782 s

Materialien

zum

Gebrauche bei den öffentlichen

Religions-Vorträgen

nach der Ordnung

des

größern Diözesan-Katechismus,

von

J. B. Käser,

Erzbischöflichen geistlichen Rath, Dechant und Pfarrer
in Albaching bei Haag.

Erstes und zweites Hauptstück.
(Vom Glauben und der Hoffnung)

München, 1834.
Bei Jakob Giel.

Anzeige.

Wenn dieses Werk zusammengebunden wird, ist der beim 3ten Hauptstück beigegebene Titel nebst dem Vorwort zu vernichten.

Mit diesem I. und II. Hefte ist nun das ganze Werk geschlossen; selbes kostet complet 1 fl. 48 kr. Clerikalseminarien, oder wer sich an die Verlagshandlung directe wendet, erhalten von selber einen angemessenen Rabat.

Materialien

zum

Gebrauche bei den öffentlichen

Religions = Vorträgen

nach der Ordnung

des

größern Diözesankatechismus

von

J. B. Räser,

Erzbischöflichen geistlichen Rath, Dechant und Pfarrer in Albaching bei Haag.

München, 1834.

Bei Jakob Giel.

Approbation.

Daß in dem gegenwärtigen Werke: „Materialien zum Gebrauche bei öffentlichen Religions-Vorträgen nach der Ordnung des größern Diözesan-Katechismus &c." nichts wider die christkatholische Glaubens- und Sittenlehre enthalten sey, bezeugt hiermit

München, am 25sten Oktober 1833.

Das

Ordinariat des Erzbisthums München-Freising

Dr. T. P. Senestrey,
Generalvikar.

L. S.

Max Balth. Sellmayr,
Sekretär.

Exped. Nro. 4012.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

Es sind bereits sechs Jahre verflossen, seit der größere Diözesankatechismus unter dem Titel: „Unterricht in der christkatholischen Religion für die reifere Jugend und für die Erwachsenen“ im Erzbisthume München-Freising gesetzlich ist eingeführt worden. Das Nämliche ist auch in den Bisthümern Passau, Eichstädt und Speyer geschehen.

Gemäß vorangeschickten Pastoralschreibens soll genannter Katechismus nicht nur in den obersten Klassen der bessern Elementarschulen und in den Feiertagsschulen, sondern auch in der Kirche bei den öffentlichen Religionsvorträgen über die ganze Glaubens- und Sittenlehre als alleiniger Leitfaden ausschließungsweise gebraucht werden.

Da wurde dann schon öfters der Wunsch geäußert, daß irgend Einer aus dem Klerus seine Vorträge über den größern Katechismns mit besonderm Fleiße ausarbeiten, und seinen Amtsbrüdern durch den Druck mittheilen möchte. Nachdem sich aber, so viel mir bekannt ist, noch keiner hervorgethan hat, so faßte ich den Entschluß, mich dieser Arbeit versuchsweise zu unterziehen. Ich glaubte auch hiezu einigermaßen befugt zu seyn, da die Ertheilung des Religionsunterrichts für Kinder und

Erwachsene schon seit vielen Jahren meine berufsmäßige Beschäftigung war und noch ist, und da ich auch den größern Katechismus in öffentlichen Vorträgen von der Kanzel herab bereits ganz durchgearbeitet habe. Allein nach reifer Ueberlegung schien es mir aus mehrern Gründen zweckdienlich zu seyn, anstatt ausgearbeitete Vorträge nur Auszüge aus denselben, eigentlich nur Materialien zu liefern, welche jeder Geistliche nach Erforderniß der Umstände mehr oder minder bearbeiten könnte.

Um alle unnöthige Weitschichtigkeit zu vermeiden, und die Kosten für die Abnehmer zu vermindern, habe ich die Texte aus der heiligen Schrift nur zitirt, und so auch die Stellen aus dem Katechismus, die ich mit den nämlichen Worten hätte anführen müssen, in der Voraussetzung, daß jeder Geistliche eine vollständige Bibel besitzen, und beim Gebrauch des vorliegenden Hülfebuches den Katechismus stets bei Handen haben werde.

Aus den nämlichen Gründen habe ich auch die Gedanken, welche zur Erklärung des Katechismus dienen sollen, meistens nur kurz angezeigt, und nur hie und da, wo es nöthig schien, ausführlich vorgetragen. Auf diese Weise bleibt dem Geistlichen noch immer Spielraum genug zur eignen Bearbeitung.

Ferners habe ich mich in Folge der vorangedruckten Erzbischöflichen Verordnung wie beim Vortrag in der Kirche, so auch bei der Ausarbeitung

gegenwärtiger Schrift genau an die Ordnung des Katechismus, nicht nur nach der Reihenfolge der Unterrichte, sondern größtentheils auch nach den einzelnen Absätzen eines jeden Unterrichtes gehalten. Dadurch wird das Gedächtniß des Katecheten und des Zuhörers zugleich erleichtert. Letzterer hat dabei den Vortheil, daß er den wesentlichen Inhalt des Vorgetragenen in seinem Katechismus zu Hause leichter auffinden und nachlesen kann, wozu ebenfalls das voranstehende Pastoralschreiben die Haus väter ermahnt.

Um den Zuhörer durch lange Vorträge nicht zu ermüden, und dem Katecheten einen Wink zu geben, wieviel sich ohngefähr in einen Vortrag zusammenfassen lasse, wurden die inhaltreichen Unterrichte in mehrere Vorträge abgetheilt, von denen auch die Meisten nach dieser Abtheilung gehalten worden sind. Dann wie ich gleich anfangs bemerkt habe, so sind diese Materialien größtentheils nur als Auszüge aus jenen Vorträgen zu betrachten, die über den größern Katechismus seit seiner Bekanntmachung gehalten worden sind. Dieses mag der gegenwärtigen Schrift zu einiger Empfehlung hinsichtlich ihrer Brauchbarkeit dienen.

Da der Zweck dieser Schrift kein anderer ist, als Materialien zu liefern, die der Geistliche zu den öffentlichen Vorträgen über den größern Katechismus erst bearbeiten muß, so kommt es hier nicht an auf Zierlichkeit des Styls oder auf eine ausgebreitete Gelehrsamkeit, sondern auf richtige und faß-

liche Darstellung der katholischen Glaubens- und Sittenlehre, auf nützliche Anwendungen und praktische Bemerkungen, damit der Vortrag erleuchtend für den Verstand, erbaulich für das Herz, und anwendbar für das Leben werde.

Nur der Wunsch, meinen Amtsbrüdern, besonders dem jüngern Klerus, und durch diese auch dem christlichen Volke zu nützen, hat mich zu dieser Arbeit bewogen. Wenn gleich mancher Geistliche einen solchen Vorrath von Kenntnissen und Erfahrungen besitzt, daß er diese Aushilfe nicht bedarf, so giebt es doch weit mehrere, die begierig darnach verlangen, und sie auch mit Nutzen gebrauchen werden. Mancher, der gar wohl ohne Stab gehen könnte, bedient sich doch desselben, um leichter und bequemer zu gehen. Möge Gott mein gutgemeintes Unternehmen segnen!

A. Z. G. E. G.

Einleitung.

Der Sohn Gottes kam vom Himmel auf die Erde herab, streute den Samen seiner Lehre im jüdischen Lande aus, bestätigte sie durch Wunder und Weissagungen, litt und starb dann am Kreuze, und vollbrachte so das große Werk der Erlösung. Ehe er wieder zu seinem Vater in den Himmel zurückkehrte, befahl er seinen Jüngern, das Evangelium in der ganzen Welt zu verkünden. Diesem Auftrage getreu, zogen die Apostel in alle Welt aus, verkündeten die Lehre Jesu, und stellten Bischöfe und Priester an, welche die nämliche Lehre wieder andern verkünden sollten. Das nämliche haben die geistl. Oberhirten, als die rechtmäßigen Nachfolger der Apostel in den nachfolgenden Zeiten gethan. Sie haben auch den Geistlichen aufgetragen, dem Christenvolke die Lehre Jesu zu verkünden.

Damit aber Kinder und Erwachsene die christliche Lehre richtiger auffassen, von Irrlehren genau unterscheiden, und ihrem Gedächtniße leichter eindrücken könnten, ließen sie Katechismen d. i. solche Bücher verfassen, und durch den Druck bekannt machen, in welchen die ganze christliche Glaubens- und Sittenlehre kurz zusammengefaßt enthalten ist.

Dieses hat denn auch unser dermalige hochwürdigste Erzbischof gethan. Auf seinen Befehl wurden dreierlei Katechismen gedruckt und vorgeschrieben:

— ein gar kleiner für die untersten Klassen der Schule.

Dieser mußte sehr kurz abgefaßt werden, weil die Kinder von 7 bis 8 Jahren noch nicht viel fassen und merken können. Deßwegen wurden einige Lehren ganz übergangen, andere nur kurz angedeutet. Fragen und Antworten mußten sehr kurz gestellt werden, damit Kinder sie leichter auswendig lernen, und im Gedächtniße behalten könnten. — Der zweite Katechismus ist bestimmt für die mittlern Klassen der Werktagsschulen. Dieser enthält schon alle wesentlichen Wahrheiten der kathol. Glaubens- und Sittenlehre, aber ganz kurz, weil den Schülern dieser Klasse die nöthige Reife des Verstandes noch fehlt. — Endlich wurde auch ein dritter Katechismus verfaßt, unter dem Titel: „Unterricht in der christkatholischen Religion für die reifere Jugend und für die Erwachsenen." In diesem wird der Religionsunterricht ausführlicher behandelt; er ist auch mit mehreren Beweisstellen aus der hl. Schrift, mit den Beschlüssen der allgemeinen Kirchenversammlungen, und hie und da mit Stellen aus den Kirchenvätern, und mehreren Nutzanwendungen versehen. Der erste Katechismus hat den Grund gelegt, die andern zwei haben darauf fortgebaut.

Dieser letzte ist von unserm geistlichen Oberhirten zum Gebrauch in den Feyertagsschulen, und als Leitfaden für die Geistlichen bei den öffentlichen Religions-Vorträgen in der Kirche vorgeschrieben. Er wird im Verlaufe dieser Schrift jedesmal der größere Katechismus, oder geradeweg Katechismus genannt.

Diesen sollen sich die Hausväter anschaffen, damit sie und ihre Angehörigen dasjenige, was in der Kirche umständlicher erklärt wird, zu Hause in faßlicher Kürze nachlesen, ihrem Gedächtniße einprägen, ja wohl auch ihre Untergebenen darüber ausfragen können.

Erstes Hauptstück.

Erstes Hauptstück.

Erster Unterricht.

Von der Religion.

Religion ist die Erkenntniß und Verehrung Gottes. Die Religion begreift also in sich diejenigen Lehren, welche den Menschen zur Erkenntniß und Verehrung Gottes führen. Nur wer von Gott etwas weiß, und ihn gemäß seiner Erkenntniß verehrt, hat Religion.

Fast alle Nationen der Erde hatten und haben noch wirklich Religion. Auch bei den rohesten Völkern trifft man wenigstens einige Spuren von Erkenntniß und Verehrung Gottes an; aber nicht alle erkennen und verehren ihn auf gleiche Weise. Daher gibt es verschiedene Religionen in der Welt.

Die Religion, zu welcher wir uns bekennen, ist die christkatholische, d. i. diejenige, welche Jesus Christus den Menschen auf Erden verkündigt hat.

Wer nun ein Christ nicht nur dem Namen nach, sondern in der That und Wahrheit seyn will, der muß

1) glauben an Gott, der Himmel und Erden erschaffen hat; an seinen Sohn Jesus Christus, und an alles, was uns dieser geoffenbaret hat. Ohne Glauben gibt es keine Religion; denn die Wahrheiten der Religion kann man mit den Sinnen nicht wahrnehmen.

2) Er muß hoffen dasjenige zu erlangen, was uns Gott nach seiner unendlichen Güte und Barmherzigkeit verheißen hat. Ein Gott, von dem wir nichts zu hoffen haben, ist kein Gott, wie ihn uns Jesus Christus kennen gelehrt hat. Wer auf Gott hoffet, der dankt für das Empfangene, und bittet um das Abgängige. Daher ist mit der Hoffnung das Gebeth verbunden.

3) Er muß Gott, das höchste Gut, seinen größten Wohlthäter aus ganzem Herzen lieben, und die Liebe zeigen durch genaue Beobachtung seiner Gebothe.

4) Er muß die Mittel gebrauchen, welche Jesus Christus als nothwendig zur Seligkeit eingesetzt hat, d. i. er muß die hl. Sakramente empfangen; wer diese verwirft, der ist entweder nie ein Christ gewesen, oder er hat aufgehört, einer zu seyn.

Dem Gesagten zufolge muß die christliche Religionslehre uns Aufschluß geben

— über die Wahrheiten, die wir glauben,
— über die Verheißungen, auf welche wir hoffen,
— über die Gebothe, die wir halten,
— über die Sakramente, die wir empfangen sollen.

Demnach wird die christliche Religionslehre in vier Hauptstücke abgetheilt:

Das erste handelt von den Glaubenswahrheiten. Diese werden erklärt nach den 12 Artikeln des apostolischen Glaubensbekenntnisses.

Das zweyte enthält die Lehren von der Hoffnung und dem Gebethe. Da werden die gewöhnlichen zwey Gebethsformeln erklärt, das Gebeth des Herrn und der englische Gruß.

Das dritte handelt von der Liebe, welche sich auf Gott, ꝛc. bezieht, und sich am besten zeigt durch genaue Beobachtung seiner Gebothe.

Hieher gehören also die zehn Gebothe, die Gebothe der Kirche und die Standespflichten.

Endlich das vierte Hauptstück handelt von den hl. Sakramenten als nothwendigen Mitteln zur Seligkeit, und von der Vorbereitung zu ihrem Empfange u. s. w.

In den ältern Katechismen war den vier Hauptstücken noch ein fünftes beigegeben, welches die Aufschrift hatte: von der christlichen Gerechtigkeit. Was vormals in diesem Hauptstücke abgehandelt worden, das kommt auch im gegenwärtigen Katechismus vor. Nur ist das, was im fünften Hauptstücke beisammen gestanden, hier in den vier Hauptstücken zerstreut vorgekommen. Jeder Gegenstand wird dort abgehandelt, wo er seiner Natur nach hingehört, z. B. die Lehre von den vier letzten Dingen beim 11ten und 12ten Glaubensartikel, die geistlichen und leiblichen Werke der Barmherzigkeit im 3ten Hauptstück von der Nächstenliebe u. s. f.

Wir sind hierin dem römischen Katechismus gefolgt, der die christliche Lehre auch nach den oben angeführten 4 Hauptstücken abhandelt.

Wenn auch dieser Katechismus von den ältern verschieden ist, so betrifft dieß nicht die Lehre selbst, sondern nur die äußere Form, die Ordnung und die Darstellung der Materialien 2c.

(Vergleichung mit Predigern, welche über den nämlichen Gegenstand auf verschiedene Weise predigen, und doch in der Hauptsache zusammentreffen.)

Für die Uebereinstimmung der in diesem Katechismus enthaltenen Lehre mit der Lehre der katholischen Kirche bürgt die vorangedruckte Gutheißung des hochwürdigsten Erzbischofes.

(Ermahnung sich ihn beizuschaffen, und fleißig darin zu lesen.)

Fortsetzung des ersten Unterrichts.

Von dem hohen Werthe der Religion.

Religion ist das Höchste und Heiligste für den Menschen; denn sie lehrt uns I. Gott kennen und verehren; II. tugendhaft leben; III. zufrieden und getrost seyn auf Erden; IV. ewig selig werden im Himmel.

I.

Die Religion lehrt uns Gott erkennen

— den Schöpfer des Weltalls. Woher dieß alles? fragt die Vernunft.

— den Herrn und Regenten der ganzen Welt, von dem unser Schicksal abhängt.

— den größten Wohlthäter und Vater aller Menschen. Welcher Unterthan freut sich nicht, seinen Regenten, welches Kind, seinen Vater kennen zu lernen?

— das höchste Gut, den Inbegriff aller Vollkommenheit.

Sie lehrt uns auch, wie wir dieses höchste Wesen verehren, ihm wohlgefallen, seinen Schutz und Beistand erlangen, und wie wir, wenn wir ihn beleidigt haben, wieder zu Gnaden kommen können.

Ueber alle diese Punkte verschafft uns die Religion volle Gewißheit', weil sie der Sohn Gottes selbst uns vom Himmel gebracht hat. Ohne sie wüßten wir von dem allen nichts, wir wären uns ein ewiges Räthsel, und nicht viel besser als die unvernünftigen Thiere.

Kann es etwas Höheres und Heiligeres geben?

II.

Die christliche Religion befördert unsere Tugend, und mit dieser auch das zeitliche Wohl der Menschen.

Die Religion stellt uns Gott vor als das heiligste Wesen, der das Gute liebt, und das Böse verabscheut, (1. Petri

1. K. 15, 16.) und fordert uns daher auch auf Gott an Heiligkeit ähnlich zu werden.

Sie lehrt uns alle Menschen als Kinder Eines Vaters, als Brüder und Schwestern betrachten, und darum sie so, wie uns selbst lieben.

Wie glücklich wären die Menschen, wenn sie dieses Geboth gewissenhaft halten würden.

Sie lehrt uns Selbstverläugnung, d. i. Beherrschung der sinnlichen Gelüste, (Matth. 16, 24) und mäßig und keusch zu leben. Tit. 2. K. 12.

Die Religion schreibt jedem Stande, den Aeltern wie den Kindern, den Herrschaften wie den Dienstbothen, den Obrigkeiten wie den Unterthanen, den Reichen wie den Armen, ihre gegenseitigen Pflichten vor, und stellt sie ihnen vor nicht als Menschengebothe, sondern als Gebothe

— des allmächtigen Herrn und Schöpfers, der volles Recht hat, Gehorsam von uns zu fordern,

— des Allwissenden, vor dem wir uns nicht verbergen, nicht verstellen können,

— des gerechten Richters, der uns hier und dort nach Verdienst belohnen, und bestrafen wird;

— des liebreichsten Vaters, der nur unser Bestes will, und uns gerne selig machen möchte. Welch kräftige Antriebe sind das zu einem tugendhaften Leben!

Da wir aber wegen der Sünde unserer Stammältern schwach, ja unvermögend sind zum Guten und gar sehr geneigt zum Bösen, so kommt die Religion unserer Schwachheit und unserm Unvermögen zu Hilfe durch die heiligen Sakramente, mittelst welcher wir die göttliche Gnade erlangen.

Würden die Menschen, jeder in seinem Stande, diese ihre Pflichten genau erfüllen, so müßte unzähliges Elend verschwinden, und Glück und Segen, Friede und Freuden

allenthalben aufblühen. Daß dieses bisher nicht geschehen ist, daran trägt die Schuld nicht die Religion, sondern die Menschen, welche ihre Vorschrift so schlecht befolgen.

Zweite Fortsetzung des 1. Unterrichts.

III.

Die wahre Religion befördert unsere Zufriedenheit auf Erden; denn sie macht ihre Bekenner

a) zufrieden mit ihrem Stande;

b) getrost im Leiden und im Tode.

a) Es gibt in der Welt eine Verschiedenheit der Stände, des Vermögens, der körperlichen und geistigen Kräfte.

Der Christ fügt sich aber willig in das Loos, das ihm beschieden,

— weil er den festen Glauben hat, daß Gott der Schöpfer und Regent der Welt diese Verschiedenheit nach seiner unerforschlichen Weisheit so angeordnet hat, und man sich seinen Fügungen unterwerfen müße;

— weil er glaubt, daß man überall seine Bestimmung erreichen, d. h. Gott dienen und selig werden könne; 1. Timoth. 2. K. 4.

— weil er ein gutes Gewissen hat, diese unversiegbare Quelle innerer Zufriedenheit, wovon der Lasterhafte keine Erfahrung hat.

Hat er gesündiget, so verheißt die christliche Religion dem reumüthigen Sünder Verzeihung; fühlt er sich schwach zum Guten, so verheißt sie ihm den Beistand der göttlichen Gnade.

Diese Zufriedenheit der Seele kann zwar durch Leiden gestört, aber nicht zerstört werden, denn die Religion gibt auch

b) den besten Trost im Leiden und im Sterben.

— Die christliche Religion stellt uns die Leiden dieser Welt vor als Erziehungsmittel in der Hand des himmlischen Vaters zur Besserung des Sünders, zur Warnung und Prüfung des Gerechten, mithin zum Beßten seiner Kinder. Hebr. 12. K. 5, 6.

— Das Christenthum muntert uns auf zur Geduld durch das Beispiel des Sohnes Gottes, der freiwillig und aus Liebe zu uns die schwersten Leiden ausgestanden hat (1. Petri 2. K. 21 — 23.) und durch die Beispiele der Heiligen, welche um der Gerechtigkeit willen die grausamsten Verfolgungen ausgestanden haben.

— Es zeigt uns den freudenvollen Ausgang der Leiden, indem es uns hinzeigt auf die herrliche Belohnung, welche Gott denen, die geduldig ausharren, jenseits verheißen hat. 2. Kor. 4, 17.

— Diese frohe Aussicht in der Ewigkeit nimmt sogar dem Tode seine Schrecken, und laßt ihn uns betrachten als einen guten Freund rc.

So kann uns unsere heilige Religion trösten, und sonst nichts in der Welt.

Daß es aber demohngeachtet so viele Menschen gibt, die unzufrieden sind mit ihren Verhältnissen und ohne Trost im Leiden, das kommt her

— aus Mangel eines festen lebendigen Glaubens; Hebr. 10, 38.

— aus Mangel eines guten Gewissens, und

— aus allzugroßer Anhänglichkeit an das Irdische. 1. Timoth. 6, 9.

Die christliche Religion befördert nicht nur unser zeitliches Wohl, sondern sie verschafft ihren Bekennern auch eine ewige Seligkeit in der andern Welt.

IV.

Die christliche Religion macht ihre Bekenner ewig selig im Himmel.

Die christliche Religion lehrt uns, daß es jenseits des Grabes eine Glückseligkeit gibt, die ewig dauert, und über alle unsere Begriffe erhaben ist. Matth. 25. K. 34. u. 46. V.

Der Sohn Gottes selbst hat uns den Weg dahin (Joh. 14, 6.) gezeigt. Er ist sogar am Kreuze gestorben, um uns den Eingang in den Himmel zu eröffnen. (Joh. 3. K. 14 — 16.) Er ist zuerst in denselben eingegangen, und hat uns verheißen, daß er uns eine Wohnstätte daselbst bereiten wolle. (Joh. 14. K. 2 — 4.) Endlich hat er uns auch noch Stärkungsmittel, nämlich die hl. Sakramenre hinterlassen, durch deren rechten Gebrauch wir sicher dahin gelangen können. (Joh. 3. K. 5. V. 6. K. 55.)

Wer also an Jesum glaubt, seine Lehre befolgt, und die hl. Sakramente würdig empfängt, wird die Seligkeit unfehlbar erlangen, er mag arm oder reich, niedrig oder vornehm seyn.

Diese Seligkeit kann uns nicht Reichthum, nicht ein hoher Stand, nicht was immer für ein irdisches Gut, sondern einzig nur die Religion verschaffen. Religion ist also das Wichtigste, das Höchste und Heiligste für den Menschen. Wie traurig wäre ohne sie das menschliche Leben! Wer sie den Menschen rauben will, ist als ein Feind des menschlichen Geschlechtes zu betrachten.

Dritte Fortsetzung des 1. Unterrichts.

Vom Unterrichte in der Religion.

1. Der Unterricht in der christlichen Religion ist allen Menschen nothwendig.

Dieß erhellet:

a) aus der vorher gezeigten Vortrefflichkeit der Religion, ohne welche es keine sichere Erkenntniß Gottes, keine standhafte Tugend ꝛc. geben kann. So wie daher die

Religion allen Ständen der menschlichen Gesellschaft nothwendig ist, so ist es auch der Unterricht in derselben; denn die christliche Religion ist nicht von Menschen ersonnen, sondern von Gott geoffenbaret worden, und kann daher nur durch Unterricht erlernt werden. Daher befahl Jesus den Aposteln, in die Welt auszugehen, alle Völker zu lehren, das zu halten, was er ihnen anbefohlen hatte. (Matth. 28. K. 19. 20.) Dieser Auftrag ist von den Aposteln auf die Geistlichen übergegangen. Wie es daher Pflicht der Geistlichen ist, den Religions-Unterricht mit rastlosem Fleiße zu ertheilen, so ist es auch Pflicht der Weltlichen, demselben mit angestrengter Aufmerksamkeit beizuwohnen.

b) aus den gegenwärtigen Zeitumständen, da die Menschen in allen Zweigen des menschlichen Wissens so sehr fortschreiten. Unberechenbar wäre der Schaden, wenn sie gerade in dem allerwichtigsten Gegenstande, in der Religion zurückblieben. Ja gerade heute, da der Unglaube so sehr um sich greift, ist ein gründlicher und vollständiger Unterricht in der Religion nothwendiger, als zu jeder andern Zeit.

Dieser Unterricht ist den Kindern nothwendig, damit sie frühzeitig Gott und seinen hl. Willen kennen lernen und das Gute liebgewinnen, ehe noch das Böse Wurzel gefaßt hat. Er ist aber auch den Erwachsenen nothwendig, damit sie das in der Jugend Gehörte nie mehr vergessen, sondern ihr ganzes Leben darnach einrichten.

2) Wie hat man sich beim Religionsunterricht zu verhalten, damit man Nutzen daraus ziehe? Man hat etwas zu beobachten vor — in — und nach dem Unterricht.

— Zuvor soll man sein Gemüth zubereiten, indem man die Wichtigkeit dieses Unterrichts beherzigt, demselben nicht aus Zwang, nicht aus Vorwitze, nicht Brauches halber, sondern seines ewigen Heiles wegen beiwohnt, und den heiligen

Geist sowohl für sich als für den Prediger um Erleuchtung anruft.

— Während des Unterrichtes soll man, soviel es möglich ist, die fremden Gedanken fortschaffen, dem Schlafe widerstehen, und mit aller Aufmerksamkeit zuhören.

— Nach demselben soll man die christliche Lehre seinem Gemüthe tief einprägen, indem man das Gehörte bei sich überdenkt, im Katechismus nachliest, ja wohl auch die Untergebenen darüber ausfragt, es auf sich, nicht auf andere (Luk. 6. K. 41.) anwendet, und gute Vorsätze erwecket.

Ist's eine Glaubenslehre, so merke, was dir daraus zur Belehrung und zum Troste gereicht; ist's eine Sittenlehre, so sieh, wie du sie in Ausübung bringen könnest. (Jak. 1. K. 21 — 25.) Und wie der Ackersmann Gott um seinen Segen bittet, daß der ausgestreute Same reichliche Früchte bringe, ebenso soll auch der Christ nach dem Unterrichte Gott um Gnade bitten, daß er ihn im Glauben an die gehörten Wahrheiten befestigen, und zur Befolgung derselben stärken wolle, damit er sein Leben nach der christlichen Lehre einrichten könne. (Röm. 7. 78.) Auf diese Weise wird der christliche Unterricht hundertfältige Früchte bringen.

Zweiter Unterricht.

Von der göttlichen Offenbarung.

Die christliche Religion enthält Wahrheiten, die wir glauben, Verheißungen, auf die wir hoffen, Gebothe, die wir erfüllen, und Sakramente, die wir empfangen sollen. Da dieß lauter Wahrheiten sind, die wir nicht sehen, und nicht begreifen können, so hätten die Menschen sie vermittels ihrer Vernunft aus sich selbst zu keiner Zeit erforschen können. Und wenn sie auch in der Folge zu einer dunkeln Erkenntniß der allerersten Grundwahrheiten der Religion hätten gelangen können, so hätten sie von denselben doch nie

eine ganz richtige und gewisse Erkenntniß sich verschaffen können.

Zum Beweise dienen die Heiden, welche Bilder und Geschöpfe als Gottheiten anbetheten, und sich einbildeten, als könnten sie dieselben durch Laster (Trunkenheit, Unzucht, Menschenopfer) ehren. Auch die Gelehrten unter den Heiden wußten von den Wahrheiten der Religion weniger, als heut zu Tage ein Schulknabe davon weiß.

Gott selbst mußte die Wahrheiten der Religion den Menschen offenbaren. Auf sein Wort können wir uns sicher verlassen.

Gott hat sich wirklich geoffenbaret, und zwar schon unsern Stammältern Adam und Eva. Ohne Offenbarung würden sie, da sie alles Unterrichtes beraubt waren, nie zur Kenntniß Gottes und seines Willens gekommen seyn. Dieß sehen wir an solchen Menschen, die unter den wilden Thieren aufgewachsen sind.

Gott offenbarte sich dem Noe, da er ihm befahl, seine ausgearteten Zeitgenossen zur Busse zu ermahnen, und ihnen die Strafe Gottes zu verkünden.

Nach der Sündfluth, als im Verlaufe einiger Jahrhunderte die Menschen sich wieder vermehrten, und daher sich trennen mußten, vergassen sie die frühern durch Tradition erhaltenen Offenbarungen, und fielen in die Vielgötterei und die daraus entspringenden Laster. Damit nun die Erkenntniß und Verehrung Gottes auf Erden nicht ganz verloren gieng, berief Gott den Abraham, hieß ihn wegziehen von seinem Vaterlande und den abgöttischen Verwandten, versprach ihm eine zahlreiche Nachkommenschaft, und für diese das Land Kanaan zum erblichen Besitz.

Diese Verheißungen wiederholte Gott dem Isaak und Jakob. Jakob hatte 12 Söhne, welche die Stammväter des

israelitischen Volkes wurden, nach welchen auch dieses Volk in 12 Zünfte eingetheilt wurde.

Durch eine wunderbare Fügung Gottes kam Jakob mit seiner ganzen Familie nach Egypten, und schlug daselbst seinen Wohnsitz auf. Da vermehrten sich die Nachkommen Jakobs, ohngeachtet der schweren Bedrückungen von Seite der egyptischen Könige dergestalt, daß sie in Zeit von 200 Jahren zu einem zahlreichen Volke heranwuchsen. Man nannte sie Israeliten von ihrem Stammvater Jakob, der auch Israel hieß. Gott berief den Moses, daß er die Israeliten aus Egypten heraus, und dem Lande Kanaan zuführen sollte.

Den ganzen Zeitraum von Erschaffung der Welt bis auf Moses nennt man das Zeitalter der Patriarchen.

Die Wahrheiten, welche Gott den Menschen während dieses Zeitraumes geoffenbaret hatte, waren folgende:

1) Es ist nur Ein Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat, sie erhält und regiert;
2) Gott ist Herr und Gesetzgeber der Menschen, dem alle gehorsamen sollen;
3) Er ist gerecht, belohnt das Gute und bestraft das Böse;
4) Er ist aber auch barmherzig gegen den Sünder, der sich bessert;
5) Er ist allmächtig, ihm müssen alle Elemente gehorchen;
6) Er ist allwissend, und kennt die Zukunft;
7) Er wird einen Erlöser senden, der der Schlange den Kopf zertreten, und alle Nationen der Erde segnen wird.

Die Sittenlehre enthält folgende Regeln:

1) Die Menschen sollen Gott gehorsamen,
2) ihm für seine Gaben danken, und zum Dank Opfer bringen;

3) auf seine Verheißung vertrauen,
4) zu ihm bethen, und vor seinen Augen wandeln;
5) alles Böse, besonders aber die Unzucht meiden,
6) die Wahrheit sagen,
7) friedlich zusammenleben.

Dieses ergibt sich aus der Geschichte der Voraltern, ihrer Söhne Abel und Kain, aus der Geschichte der Sündfluth, der Städte Sodoma und Gomorrha, des Abrahams und seines Knechtes Eliezer, des Jakobs und Esau.

Seyen wir auch so voll des Glaubens und Vertrauens wie die Patriarchen; wandeln wir vor Gott wie Abraham, so werden wir an christlicher Vollkommenheit zunehmen, und der göttlichen Verheißung theilhaftig werden.

Fortsetzung des 2. Unterrichtes.

Das Volk Israel hatte Gott auserwählt zur Erhaltung und Verbreitung der wahren Religion auf Erden. (Sieh Kat. S. 3.)

Um diese Absicht zu erreichen, mußten die Israeliten Egypten verlassen, und von dem ihren Stammältern verheissenen Land Kanaan Besitz nehmen. Da aber der König sie nicht ziehen lassen wollte, mußte Moses durch schreckliche Strafwunder ihn dazu zwingen. Dadurch offenbarte Gott seine Allmacht, der niemand widerstehen kann, sowohl den Egyptern, als den Israeliten.

Moses führte nun die Israeliten unter fortwährenden Wunderzeichen durch das rothe Meer in die arabische Wüste an den Berg Sinai. Da verkündete ihnen Gott selbst die zehn Gebothe, und gab sie, auf zwei steinernen Tafeln geschrieben, dem Moses zur Aufbewahrung.

Um die Juden in der wahren Religion zu erhalten, gab er ihnen durch Moses einen ihren Bedürfnissen angemessenen

Gottesdienst. Er setzte ein Priesterthum ein, verordnete Festtage, bestimmte die Art und Weise der Opfer, befahl einen beweglichen Tempel (die Stiftshütte) zu bauen, gab ihnen auch sogar bürgerliche Gesetze und traf verschiedene Einrichtungen, wodurch sie von aller Gemeinschaft mit den abgöttischen Völkern sollten zurückgehalten werden.

Diese ganze Einrichtung nennt man das mosaische Gesetz, weil es Moses auf Befehl und Eingebung Gottes den Israeliten bekannt gemacht hatte. Dieses Gesetz paßte zunächst nur für die Israeliten, und sollte dauern, bis das neue vollkommnere Gesetz durch den Sohn Gottes für das ganze menschliche Geschlecht würde bekannt gemacht werden.

Nach einem Aufenthalte von 40 Jahren in der Wüste führte endlich Josue unter großen Wunderzeichen, wodurch sich Gott als den allmächtigen Herrn der Welt auch den heidnischen Einwohnern Kanaans offenbarte, die Israeliten in das Land der Verheißung ein.

Da lebten sie nun bei 400 Jahre unter theils selbst gewählten, theils von Gott aufgesetzten Obrigkeiten, welche sie Richter und Führer nannten, fielen öfters in die Abgötterei, mußten aber jederzeit die strafende Gerechtigkeit Gottes erfahren, welche sich der benachbarten abgöttischen Nationen, der Medianiter, Philister ꝛc. zu ihrer Züchtigung bediente. Wenn sie recht in's Gedränge kamen, suchten sie wieder Hülfe bei dem wahren Gott, und fanden sie auch.

Nun wollten sie Könige haben, wie die benachbarten Nationen. Gott gab ihnen einen in der Person des Saul. Diesem folgte David, der sich durch seine Psalmen und durch die in denselben enthaltenen Weissagungen von dem Messias, und Salomon, der sich durch seine weisen Sprüche und den Tempelbau zu Jerusalem berühmt gemacht hatte.

Da die Israeliten schon unter der Regierung Salomons, noch mehr aber unter seinem Sohne Roboam sehr hart gehalten wurden, fielen zehn Stämme von ihm ab, wählten

sich einen eigenen König, und bildeten ein besonderes Reich, das Königreich Israel. Die übrigen zwei Stämme, Juda und Benjamin, welche dem Roboam treu blieben, bildeten das Königr. Juda aus.

Unter den Königen Israels nahm die Abgötterei sehr überhand, weil sie ihren Unterthanen nicht gestatten wollten, nach Jerusalem zur Anbethung des wahren Gottes zu gehen, und weil sie dieselben durch ihr eigenes Beispiel zur Abgötterei verführten. Zur Strafe ließ Gott fremde Kriegsvölker aus Assyrien herbeikommen, welche das Land sammt der Hauptstadt Samaria eroberten, verwüsteten, und die Einwohner nach Assyrien in die Gefangenschaft forttrieben. Unter diesen war auch der gottesfürchtige Tobias, von dem uns die heilige Schrift sehr viel Erbauliches erzählt.

Die Einwohner des Königreichs Juda blieben dem wahren Gott noch länger getreu. Sie hatten mehrere fromme Könige, welche der Abgötterei und der Lasterhaftigkeit Einhalt thaten. Als aber auch diese (Juden nannte man sie) der Mehrzahl nach von der wahren Religion abfielen, kam Nabuchodonosor, König von Babylon, mit einem mächtigen Kriegsheer, eroberte das ganze Königreich sammt der Hauptstadt Jerusalem, zerstörte diese nebst dem herrlichen Tempel, und führte die Einwohner gefangen nach Babylon ab.

Damit nun die Erkenntniß und Verehrung Gottes (die wahre Religion) unter den Juden und Israeliten sich nicht ganz verlieren konnte, sandte Gott schon vor ihrer Abführung in die Gefangenschaft und während derselben von Zeit zu Zeit Propheten, d. i. fromme von Gott erleuchtete Männer, welche die Israeliten von der Abgötterei zur Verehrung des wahren Gottes zurückführen, zur Buße ermahnen, ihnen, wenn sie sich nicht besserten, die Strafgerichte Gottes, und im entgegengesetzten Falle die Rettung und bessere Zeiten verkünden mußten. Sie wußten auch die Schicksale auswärtiger Reiche und Völker, und, was für uns das Wichtigste ist, die Ankunft und die Schicksale des schon von Anfang

an verheißenen Messias. Sie sagten es voraus, daß der alte Bund ein Ende nehmen, und einem neuen Platz machen werde. (Jerem. 31. K. 31 — 35.)

Die meisten aus ihnen haben ihre Weissagungen schriftlich hinterlassen. Elias und Elisäus haben zwar nichts geschrieben; sie haben sich aber durch Wunder vor den übrigen ausgezeichnet. Da sie den Hohen wie den Niedern, ja sogar den Königen ihre Gottlosigkeit unerschrocken vorhielten, so wurden sie verfolgt, und einige aus ihnen sogar getödtet. Matth. 23. K. 37, 30, 31.

Als die Israeliten die Erfüllung der von den Propheten angekündigten Strafen an ihrer eigenen Person erfuhren, thaten sie Buße, und bekehrten sich zum Herrn. Daher erbarmte sich Gott über sie, daß sie in ihr Vaterland zurückkehren, und Stadt und Tempel wieder aufbauen durften. Von nun an lebten die Juden wieder bei 500 Jahre in ihrem Lande, beobachteten ihr Gesetz, und fielen nicht mehr in die Abgötterei.

Ohngefähr 200 Jahre vor der Ankunft Jesu Christi erregte der heidnische König Antiochus von Syrien eine grausame Verfolgung unter den Juden. Er wollte sie durch die schrecklichsten Martern zwingen, vom Gesetze des wahren Gottes abzufallen, und zum Heidenthum überzutreten. Eleazar, ein 90jähriger Greis, und die 7 machabäischen Brüder mit ihrer Mutter und ohne Zweifel noch mehr andere, von denen die hl. Schrift keine Meldung macht, erduldeten lieber die grausamsten Martern, als daß sie vom Gesetze Gottes abgewichen wären.

Von nun an blieben die Juden standhaft bei der Verehrung und Anbethung des wahren Gottes. Doch standen allmählig Lehrer auf, die sich mit der Auslegung der hl. Schrift beschäftigten. Man nannte sie Schriftgelehrte oder Gesetzverständige. Allein die wahre Religion wurde durch irrige Zusätze und Meinungen entstellt. Die Juden theilten

sich in mehrere Partheien. Unter diesen waren die vornehmsten die Pharisäer und Saduzäer. Die ersten waren größtentheils heuchlerische Menschen, die wegen äußerer Frömmigkeit und Beobachtung selbstgemachter Gebothe geehrt seyn wollten. Die Saduzäer waren größtentheils Ungläubige; sie glaubten nicht einmal an ein künftiges Leben nach dem Tode. Von solchen Lehrern geleitet, wurden die Juden ein sinnliches, abergläubisches und eigensinniges Volk. So kamen sie endlich unter die Herrschaft der Römer. Nun war der Scepter von Juda genommen, und der Zeitpunkt war da, da nach der Weissagung des Stammvaters Jakob der Messias erscheinen sollte. Gen. 49, 10.

Endlich in der Fülle der Zeiten rc. (Kat. S. 3.)

(Vergleichung des Lichtes der Offenbarung mit dem Sonnenlichte.)

Auf die Nacht folgt zuerst die Dämmerung, dann die Morgenröthe, endlich das volle Sonnenlicht. Dieses ist uns aufgegangen mit Jesus Christus.

Die göttlichen Offenbarungen sind eine unschätzbare Wohlthat Gottes. Ohne Offenbarung wären wir noch so unwissend in der Religion, wie die Wilden in den fremden Welttheilen. Alles, was über die Vortrefflichkeit und den hohen Werth der Religion vorher gesagt worden ist, gilt auch von der göttlichen Offenbarung.

Danken wir Gott dafür, und bestreben wir uns, die Lehren desselben recht kennen zu lernen.

Dritter Unterricht.

Von der heiligen Schrift.

Nachdem die Geschichte der göttlichen Offenbarungen abgehandelt worden, muß man auch die Quellen kennen lernen, woraus die Menschen die göttlichen Offenbarungen jetzt nach so langer Zeit noch schöpfen können. Diese sind

die hl. Schrift und die Erblehre. Von diesen wird heute und in den folgenden Unterrichten geredet werden.

Was versteht man unter der hl. Schrift oder Bibel? (Sieh Kat. S. 4.)

Der Geist Gottes gab ihnen den Gedanken ein zu schreiben, offenbarte ihnen, was sie nicht wußten, und leitete sie beim Aufschreiben des Bekannten, daß sie nicht irrten.

Die Offenbarungen Gottes heißen ein Testament, d. i. Vermächtniß, das Gott den Menschen vor und nach der Ankunft seines Vaters hinterlassen hat, oder auch ein Bund, den er mit dem menschlichen Geschlechte geschlossen hat. Daher kommt die Eintheilung der hl. Schrift in das alte und neue Testament, oder in den alten und neuen Bund.

Die hl. Schrist des alten Testaments besteht aus 45 Büchern. Diese sind

— geschichtlichen, moralischen und prophetischen Inhalts. (Kat. S. 4 — 5.)

(Diese können nun, wo man es für zweckmäßig erachtet, namentlich und mit kurzer Angabe des Inhaltes angeführt werden.)

Die hl. Schrift des alten Testamentes ist auch für die Christen sehr lehrreich; denn

a) wir lernen daraus die wahre Religion kennen, wie sie schon unsere Stammältern, hernach die Patriarchen, und in der Folge die Israeliten hatten; denn die wahre Religion ist so alt als das menschliche Geschlecht.

b) Wir sehen, wie die wichtigsten Geheimnisse des neuen Testamentes im alten theils vorhergekündet, theils vorgebildet worden, wie es der hl. Paulus schreibt 1. Kor. 10, 11. und Koloss. 2, 17. Hebr. 10, 1.

c) Ferners enthält das alte Testament die schönsten Sittenlehren und Beispiele sowohl der Tugend zur Ermunterung und Nachahmung, als des Lasters zur Warnung, die für alle Zeiten wichtig und lehrreich bleiben, (2. Timoth.

3, 16.) obgleich die Opfer, die Zeremonial- und bürgerlichen Gesetze ihre Gültigkeit für unsere Zeiten verloren haben, indem sie nur auf das Land Kanaan und auf die Zeit vor der Ankunft des Sohnes Gottes berechnet waren.

Wichtiger für uns Christen ist das neue Testament. Die hl. Schriften des neuen Testamentes bestehen aus 27 Büchern, nämlich aus den vier Evangelien *c. (Kat. S. 5.)

(NB. Die Briefe der Apostel können namentlich angeführt werden.)

Diese Bücher enthalten die erhabensten Wahrheiten und Geheimnisse unsers Glaubens, die vortrefflichsten Sittenregeln, die vollkommensten Beispiele des Gottmenschen, die herrlichsten Verheißungen für das künftige Leben, und die kräftigsten Trostgründe in den traurigen Stunden des gegenwärtigen Lebens, und verdienen also unsere höchste Verehrung.

Fortsetzung des 3. Unterrichts.

Von der Wahrheit und Glaubwürdigkeit der Bibel.

Die hl. Schriften des neuen Testamentes sind vor 1700, und die des alten Testamentes vor mehr als 2000 Jahren verfaßt worden.

(Anmerkung. Die Aechtheit begreift zwei Stücke in sich, die Identität des Verfassers und des Textes. Allein da der Katechismus den ersten Punkt übergeht, und die Verfasser von mehreren Büchern des alten Testamentes unbekannt sind, so kann dieser Punkt wohl auch im öffentlichen Vortrag übergangen werden. In den meisten Landgemeinden dürfte vielleicht dieser ganze Artikel übergangen werden.)

Es fragt sich also, ob sie während eines so langen Zeitraumes durch Zusätze, Weglassung oder Veränderung einiger Stellen nicht verfälscht worden seyen?

Die Schriften des alten Testamentes konnten nicht verfälscht werden,

a) weil die Israeliten sie als göttliche Schriften verehrten, und auf ihre Erhaltung die größte Sorgfalt verwendeten. Die Sorge dafür wurde nämlich den Priestern und Leviten übertragen, welche auch größtentheils die Abschriften besorgten. (Deuter. 31. K. 9 — 11, 26 — 24.)

b) Sie wurden in früheren Zeiten in der Stiftshütte, in spätern im Tempel aufbewahrt, und alle Sabbathe in den Synagogen vorgelesen.

c) Von den Juden erhielten die Christen die hl. Schriften, welche sie gleichfalls als göttliche Bücher verehrten, und aus Ehrfurcht sich keine Verfälschung erlaubten; und wenn einige Christen es versucht hätten, so würde dieser Versuch weder ihren Glaubensgenossen, besonders den Kirchenvorstehern, noch ihren Glaubensgegnern, den Juden, verborgen geblieben, und von keiner Seite gestattet worden seyn. Eine solche Verfälschung wurde aber von keiner Parthei der andern vorgeworfen; und noch stimmen die hl. Schriften der Juden mit denen der Christen vollkommen überein.

Eben so wenig konnten die Schriften des neuen Testamentes verfälscht werden. Sie konnten es

a) nicht von den Rechtgläubigen, welche zu viel Ehrfurcht hatten; (sieh die im Katech. S. 5. angeführten Gründe.)

b) nicht von den Irrgläubigen, welche nur ihre Abschriften, nicht auch diejenigen, welche die Rechtgläubigen in Händen hatten, hätten verfälschen können. Da wäre dann ihr Betrug bald entdeckt worden.

Endlich für die Aechtheit der hl. Schrift, des alten und neuen Testamentes bürgt uns die Uebereinstimmung

a) der verschiedenen alten und neuen Uebersetzungen,

b) der gegenwärtigen gedruckten Bibeln mit den älte-

sten Handschriften, deren einige 8 bis 9 Jahrhunderte alt sind,

c) derjenigen Stellen, welche die hl. Väter und Kirchenschriftsteller der ältesten und mittleren Zeiten aus der Bibel anführen, mit unsern gedruckten Bibeln. Die Abweichungen betreffen nur Nebensachen.

d) Die Aechtheit der hl. Schriften stimmt vollkommen überein mit der Weisheit Gottes, der die Offenbarung nicht nur für die ersten Zeiten, sondern für die ganze Dauer der Welt gegeben hat.

Was würden die hl. Schriften uns nützen, wenn wir uns auf ihre Aechtheit nicht verlassen könnten?

Eine eben so wichtige Frage ist die Glaubwürdigkeit der hl. Schrift.

Die Glaubwürdigkeit des neuen Testamentes erhellet aus den im Kat. S. 6. angeführten Gründen. Darüber ist noch folgendes zu bemerken:

ad 1) Markus war ein Schüler des hl. Petrus, von welchem er die zuverläßigsten Nachrichten erhalten konnte.

Lukas bekennt am Anfange seines Evangel. 1. K. 2. V. daß er seine Nachrichten von Augenzeugen erhalten hat.

Der hl. Apostel Paulus bekennt (Gal. 1. Kap. 12), daß er das Evangelium nicht von einem Menschen, sondern von Jesus Christus selbst erlernet habe.

ad 2) Der Beistand des hl. Geistes erhellet auch aus Joh. 14. K. 16. u. 17. V.

Nach Mark. 13, 11. und Luk. 21, 15. wird der hl. Geist den Aposteln eingeben, was sie vor Gericht reden sollen.

Wenn der hl. Geist den Aposteln eingegeben hat, was sie predigen und was sie vor Gericht antworten sollten, wird er ihnen nicht auch eingegeben haben, was sie schreiben sollten, da ihre Schriften für alle folgenden Jahrhunderte gelten sollten als Quelle der göttlichen Offenbarungen?

ad 3) Wer die Unwahrheit schreibt oder sagt, thut es aus irgend einer eigennützigen Absicht. Die Apostel aber hatten bei dem, was sie schrieben und was sie predigten, nichts zu gewinnen, sondern vielmehr alles zu verlieren. Sie zogen sich dadurch nur Schmach und Verachtung, Marter und Tod zu, wie ihnen Jesus vorausgesagt hatte. (Luk. 21. K. 12, 13, 16, 17.)

Alle Apostel starben auch wirklich des Martertodes, ausgenommen der hl. Johannes, der nur durch ein Wunder lebendig aus dem siedenden Oele hervorgegangen ist, und ohne Schaden den Giftbecher geleeret hat.

Die Wahrheit des alten Testamentes erhellt, Kat. S. 6.

ad 1) Wenn die Israeliten im a. T. an die Wahrheit ihrer hl. Schrift glaubten, indem die spätern Verfasser sich häufig auf die Erzählungen der frühern berufen, wenn die Juden noch heut zu Tage daran glauben, und vieles davon noch jetzt beobachten, und die Bücher des alten Testamentes für göttliche Bücher halten, — wenn auch die Christen von den Apostelzeiten an durch alle Jahrhunderte diesen Glauben hatten, aus welchem Grunde sollen wir nach 18 Jahrhunderten an der Wahrheit dieser Schrift zweifeln?

ad 2) Jesus und die Apostel schenkten ihnen Glauben, und führten sie oft als göttliche Schriften an. (Matth. 11, 13. Luk. 24, K. 26, 27 V. Joh. 5. K. 45 — 47 V. Der hl. Petrus schreibt (2 Br. 1. K. 21 V.), daß die Propheten aus göttlicher Eingebung geweissagt haben; item der hl. Paulus (2. Timoth. 3, 16.) daß die ganze Schrift von Gott eingegeben ist; er redete aber von der Schrift des alten Testamentes.

Wenn die Bibel des alten und neuen Testamentes die Offenbarungen Gottes enthalten, und allen kommenden Zeiten überliefern soll, so durften die Verfasser nicht ihren

natürlichen Einsichten allein überlassen bleiben; sie mußten durch eine höhere Leitung vor Irrthum bewahret werden.

Nur unter dieser Voraussetzung verdienen die hl. Schriften den Namen göttlicher Schriften, und nur so können wir ihnen unbedingt, und ohne Gefahr des Irrthums glauben.

Zweite Fortsetzung des 3. Unterrichtes.

Vom hohen Werthe und vom Gebrauche der heiligen Schrift.

Die hl. Schrift hat einen unschätzbaren Werth, weil sie die Urkunde ist, in welcher die göttlichen Offenbarungen aufbewahret werden. Sie kommt von Gott, denn die Verfasser haben sie unter Gottes besonderer Leitung und Eingebung verfertiget. Sie führt zu Gott, weil sie uns Gott und seine hl. Gebothe, den Sohn Gottes und seine hl. Lehre kennen lehrt, und uns den Weg zeigt, auf welchem wir zu Gott in den Himmel kommen können.

Die Bibel müssen wir daher verehren als Gottes Wort; denn sie enthält die Aussprüche Gottes und seiner Gesandten an das menschliche Geschlecht. Diese müßen wir als wahr und unfehlbar annehmen, wenn sie gleich Geheimnisse enthalten, die wir mit unserer beschränkten Vernunft nicht begreifen können, und Weissagungen, deren Erfüllung noch ferne ist.

Kein Buch in der Welt ist so vielmal abgeschrieben, gedruckt und in so verschiedene Sprachen übersetzt worden, als die Bibel. Laßt uns daher dieses göttliche Buch in hohen Ehren halten, die darin enthaltenen Lehren glaubig annehmen, und befolgen.

Wie haben wir uns aber beim Gebrauche der hl. Schrift zu verhalten?

So ehrwürdig und heilig die Bibel für jeden Christen seyn muß, so kann doch durch den Mißbrauch derselben, und

durch unrichtige Auslegung viel Unheil angerichtet werden, wie dieses auch die Geschichte leider nur zu sehr bestätiget; denn die hl. Schrift enthält bei aller Klarheit und Faßlichkeit doch auch viele dunkle Stellen.

Die hl. Evangelien enthalten

— einige Gleichnißreden Jesu, welche auch die Apostel ohne Auslegung nicht verstanden haben; (Matth. 16. K. 11. Luk. 8, 9.)

— manche Sätze und Ausdrücke, die man nicht buchstäblich verstehen darf. (Matth. 5. K. 29, 30, 39. 6. K. 34. Luk. 6. K. 30. V. 14. K. 26. 22. K. 36. Joh. 4. K. 13, 14. 7. K. 38.)

— Auch einige Briefe der Apostel sind schwer zu verstehen, als: mehrere Hauptstücke des Briefes an die Römer, Galater, Hebräer. Dieses bekennt sogar der hl. Apostel Petrus. 2 Br. 3, 16.

— Ferners enthält auch das alte Testament sowohl in den Schriften der Propheten, als in den Psalmen und in den Büchern der Weisheit, der Sprüchwörter, des hohen Liedes ꝛc. gar vieles, was man ohne fremde Beihilfe theils gar nicht, theils unrichtig verstehen würde. Luk. 24. K. 27. u. 45. V. actor. 8. K. 30, 31.

Aus einer unrichtigen Auslegung der hl. Schrift sind in den alten und neuen Zeiten viele Irrthümer entstanden, welche die Urheber und Anhänger derselben durch die hl. Schrift zu rechtfertigen, und in der Folge sogar mit Gewalt der Waffen zu verbreiten suchten.

Daher schreibt der hl. Augustin: „Woher kommen so „viele Ketzereien, als weil die gute hl. Schrift nicht gut „verstanden wird, und weil man hartnäckig behauptet, was „man nicht gut verstanden hat.“

Um diese Irrwege zu vermeiden, beobachte man folgende Regeln:

1) Man bediene sich einer von den Vorstehern der

Kirche gutgeheissenen Auslegung. Man darf die Bibel nicht nach seinem Belieben auslegen, sondern so wie sie die hl. Väter und Kirchenlehrer ausgelegt haben, und wie sie die katholische Kirche auslegt, der es zukommt, den wahren Sinn derselben zu bestimmen, wie nächstens gezeigt werden wird. Da aber die Ungelehrten diesen Sinn nicht kennen, so sollen sie eine Auslegung zu Hilfe nehmen, nicht aber die nächste beste, sondern eine solche, die von den Vorstehern der Kirche gutgeheißen worden.

2) Man lese die Bibel in einer von der Kirche gutgeheißenen Uebersetzung. Die Bibel kann man nicht in der Sprache lesen, in welcher sie ursprünglich ist geschrieben worden, d. i. in der hebräischen und griechischen; auch nicht in der von der ganzen Kirche gutgeheißenen lateinischen. Man muß sie in der Landessprache lesen. Die Uebersetzungen in der Landessprache sind nicht allemal getreu angefertiget, sie sind manchmal von Irrglaubigen gemacht, und wenn sie gleich in der Hauptsache übereinstimmen, weichen sie doch in einigen Stellen von dem wahren Sinn der Kirche ab, und könnten daher Ungelehrte leicht zu Irrthümern verleiten. Diesem wird durch obige Regel vorgebeugt.

3) Man soll die hl. Schrift lesen

a) nur aus einer Gott gefälligen Absicht, nicht zum Zeitvertreib, nicht aus Vorwitz, sondern um zu wachsen an der Erkenntniß Gottes und seines hl. Willens, und in der Liebe zu Gott und unserm Heilande, und im Eifer zu guten Werken (2 Timoth. 3. K.15 — 17);

b) mit demüthiger Unterwerfung des Verstandes unter die Wahrheiten des Glaubens;

c) mit aller Bereitwilligkeit, das erkannte Gute auch zu vollbringen;

d) nach vorangeschicktem Gebeth um Erleuchtung, daß uns Gott den Verstand öffnen möge, wie einst den Jüngern zu Emaus. Luk. 24, 45.

Obgleich die ganze heil. Schrift Gottes Wort enthält, so sind doch die hl. Schriften des neuen Testamentes für uns Christen viel wichtiger, als die des alten Testamentes. Das Wichtigste davon ist in dem Auszug enthalten, der die sonn- und festtäglichen, so wie die Fasten-Evangelien und Lektionen enthält.

Die Stelle des sehr weitschichtigen alten Testamentes kann eine biblische Geschichte z. B. die von Christoph Schmid vertreten. Wollen aber unstudierte gemeine Leute die ganze hl. Schrift lesen, so sollen sie nicht ihren eigenen Einsichten trauen, sondern ihren Seelsorger zu Rathe ziehen.

(Kurze Wiederholung des von der hl. Schrift Abgehandelten.)

Vierter Unterricht.

Von der Tradition.

Diese Lehre ist sehr wichtig,

a) weil mehrere Lehren der katholischen Religion nur aus der Tradition können hergeleitet werden;

b) weil die meisten nicht katholischen Religionspartheien die Tradition verwerfen.

Nicht alles, was Jesus und seine Apostel gelehrt haben, ist aufgeschrieben, d. h. in die Bibel eingetragen worden. Vieles wurde anfangs nur mündlich vorgetragen, und erst später aufgezeichnet. Dieses erhellet aus folgenden Gründen:

1) Jesus hat selbst nichts geschrieben, und seinen Aposteln nicht das Evangelium zu schreiben, sondern zu predigen befohlen. Matth. 10, 7. Mark. 16, 15.

2) Die Apostel haben zwar Evangelien und Briefe geschrieben, aber nicht gleich am Anfange, sondern erst nachdem sie das Evangelium in mehreren Ländern verkündiget hatten. Sie schrieben nicht in der Absicht, den Gläubigen einen vollständigen Unterricht in der christkatholischen Lehre zu hinterlassen; sondern aus verschiedenen zufälligen Veran-

lassungen, und dieses nur aus der Absicht, um den Bedürfnissen der Christen nach Erforderniß der Zeit und des Ortes abzuhelfen, welches man an ihren Schriften deutlich erkennen kann.

3) Die hl. Schriftsteller bekennen es selbst, daß sie vieles nicht aufgeschrieben haben. Sie sagen nur überhaupt, daß Jesus da und dort gelehret habe, ohne den Inhalt der Lehre anzuführen. Z. B. Matth. 4, 23. 9. K. 35. Markus 6. K. 2. Der hl. Lukas schreibt act. 1, 3: „Jesus redete „mit den Aposteln nach seiner Auferstehung während der 40 Tage vom Reiche Gottes.“ Was er aber geredet hat, davon schrieben weder Lukas noch die andern Apostel und Evangelisten eine Sylbe, ausgenommen das Wenige, was Johannes von Einsetzung des Bußsakramentes erzählt hat. 20. K.

4) Die Apostel berufen sich in ihren Briefen häufig auf ihre mündlichen Vorträge. 1. Joh. 2, 24. 2. Joh. 12. 2. Timoth. 2. K. 2. 2. Thess. 2, 14.

Jene Wahrheiten 2c. nennt man Erblehre. Kat. S. 7. Abs. 2. Die Erblehre war schon im alten Testamente eine Erkenntnißquelle der göttlichen Offenbarungen, denn im ersten Zeitalter, da niemand schreiben konnte, konnten die Offenbarungen, welche Gott den Stammältern, dem Noe und den Patriarchen gegeben hatte, nicht anders als durch mündliche Uebergabe fortgepflanzt werden. Auch Moses weiset die Israeliten zur Zeit, da sie schon ein geschriebenes Gesetz hatten, noch auf die Tradition hin. Exodi 13, 8. deuter. 6. K. 20 — 25. 32. K. 7. Eben so ist auch im christlichen Zeitalter die Tradition nebst der hl. Schrift noch ein Mittel zur Fortpflanzung der geoffenbarten Wahrheiten.

Wo findet man aber die ächte Tradition, auf die man, ohne Gefahr zu irren, bauen kann?

Man findet sie in den einstimmigen Lehren und Gebräuchen der Kirche aller Zeiten, wovon uns die Kirchenschriftsteller und Kirchenversammlungen aller Jahrhunderte

Zeugniß geben. Lehren und Gebräuche, welche von den Kirchen im Morgen- wie im Abendlande geglaubt und beobachtet werden, und welche in allen vorhergehenden Zeiten bis auf die Apostel zurück sind geglaubt und beobachtet worden, so daß man keine spätere Zeit angeben kann, da sie erst wären eingeführt worden, müssen nothwendig entweder von Jesus Christus dem Stifter der christlichen Kirche selbst, oder doch von den Aposteln, die in seinem Namen gelehrt und gehandelt haben, herstammen.

Eine solche Uebereinstimmung findet in der Kirche statt in Betreff der hl. Sakramente, des hl. Meßopfers, der Gebethe und Opfer für die Abgestorbenen, der Anrufung der Heiligen, der Sonntagsfeier, der Ohrenbeicht, wie sich beweisen läßt, theils aus den Zeugnissen der Kirchenschriftsteller vom 2ten, 3ten, 4ten und den folgenden Jahrhunderten, theils aus den Kirchenversammlungen der früheren Jahrhunderte, welche gleichfalls von dem ununterbrochenen Glauben an diese Lehren, und von der Beobachtung erwähnter Gebräuche Zeugniß geben, und sich auf die apostolische Tradition berufen.

Man muß die überlieferten Lehren nicht mündlichen Sagen gleichachten, die im Laufe der Jahrhunderte sehr entstellt werden, und sich allmählig verlieren. Sie heißen nur darum überliefert, weil sie in der Bibel nicht deutlich, oder gar nicht enthalten sind. Sie wurden aber bald nach den Zeiten der Apostel von den Kirchenvätern aufgeschrieben, von den Christen stets geglaubt und geübt, und so auf die Nachwelt fortgepflanzt.

Dieses kann aber nicht von allen dermal in der katholischen Kirche bestehenden Lehren und Gebräuchen behauptet werden, z. B. von der Aussetzung des hl. Altarssakramentes und dem Herumtragen desselben in feierlichen Prozessionen, von mehreren Festtagen; von Bruderschaften u. d. m. Von diesen kann der spätere Ursprung unschwer nachgewiesen

werden, mithin sind sie nur als kirchliche, nicht aber als göttliche oder apostolische Einrichtungen zu betrachten. Was sich aber als bestehend in allen katholischen Ländern und in allen Jahrhunderten nachweisen läßt, und wovon man keinen spätern Ursprung nachweisen kann, das muß, wenn es in der hl. Schrift nicht begründet ist, als von den Aposteln überliefert und folglich als ein Bestandtheil der göttlichen Offenbarung betrachtet werden, welchem wir gleichen Glauben wie dem in der hl. Schrift Enthaltenen beimessen sollen.

Dazu ermahnt der hl. Paulus die Thessalonier 2. Br. 2. K. 14. V. Und damit stimmt auch das Verfahren der Kirche überein, welche die zu verschiedenen Zeiten entstandenen Streitigkeiten jedesmal nach der Bibel und Tradition zugleich entschieden hat.

Es müßen ja auch die von uns getrennten christlichen Religionspartheien, welche die Tradition verwerfen, doch in mehrern Stücken dahin ihre Zuflucht nehmen, z. B. hinsichtlich der Gültigkeit der Kindertaufe, der Sonntagsfeyer, besonders bei dem Beweise der Aechtheit und Göttlichkeit der hl. Schriften. Auch das katholische Glaubensbekenntniß haben sie mit den Katholiken nur aus der Tradition erhalten. Warum sie selbe in einem Stück gelten lassen, und in dem andern verwerfen?

So laßt uns denn alles fest glauben, was uns Gott geoffenbaret hat, es mag durch die Bibel oder durch die mündliche Uebergabe uns bekannt geworden seyn.

Fortsetzung des 4. Unterrichts.

Von der Kirche.

Bibel und Tradition bleiben also die zwei Quellen, woraus die geoffenbarten Lehren sollen geschöpft werden. Sind aber diese so beschaffen, daß jedermann, ohne Gefahr zu irren, daraus die wahre Lehre schöpfen kann?

I.

Die Bibel enthält 72 Bücher, von denen 27 zum neuen Testamente gehören. Diese sind aber in fremden schon längst veralteten Sprachen, in weit entfernten Ländern, vor mehrern tausend Jahren geschrieben worden. Sie enthalten übersinnliche Wahrheiten, hohe unbegreifliche Geheimnisse.

Um den Inhalt und Sinn dieser Bücher recht zu verstehen, wird viele Zeit, Mühe und Gelehrsamkeit erfordert, welche dem größten Theile der Menschen fehlen. Mithin ist die Mehrzahl der Menschen nicht im Stande, diese hl. Bücher zu verstehen, und die geoffenbarten Wahrheiten daraus herzuleiten. Sie bedürfen dazu eines Auslegers, dem sie, ohne Gefahr zu irren, glauben können. Wer soll aber dieser Ausleger seyn? Das kleine Häuflein der Gelehrten? Allein diese sind selbst über den Sinn vieler Stellen der hl. Schrift uneins, und widersprechen sich in den wichtigsten Lehren. Wer aus ihnen hat nun Recht? Aus einer unrichtigen Auslegung können aber die gefährlichsten Irrthümer entstehen, und sind auch wirklich entstanden, wie die Geschichte aller Jahrhunderte beweiset. Alle von den katholischen Kirchen getrennten Religionspartheien wollten ihre abweichenden Lehren aus der Bibel beweisen. Eben darum behaupteten sie dieselben mit solcher Hartnäckigkeit, und suchten sie sogar durch Gewalt der Waffen geltend zu machen, woraus oft die blutigsten Kriege entstanden sind, wie schon bemerkt worden.

II.

Gleiche Bewandtniß hat es mit der Tradition. Um diese mit Zuverläßigkeit aufzufinden, braucht es nicht weniger Aufwand von Zeit, Gelehrsamkeit und vielen kostspieligen Büchern. Man müßte die Schriften der ältesten Kirchenväter, die Verhandlungen der Kirchenversammlungen und die ältesten Liturgien (Meßordnungen) durchsuchen. Wie klein

ist wieder die Zahl derjenigen, welche dazu Geld, Zeit und Fähigkeit besitzen?

Das menschliche Geschlecht braucht also einen zuverlässigen Ausleger für die Bibel und die Tradition, um daraus die wahre Religion, wie sie Gott geoffenbaret hat, mit Gewißheit zu erkennen. Dazu reicht aber bloß menschliche Gelehrsamkeit nicht hin; diese sichert nicht vor Irrthum. Es ist eine höhere Vollmacht und Leitung nothwendig. Diese muß von dem Geber der Offenbarung, von Gott selbst ausgehen, damit sich Gelehrte und Ungelehrte ohne Widerrede derselben unterwerfen, und damit auf diese Weise die Glaubensstreitigkeiten darnach beigelegt werden.

Nun diese Vollmacht, den wahren Sinn der Bibel und Tradition zu bestimmen, und die entstandenen Streitigkeiten in Gegenständen des Glaubens und der Sittenlehre zu entscheiden, hat Jesus den Vorstehern seiner Kirche überlassen. Weil aber die Vorsteher der Kirche auch Menschen, und sohin der Gefahr zu irren ausgesetzt sind, so hat er den Aposteln und ihren Nachfolgern seinen und des hl. Geistes Beistand verheißen.

Kurz vor seinem Leiden, da die Apostel über seinen baldigen Abschied sehr traurig waren, verhieß ihnen Jesus einen Tröster, den Geist der Wahrheit, auf daß er ewig bei ihnen bleibe. (Joh. 14. K. 16.) Dann (26. V.) sagt er vom hl. Geiste, daß er sie alles lehren, und an alles erinnern werde, was ihnen Jesus gesagt hatte. Das Wort „ewig“ zeigt an, daß diese Verheißung nicht die Apostel allein, sondern auch ihre Nachfolger, die Bischöfe, angehe. Wenn aber der Geist der Wahrheit bei ihnen ist, und bei ihnen bleibt, so werden sie wie die Apostel die wahre Lehre in der Bibel und in der Tradition auffinden, und erkennen.

Eine ähnliche Verheißung hat er den Aposteln gemacht, kurz vor seiner Himmelfahrt, als er ihnen den Auftrag

machte, in alle Welt auszugehen, alle Völker zu lehren, sie zu taufen, daß sie alles halten, was er ihnen befoh'en hatte. Dann setzte er die merkwürdigen Worte bei: „und sehet, ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt." Matth. 28. K. 19, 20.

Mit diesen Worten hat Jesus den Aposteln das Lehramt übertragen, und ihnen dazu seinen Beistand verheißen, damit sie es, ohne Gefahr zu irren, verwalten könnten. Wie nun das Lehramt mit den Aposteln nicht aufhören durfte, sondern auf ihre Nachfolger übergehen mußte, so mußte auch der den Aposteln verheißene Beistand fortdauern, und auf ihre Nachfolger übergehen. Dieses deutet Jesus an mit den Worten: „bis zum Ende der Welt." Wenn Jesus seiner Kirche beisteht, so kann sie in Sachen, die sich auf die Glaubens- und Sittenlehre zunächst beziehen, nicht irren; ihre Aussprüche sind wahr, und jeder Christ muß sie als wahr und unfehlbar erkennen.

Die Fortdauer des der Kirche verheißenen Beistandes erhellet auch aus den Worten Jesu zu Petrus bei Matth. 16. K. 18. Jesus nennt hier den Petrus einen Fels, und verspricht der Kirche, auf diesen Grund erbaut, eine ewige Dauer, trotz aller Bemühungen der Feinde. Würde nun die Kirche Irrthum für Wahrheit lehren, so würde sie aufhören, die wahre Kirche zu seyn. Die Feinde hätten sie überwältiget; Jesus hätte ihr den verheißenen Beistand entzogen; der Geist der Wahrheit, der ewig bei ihr bleiben sollte, wäre von ihr gewichen; die Kirche wäre keine Säule und Grundfeste der Wahrheit mehr, wie sie der hl. Paulus nennt. (Timoth. 3. K. 15.)

Aus allen diesen Stellen geht klar hervor, daß die Kirche, d. i. die Vorsteher derselben von ihrem Stifter die Vollmacht erhalten haben, den wahren Sinn der hl. Schrift und der Erblehre in Gegenständen des Glaubens und der Sittenlehre zu bestimmen, die darüber entstandenen Streitigkeiten zu entscheiden, und die geoffenbarte Lehre rein und unverfälscht bis zum Ende der Welt zu erhalten. Alle Christen sind also

schuldig, die Aussprüche dieser unfehlbaren Lehrerinn der Wahrheit treu zu befolgen; denn wer die Kirche nicht hört, der soll für einen Heiden und Publikanen gehalten werden, sagt Jesus. (Matth. 18, 17. V.)

Rekapitulatio.

Die Offenbarung, welche Gott dem menschlichen Geschlechte gegeben hat, ist eine unschätzbare Wohlthat Gottes; denn ohne Offenbarung wüßten wir nichts von Gott, von seinem hl. Willen und von dem ewigen Leben; wir wären nur der Gestalt nach von den Thieren unterschieden.

Diese Offenbarungen, welche schon vor Jahrtausenden den Menschen gegeben worden, sind auf doppeltem Wege zu uns gekommen.
— Ein Theil wurde aufgeschrieben, und die Bücher, worin sie enthalten sind, nennt man die hl. Schrift oder Bibel; der andere Theil wurde mündlich fortgepflanzt, obwohl später auch aufgeschrieben, und diese Art der Fortpflanzung heißt man die Erblehre oder Tradition. Daß Bibel und Tradition die ächten Quellen sind, aus denen man die göttlichen Offenbarungen schöpfen soll, und welche Bücher zur hl. Schrift des alten und neuen Testamentes gehören, wurde zwar schon in den ersten Jahrhunderten bestimmt; doch hat dieses auch die allgemeine Kirchenversammlung zu Trient in Tirol im 16ten Jahrhunderte gegen die neu entstandenen Irrlehren in der 4ten Sitzung wiederholt erklärt.

Ebendaselbst wurde auch ausgesprochen, daß niemand die hl. Schrift nach eigenem Gedünken gegen den Sinn der hl. Mutter, der Kirche, oder gegen den einstimmigen Sinn der hl. Väter auslegen darf.

Allein Schrift und Tradition würden uns wenig nützen, würden uns nicht vor Irrthum sicher stellen, wenn uns der Sohn Gottes an der Kirche nicht eine unfehlbare Auslegerinn gegeben hätte. Die Kirche verkündet uns keine neue Lehre;

sie trägt uns die geoffenbarte Lehre nur so vor, wie sie uns die hl. Apostel in der Bibel aufgeschrieben, und durch die mündliche Uebergabe hinterlassen haben. Sie trägt uns noch heut zu Tage diese Lehre schriftlich vor durch die hl. Evangelien und Lektionen, und mündlich durch ihre Diener, die Geistlichen. Halten wir fest darauf, so stimmen wir überein nicht nur mit unsern Seelsorgern, sondern auch mit den Vorstehern der Kirche, den Bischöfen, mit dem sichtbaren Oberhaupte, dem Pabste und mit dem unsichtbaren Oberhaupte und Stifter unsers hl. Glaubens, mit Jesus Christus.

Lassen wir uns nicht irre führen von unsern getrennten Brüdern, die Tradition und Kirche verwerfen, und die Bibel nach ihrer Vernunft auslegen. Nicht an die betrügliche Menschen=Vernunft, sondern an die von Jesus aufgestellte und ebendarum unfehlbare Lehrerinn der Wahrheit, an die hl. Kirche wollen wir uns halten, mit der Jesus seyn wird bis zum Ende der Welt, der er seinen hl. Geist verheißen hat, daß er ewig bei ihr bleibe. Den Aussprüchen der Kirche wollen wir glauben, die Jesus auf den Fels Petrus gebaut hat, welche die Pforten der Hölle nie werden überwältigen können. An diese Säule und Grundfeste der Wahrheit wollen wir uns halten. Von ihr werden wir alles, was wir zu glauben, und zu beobachten haben, ohne Gefahr zu irren, erfahren. Dazu brauchen wir keine Gelehrsamkeit, wir haben nicht nöthig, mühsam in der Bibel und in den Schriften der Kirchenväter zu forschen. Wir finden es in den von unsern geistlichen Oberhirten vorgeschriebenen Katechismen; wir vernehmen es aus dem Munde unserer Seelsorger.

Wohnet also dem christlichen Unterrichte jedesmal fleißig bei, merket recht auf; leset über das Gehörte den Katechismus nach, präget es euerem Gedächtnisse tief ein, und richtet euer ganzes Leben darnach ein, so werdet ihr die Seligkeit unfehlbar erlangen, welche Jesus denen verheißen hat, die sein Wort hören, und es beobachten. Amen.

Erstes Hauptstück.

Die Glaubenslehre.

5. Unterricht.

Vom apostolischen Glaubensbekenntniße.

Die Glaubenslehre ist die Grundlage der ganzen christlichen Religionslehre. Ohne diese wüßten wir nichts von der Hoffnung, nichts von der Liebe, und nichts von den hl. Sakramenten.

Ein kurzer Inbegriff dessen, was wir glauben sollen, ist in dem apostolischen Glaubensbekenntnisse enthalten. Man heißt es ein Glaubensbekenntniß, weil es die vorzüglichsten Lehren enthält, die der Christ im Herzen glauben, und mit dem Munde bekennen soll. (Röm. 10. K. 10. V.)

Apostolisch heißt man es, weil sich sein Inhalt von den Aposteln herschreibt, und selbes auch schon in den frühesten Zeiten der Christenheit gebraucht worden ist. In der Bibel kommt es nicht vor, sondern es ist durch die mündliche Ueberlieferung bis auf unsere Zeiten fortgepflanzt worden. Schon in den ersten Zeiten des Christenthums mußten es die Erwachsenen bei der Taufe mit lauter Stimme hersagen. Heut zu Tage, wo nur Kinder getauft werden, sagen es die Taufpathen anstatt der Täuflinge her.

Durch dieses Bekenntniß wird der Christ bei der Taufe verpflichtet, alles festiglich zu glauben, was es enthält.

Das apostolische Glaubensbekenntniß enthält zwar die Grundwahrheiten des katholischen Glaubens, nämlich die Lehre von Gott Vater dem Schöpfer des Himmels und der Erde,

von seinem Sohne Jesus Christus dem Erlöser, von dem hl. Geiste, von der katholischen Kirche und dem ewigen Leben. Aber die ganze katholische Glaubenslehre ist in demselben nicht enthalten, wenigstens nicht ausdrücklich. Es verhält sich gerade so, wie mit den zehn Geborhen, in welchen die ganze christliche Sittenlehre, d. i. alle Pflichten des Christen eben so wenig enthalten sind.

Das apostolische Glaubensbekenntniß wird in 12 Artikel eingetheilt. Nach dieser Ordnung werden dann auch die Glaubenslehren im Katechismus vorgetragen.

6. Unterricht.

Von der Erschaffung der Welt.

Die Grundwahrheit der Religion ist diese: Es ist ein Gott, ein höchstes Wesen, von dem alle Menschen abhangen. Diese treffen wir nicht nur bei den Christen und Juden, sondern auch bei den Türken und Heiden, ja bei allen Völkern der alten und neuen Welt an, wenn gleich dieser Glaube bei den verschiedenen Völkern mit vielen Irrthümern verdunkelt ist, wie im ersten Unterricht bemerkt worden.

Daher schreibt der heidnische Weltweise Cicero, welcher kurz vor Christi Geburt gelebt hat: „Es gibt kein Volk, so ungezähmt und wild es auch seyn mag, bei dem man nicht den Glauben an eine Gottheit fände.“ Dieser allgemeine Glaube an Gott scheint ihm der beste Beweis von dem Daseyn desselben zu seyn.

Aus dieser Uebereinstimmung aller Nationen muß man schließen, daß der Glaube an Gott in der Natur des Menschen, d. i. in der menschlichen Vernunft gegründet seyn müße.

Es ist eine Welt; also muß auch ein Gott seyn, der sie erschaffen hat. Dieß läßt sich durch drei Vergleichungen zeigen:

1) Es gibt auf Erden Millionen Hütten, Häuser und Palläste. Niemand fällt es aber ein, zu behaupten, diese Gebäude seyen von sich selbst durch einen blinden Zufall entstanden, oder sie seyen von Ewigkeit schon da gewesen. Wie kann man vernünftiger Weise behaupten, die große weite Erde, worauf unzählige Menschen und Thiere Wohnung und Nahrung finden ꝛc.

2) Hier auf Erden zündet sich kein Licht selber an ꝛc. Wie kann man annehmen, jene großen Lichter am Firmamente, die Sonne ꝛc. haben von sich selbst auf einmal angefangen zu leuchten, und leuchten von sich selbst nun unaufhörlich fort?

3) Jede Uhr setzt einen Meister voraus, der sie gemacht hat, und jemanden, der sie von Zeit zu Zeit aufzieht, und die vorkommenden Fehler verbessert. Und die große Uhr am Himmel, die allen Uhren zur Regel dient, die schon mehrere tausend Jahre ꝛc.

Wir sehen ferners in der Welt, daß Menschen und Thiere von ihres Gleichen abstammen, daß alle Gewächse, Gräser, Kräuter von andern gleichartigen aus dem Saamen oder aus der Wurzel entstehen. Wie ist aber das erste Paar von Menschen und Thieren, wie die erste Pflanze, das erste Gewächs entstanden? So führt uns alles zurück auf einen ersten Urheber. Wir sehen diesen Urheber aller Dinge in der Welt freilich nicht, aber wir sehen seine Werke, die ohne ihn nicht da seyn könnten. Die Kraft dieses Beweises fühlte David; daher schrieb er im 13ten Psalm 1. V.: Der Thor spricht in seinem Herzen, es ist kein Gott.

Allein obgleich diese Wahrheit, daß Gott Himmel und Erde erschaffen hat, unserer Vernunft jetzt so klar und einleuchtend erscheint, so würden die Menschen doch schwerlich, oder doch recht lange nicht, darauf gekommen seyn, wenn Gott selbst sie ihnen nicht geoffenbaret hätte.

Hören wir hierin Moses im ersten Buch 1ten u. 2ten Hauptstück. Aus dieser Erzählung folgt:

a) Daß die Welt einmal einen Anfang gehabt habe.

b) Daß Gott sie gemacht habe, und zwar ohne Materialien, ohne Werkzeug und ohne Gehilfen, d. h. daß er sie erschaffen habe. Es mußte alles durch ihn erst werden.

c) Daß er sie nicht auf einmal, sondern in 6 Tagen erschaffen habe. Dieses ist aber nicht so zu verstehen, als wenn Gott volle 6 Tage von früh Morgens bis Abends dazu gebraucht hätte, sondern, daß er sie in 6 getrennten Zeiträumen, aber jedesmal in einem Augenblick, bloß durch ein Wort: es werde, oder durch ein blosses Wollen erschaffen habe. Dieses geht klar aus der mosaischen Erzählung und den Worten Davids (148. Ps. 5. V.) hervor.

So stimmen Vernunft und Offenbarung miteinander überein. Wie beruhigend ist dieser Glaube für die menschliche Vernunft!

Laßt uns fest daran halten, und recht oft von den Geschöpfen zum Schöpfer aufsteigen!

Fortsetzung des 6. Unterrichts.

Von der Allmacht Gottes.

Es ist nicht genug, an das Daseyn eines Gottes zu glauben, wir müßen auch die Eigenschaften desselben kennen lernen. Dieses kann geschehen

1) durch Betrachtung seiner Werke. Das Werk lobet den Meister. Dazu weiset der hl. Paulus die Römer an, 1. K. 19, 20. V.;

2) noch mehr aber durch die göttliche Offenbarung, sowohl des alten als des neuen Testamentes. (Joh. 1. K. 18.

Das Erste, was aus der Erschaffung der Welt hervorleuchtet, ist seine Allmacht. Die Allmacht Gottes begreift zwei Dinge in sich:

1) daß Gott alles machen kann,
2) dann, daß ihm niemand widerstehen kann, mit Einem Worte, daß ihm nichts unmöglich ist.

1) Gott kann alles machen, weil er alles gemacht hat: Ps. 134. V. 6 et seq. — Betrachten wir nur die Menge der Sterne — des Wassers im Meere — der Gewächse vom kleinsten Gräslein bis zu den höchsten Bäumen — der Thiere auf Erde, im Wasser, in der Luft. Das alles hat er aus Nichts gemacht, durch ein Wort. 32. Ps. 9.

Die Macht eines Fürsten mißt man nach der Zahl seiner Unterthanen. Dem Schöpfer ist die ganze Welt unterthan. Herrlich beschreibt Isaias die Allmacht Gottes im 40. K. 12, 15 — 26.

Die Allmacht Gottes bezeuget der Engel bei Maria. (Luk. 1. K. 37.) Jesus selbst bei Mark. 14, 36. Matth. 19, 26.

2) Niemand kann Gott widerstehen. Dieses erhellt

a) aus der Ohnmacht des Menschen in Beziehung auf die Natur;
b) aus dem alten Testamente (sieh Kat. S. 11. Abs. 4.);
c) aus den Worten Jesu (Math. 10. K. 28.) und aus seinen Werken, der Stillung des Meersturms. (Matth. 8. K. 23 — 27.)

Alle Wunder des alten und neuen Testamentes sind Beweise der göttlichen Allmacht. (Die Anwendung sieh im Kat. Abs. 5. u. 6.) Welch eine Vermessenheit, der Mensch erfrechet sich, den Allmächtigen zu beleidigen. Matth. 10, 28.

Vertrauen wir auf ihn in jeder Gefahr. Ps. 26. V. 1—3.

Zweite Fortsetzung des 6. Unterrichts.

Von der Weisheit Gottes.

Gott ist höchst weise: alles, was er erschaffen hat, hat er so eingerichtet, daß es den Zweck, zu dem es bestimmt ist, vollkommen erreichen kann.

Dieß erkennen wir aus der Natur.

Der Vogel ist bestimmt zum Fliegen, der Fisch zum Schwimmen, das Pferd zum Ziehen, das Schaf Wolle zu tragen, die Bienen Wachs und Honig zu sammeln; und dazu ist ihr Körperbau auf's zweckmäßigste eingerichtet.

Die Bäume sind bestimmt, theils Bau- und Brennholz zu geben, theils Früchte zu tragen; und dazu ist auch jede Gattung vollkommen tauglich. Wie wunderbar ist nicht das Wachsthum der Bäume, wie manigfaltig und erquickend ihre Früchte! Wie schön, wie zart ist nicht die geringste Feldblume gebaut, so daß Salomon 2c. Matth. 6, 29.

Die Sonne ist bestimmt, die Erde zu erleuchten und zu erwärmen, und die Zeit anzuzeigen; und wie regelmäßig ist zu diesem Behuf ihr Lauf! Hat sie sich wohl jemals verspätet oder übereilt?

Die Weisheit Gottes leuchtet nicht nur aus einzelnen Geschöpfen, sondern auch aus der Ordnung und Uebereinstimmung, die im Ganzen herrschet, hervor.

Wer bewundert nicht den regelmäßigen Lauf der Gestirne, deren Auf- und Untergang, deren Zusammentreffen und Verfinsterung man auf viele Jahre voraus mit Angabe des Tages und der Stunde bestimmen kann?

Welche Ordnung in dem Wechsel der Jahreszeiten und dem allmähligen Uebergang von einer zur andern! Wie weise ist nicht das successive Reifen der Feld-, Baum- und Gartenfrüchte, und die Haltbarkeit vieler auf mehrere Jahre!

Wie zweckmäßig ist die Unterordnung in der Natur. Die Elemente müßen dem Pflanzenreich, beide dem Thierreich, alle drei dem Menschen dienen.

Endlich welch ein Meisterstück der göttlichen Weisheit ist der Mensch! wie wunderbar der Zusammenhang zwischen Geist und Körper! wie künstlich die Verbindung aller einzelnen Glieder zur Erhaltung des Ganzen!

Man käme an kein Ende, wenn man alles anführen wollte.

Aus der göttlichen Offenbarung.

Aus 1. Mos. 1. K. 31. V. Gott sah, daß alles gut, d. h. dem Zweck angemessen war.

David macht im 103. Psalm aufmerksam auf die Weisheit Gottes in der Schöpfung und ruft (V. 24.) aus: ꝛc.

Aus dem Buche der Weisheit. 8. K. 1. V.

Die Weisheit Gottes leuchtet hervor aus der Bestimmung des Menschen, welche ist, hier Gott zu dienen, und dort in der Zukunft selig zu werden. Läßt sich ein vollkommnerer Zweck denken als dieser ist? Und wie zweckmässig sind nicht die Mittel dazu, Vernunft und Gewissen, der freie Wille und die göttliche Offenbarung mit ihren herrlichen Gestalten!

Einen besondern Beweis der unergründlichen Weisheit Gottes gibt uns das Geheimniß der Erlösung, daß der Kreuztod Jesu Christi, der den Heiden Thorheit und den Juden Aergerniß war, dazu dienen mußte, um die gefallene Menschheit mit der Gottheit auszusöhnen, und uns Heil und ewiges Leben zu verschaffen. 1. Kor. 1, 24.

Wir erblicken auch freilich vieles in der Welt, was uns unnütz, ja offenbar schädlich scheint. Dieß ist nur eine Folge der Beschränktheit unsers Verstandes, der den Zweck jedes einzelnen Geschöpfes nicht allemal erforschen, und dessen Zusammenhang mit dem großen Ganzen der Schöpfung nicht überschauen kann.

Die unzähligen Beweise der göttlichen Weisheit, die uns klar vor Augen liegen, sollen hinreichen, sie auch dort gläubig anzunehmen, wo wir sie nicht einsehen können.

Laßt uns daher mit dem hl. Paulus (Röm. 11. K. 33.) ausrufen ꝛc. (Kat. 12. oben.)

Laßt uns Gottes Weisheit darin nachahmen, daß wir

jederzeit mit Ueberlegung handeln, gute Zwecke uns vornehmen, und die Mittel hiezu sorgfältig prüfen.

NB. Die Weisheit Gottes leuchtet aus der Weltregierung hervor. Dieses zeigt der 10te Unterricht von der göttlichen Vorsehung.

Dritte Fortsetzung des 6. Unterrichts.

Von der Güte Gottes.

Die Güte Gottes drücket aus seine wohlwollende Gesinnung gegen die Menschen, welche sich durch Wohlthaten äussert, die er uns unverdienter Weise mittheilt.

Diese läßt sich erkennen

1) aus der Natur.

a) Gott gibt uns Leben und Gesundheit, die fünf Sinne und den Verstand, deren keines uns um viel Geld feil wäre. Die Wohlthat derselben erkennt man am besten aus dem Mangel des Einen oder des Andern aus ihnen.

b) Er gibt uns Nahrung, Kleidung und Wohnung, und dieses nicht nur zur höchsten Nothdurft, sondern auch zur Bequemlichkeit und zum Vergnügen. Dieß läßt sich nachweisen von den Speisen und Getränken, von der Wohnung und Kleidung. act. 14, 16.

c) Auch was Aeltern und Wohlthäter uns geben, ist ein Geschenk Gottes, aus dessen Hand sie es zuerst empfangen haben. Daher schreibt der hl. Jakob. 1. K. 17. V.

d) Er gibt es nicht aus Zwang, nicht aus Schuldigkeit, nicht der Vergeltung wegen; (Röm. 11. K. 35.) Er bedarf ja unser nicht (act. 17, 25.), sondern aus freier unverdienter Güte.

2) aus der Offenbarung.

David preiset vielmal die Güte Gottes. 117. Ps. 1. V. Isaias 49. K. 15, 16.

Jesus drückt die Güte Gottes dadurch aus, daß er Gott

den Vater der Menschen nennt (Matth. 7, 11. u. 6, 32); und sein Jünger Johannes, indem er ihn die Liebe selbst nennt. 1. Br. 4, 16.

Den größten Beweis der Güte hat uns Gott dadurch gegeben, daß er uns eine ewige Glückseligkeit verheißen, und zu diesem Behufe uns seinen Sohn in die Welt gesendet hat. (Joh. 3, 16.) Dieser Glückseligkeit können auch die Armen, die Kranken, die Verfolgten ꝛc. theilhaftig werden, wenn sie sich derselben würdig machen.

Die vielen Uebel in der Welt dürfen unsern Glauben an die Güte Gottes nicht wankend machen, weil sie als Mittel zur Seligkeit nothwendig sind, wie im 10ten Unterricht gezeigt wird.

Anwendung: Laßt uns Gott für seine Wohlthaten danken, und ihn aus ganzem Herzen lieben, und diese dankbare Liebe dadurch zeigen

— daß wir alles, was wir haben und täglich erhalten, als ein Geschenk seiner väterlichen Güte betrachten,

— beim Genuß seiner Gaben dankbar zu ihm aufblicken,

— und sie nicht zur Sünde mißbrauchen, sondern ganz nach seinem hl. Willen gebrauchen.

Laßt uns auch Gottes Güte nachahmen, indem wir uns wohlthätig, gütig und hilfreich gegen unsere Mitmenschen erzeigen. 1. Joh. 4, 21.

7. Unterricht.

Von Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit.

Die Heiligkeit Gottes ist die erste und vorzüglichste unter seinen Vollkommenheiten. Weil er heilig ist, bethen ihn die Engel an, da sie rufen ꝛc. (Isaias 6. K. 3. V.)

Die Heiligkeit Gottes erkennen wir aus der Vernunft, durch welche er uns zu erkennen gibt, was gut oder böse ist, und aus dem Gewissen, durch welches er

uns nur zum Guten antreibt, und vor dem Bösen warnt. Vernunft und Gewissen sind Gottes Stimme, durch welche er uns seinen Willen verkündet.

Noch mehr erkennen wir die Heiligkeit Gottes aus der göttlichen Offenbarung des alten und neuen Testamentes. Die zehn Gebothe des alten, wie die Lehren Jesu und der Apostel im neuen Testamente bestätigen die Wahrheit, daß Gott heilig ist. Selbst die Engel im Himmel preisen vor allen übrigen Vollkommenheiten Gottes seine Heiligkeit. (Isaias 6, 3.) Der ganze Zweck der Offenbarung ist kein anderer, als daß wir heilig werden sollen, wie Gott heilig ist.

Deßwegen kam der Sohn Gottes in die Welt. (Tit. 2. K. 11 — 14.)

Von der Gerechtigkeit.

Gott ist gerecht. (Kat. S. 13. Abs. 3.) Die Gerechtigkeit Gottes ist eine nothwendige Folge seiner Heiligkeit.

Sie zeigt sich oft schon hier auf Erden, indem Gott insgemein das Gute belohnt mit Ruhe des Herzens, z. B. bei den Aposteln (act. 5, 41.), wie auch mit zeitlicher Wohlfahrt. Der Tugendhafte wird geachtet, der Demüthige erhöht, der Arbeitsame erwirbt Vermögen, der Mäßige, der Keusche bleiben gesund, der Sanftmüthige und Friedfertige leben in Ruhe und Frieden; fromme Aeltern haben Freude an ihren Kindern, und guten Kindern hat Gott langes und glückliches Leben verheißen. Treue Dienstbothen ꝛc.

Die Bösen bestraft Gott insgemein schon hier mit Unruhe des Herzens, z. B. Kain, Judas, und nicht selten mit zeitlicher Trübsal, als mit dem Verlurst der Gesundheit, der Ehre, des Vermögens, der Liebe der Menschen, und mit andern Widerwärtigkeiten. Besondere Strafexempel stellt uns Gott vor an der Sündfluth, an dem Untergang der Städte Sodoma und Gomorrha, und an

den Israeliten, welche mit Krieg und Hungersnoth, mit Wegführung in die Gefangenschaft, und zuletzt mit dem Untergang der Stadt und des Landes bestraft worden sind.

Aber nicht allemal wird das Gute schon hier bestraft. Sieh Kat. S. 14. Abs. 3.

Anmerkung. Ein ausführlicher Unterricht wird im 25. Unterrichte über Himmel, Hölle und Fegfeuer vorkommen.

Der Glaube an Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit soll uns ernstlich abhalten vom Bösen, und antreiben zum Guten.

Dieser Glaube soll den Frommen trösten, wenn er hier vieles zu leiden hat. Matth. 5. K. 10 — 12.

Lassen wir uns nicht irre machen in unserm Glauben an die Gerechtigkeit Gottes durch den Anblick so vieler Ungerechtigkeiten, die hier oft lange ungestraft begangen werden. Matth. 10, 26.

Fortsetzung des 7. Unterrichtes.

Von der Langmuth Gottes.

Gott ist langmüthig ꝛc. Kat. S. 14. Abs. 4. Dieß läßt sich daraus abnehmen, weil Gott überaus gütig, ja unser Vater ist.

(Beispiel eines Vaters, dessen Kind einen Fehler begangen.)

Die Langmuth Gottes beweiset die tägliche Erfahrung. Jeder aus uns hat Beweise davon an sich selbst aufzuweisen.

Die hl. Schrift bezeugt es

— durch Worte, 102. Ps. 8. Röm. 2, 4. 2. Petri 3, 9.

— durch Beispiele zur Zeit der Sündfluth (1. Mos. 6, 3.), bei den Einwohnern Ninives, (Jonas 3. u. 4. K.), am Volke Israel. Matth. 23, 37.

Benützen wir die Zeit, die uns Gott schenkt, zur Besserung, damit wir nicht seine strafende Gerechtigkeit erfahren müssen, wie die Menschen zur Zeit der Sündfluth.

Von der Barmherzigkeit Gottes.

Gott ist barmherzig, d. h. er erbarmt sich über den Sünder, wenn er wahre Buße thut, und verzeiht ihm alle seine begangenen Sünden.

Diese Wahrheit kann die Vernunft nur wünschen und vermuthen, aber volle Gewißheit gibt uns erst die Offenbarung.

Moses bezeugt es 2. Buch 34. K. 6 — 7, und David 102. Ps. 8. V., und die Propheten in vielen Stellen.

Am rührendsten stellt uns Jesus die Barmherzigkeit Gottes vor durch die Gleichnisse

— vom verlornen Sohne, Luk. 15.

— vom verlornen Schafe und Groschen, Luk. 15., und vom Könige, der seinem Knechte eine ungeheure Schuld erließ. Matth. 18. K. 23 — 27.

Den Hauptbeweis gibt uns der Sohn Gottes durch seine Menschwerdung, durch sein Leiden und Sterben, wodurch er uns Verzeihung, Gnade und ewiges Leben erworben hat, wie im 18ten Unterrichte gezeigt wird.

Anwendung. Der Glaube an die Barmherzigkeit Gottes soll uns

a) trösten und beruhigen bei unsern täglichen Fehlern,

b) aber nicht vermessen machen, kecker zu sündigen; Röm. 2. K. 4, 5.

sondern vielmehr

c) zur Liebe Gottes (Luk. 7. 40 — 48) und zur ernstlichen Besserung (Röm. 2. K. 4.)

d) und zur Barmherzigkeit gegen unsere Beleidiger antreiben. Matth. 5. K. 7. u. 18. K. 23 — 35.

Zweite Fortsetzung des 7. Unterrichts.

Von der Wahrhaftigkeit und Treue.

Gott ist wahrhaft, heißt nichts anders, als er haßt die Lüge, und liebt die Wahrheit. Dieß folgt unmittelbar aus

seiner Heiligkeit, gemäß welcher er alles Böse, mithin auch die Lüge verabscheut, und alles Gute, mithin auch die Wahrheit lieben muß.

Das nämliche bestätiget die göttliche Offenbarung. David im 116. Ps. 2. V. Jesus bei Joh. 3. K. 33., und Paulus Röm. 3, 4.

Anwendung. Die Wahrhaftigkeit Gottes soll uns bewegen, alles fest zu glauben, was Gott geoffenbaret hat, wenn wir gleich manches nicht begreifen können. Gott hat es gesagt, das soll alle Zweifel niederschlagen.

Wir sollen auch nach diesem großen Muster jederzeit die Wahrheit lieben, Lüge und Falschheit verabscheuen, wodurch wir dem Teufel ähnlich würden, der ein Lügner und ein Vater der Lügen ist. Joh. 8, 44.

Von der Treue Gottes.

Gott ist treu, d. h. er hält, was er verheißen und gedrohet hat.

Menschen können und wollen oft ihr Wort nicht halten. Nicht so bei Gott. Er kann seine Verheißungen und Drohungen erfüllen, weil er allmächtig ist, und will sie erfüllen, weil er wahrhaft ist.

Dieses bezeugen

Moses 4. Buch 23. K. 19.
David 32. Ps. 4. V.
Jesus bei Matth. 24, 35.
Paulus an die Hebr. 10, 23.

Anwendung. Wie die Wahrhaftigkeit Gottes unsern Glauben, so soll die Treue Gottes in Erfüllung seiner Verheißungen unsere Hoffnung befestigen, und zwar beim Sünder, daß er Verzeihung, beim Schwachen, daß er Stärke, und beim Leidenden, daß er Trost, und bei allen guten Menschen, daß sie ewiges Leben erlangen.

Hingegen soll Gottes Treue in Erfüllung seiner Drohungen den Sünder von der Sünde abschrecken, und zur Buße zurückführen, und den Gerechten zur Standhaftigkeit im Guten ermuntern.

Laßt uns auch treu seyn in Erfüllung unserer Versprechen, besonders wenn andere aus der Nichterfüllung Schaden hätten. Ein Mann Ein Wort galt bei den alten Deutschen.

Seyen wir aber nicht zu voreilig im Versprechen. Aeltern und Vorgesetzte! lasset es nicht bei leeren Drohungen bewenden, sonst werden eure Befehle von den Untergebenen nicht mehr geachtet.

8. Unterricht.

Von der Allgegenwart und Allwissenheit.

Gott ist überall zugegen, im Himmel sichtbar in seiner Herrlichkeit, auf Erden unsichtbar mit seiner allwirkenden Kraft und Wesenheit. Dieß läßt sich erkennen, zum Theil

aus der Vernunft.

Wie die Welt sich nicht selbst hervorbringen konnte, so kann sie sich nicht von selbst erhalten. Muß sie aber von Gott erhalten werden, so muß er auch allen Dingen nahe, folglich überall gegenwärtig seyn.

Ueberzeugender wird uns diese Wahrheit

aus der göttlichen Offenbarung.

Im alten Testamente geben davon Zeugniß David im 138. Ps. 7 — 12., Jeremias 23. K. 23, 24. Im neuen Testamente: Jesus, Joh. 4, 21., Paulus, actor. 17. K. 27, 28. Stephan, act. 7, 48, 49.

Weil Gott überall ist, so hört und sieht er auch alles, er kennt all unsere Gedanken, Worte und Werke, er kennt das Vergangene, das Gegenwärtige und das Zukünftige, mit Einem Worte, er ist allwissend.

Soll denn Gott, der allen lebendigen Wesen das Gesicht und das Gehör gegeben hat, nicht selbst alles sehen und hören? Soll er, der den Menschen die Kraft zu den-

ken, zu reden und zu handeln gegeben, nicht alle ihre Gedanken, Worte (Ps. 93. 8—11) und Werke kennen?

Wie der Künstler sein Werk kennt, so muß Gott der Schöpfer und Erhalter aller Dinge auch alle seine Geschöpfe auf's genaueste kennen.

Dieß bestätiget wieder die hl. Schrift. David im eben angeführten 138. Ps. 1 — 6. Matth. 10. K. 29, 30. Hebr. 4. K. 12, 13. Matth. 6. K. 4, 6, 18.

Anwendung. Der Glaube an die Allgegenwart und Allwissenheit Gottes soll

a) uns abhalten von allem Bösen, auch von den geheimsten Sünden, wie den Joseph (1. Mos. 39.), die Susanna (Daniel 13. K.). Scheut man sich doch in Gegenwart eines angesehenen Menschen Böses zu thun.

b) Er soll uns antreiben, das Gute zu thun; wenn uns auch kein Mensch sieht, wird es uns vergolten.

Der Soldat kämpft muthiger unter den Augen seines Anführers, der Knecht arbeitet fleißiger unter den Augen seines Herrn 2c.

c) Er soll uns aufmuntern zum Vertrauen auf Gott, der unser geheimstes Leiden kennt, und Hilfe senden wird zu rechter Zeit.

d) Gott ist allgegenwärtig. Wir können also an jedem Orte und zu jeder Zeit unser Gemüth zu Gott erheben.

Laßt uns stets eingedenk seyn der Worte Gottes zu Abraham: 1. Mos. 17, 1.

Fortsetzung des 8. Unterrichts.

Von der Ewigkeit Gottes.

Gott ist ewig. (Kat. S. 16. Abs. 5.) Alles, was auf Erden ist, hat einen Anfang gehabt, weil es von Gott erschaffen worden; (Gen. 1. K. 1.) nur Gott der Schöpfer Himmels und der Erde hat keinen Anfang.

Dieses läßt sich zum Theil aus der Vernunft erkennen.

Wollte man sich eine Zeit denken, da Gott nicht gewesen wäre, so müßte er entweder sich selbst gemacht haben, oder von einem andern gemacht, d. i. erschaffen worden seyn. Keines aber von diesen beiden kann man annehmen. Sich selbst konnte er nicht gemacht haben, weil er nicht gewesen; von einem andern konnte er nicht gemacht worden seyn, weil er dann selbst ein Geschöpf, folglich nicht mehr Gott wäre. Eben so wenig kann er ein Ende nehmen. Wie sollte er, der alles erschaffen hat, und alles erhält, jemals aufhören zu seyn? Wer könnte ihm, dem Allmächtigen, das Daseyn nehmen? Da wäre ja das Geschöpf über den Schöpfer.

Diese Wahrheit bestätiget auch die hl. Schrift. Dieses deutet an der Name „Jehovah", d. h. der ist, oder auch: ich bin, der ich bin. (2. Mos. 3. K. 14.) Bei Gott ist keine Vergangenheit und keine Zukunft, sondern ein fortwährendes Seyn. Dieses bekennt Moses im 89. Ps. 1 — 5. und David im 101. Ps. 25 — 28., der hl. Petrus im 2. Br. 3, 8. „Dem Könige der Ewigkeit, dem unsterblichen Gott, sey Ehre und Preis von Ewigkeit zu Ewigkeit." (1. Tim. 1. 17.) Jesus sagt (Matth. 25. K. 46.), daß die Belohnung und die Strafe der Menschen ewig dauern werden, mithin muß auch Gott ewig dauern.

Anwendung. Auf den Ewigen laßt uns vertrauen, nicht auf Menschen oder auf Reichthum. Ps. 145. 1 — 5 und 10.

Der alte Gott lebt noch, und wird leben in Ewigkeit. Dieses sey unser Trost bei allem Wechsel der Zeit und der Schicksale.

Auch wir werden ewig leben. Benützen wir daher die kurze Zeit unsers Lebens gut, um uns eine glückselige Ewigkeit zu verschaffen.

9. Unterricht.

Gott ist der vollkommenste Geist.

Gott ist ein Geist, d. i. ein Wesen, das Verstand und Willen, aber keinen Leib und keine körperliche Gestalt hat, weil es nicht aus Theilen zusammengesetzt ist.

Diese Wahrheit erkannten schon die Israeliten, denen es streng verboten war, eine Abbildung von der Gottheit zu machen. 5. Mos. 5, 8. 2. Mos. 20, 4. Isaias 40, 18 — 20. Dieses sagt Jesus selbst. Joh. 4, 24. Der hl. Paulus 2. Kor. 3, 17. 1. Timoth. 6. 16.

Gott ist der vollkommenste Geist; er hat den vollkommensten Verstand, und den vollkommensten Willen, weil er allwissend und unendlich heilig ist. Matth. 19, 17.

Die hl. Schrift redet zwar von Augen, Ohren, Mund und Händen, die Gott haben soll. Dadurch will sie nur andeuten, daß Gott alles sieht und hört, daß er zu Menschen geredet hat, und alles zu Stande bringen kann, als wenn er diese Glieder hätte. Sie redet von Gott auf eine menschliche Weise zu Menschen.

Da Gott der vollkommenste Geist ist, so sollen wir ihn auch anbethen

— im Geiste d. h. nicht bloß mit den Lippen und mit Worten, wobei man nichts denket, nicht bloß mit äußerlichen Uebungen, woran das Herz keinen Theil nimmt (Matth. 15. K. 7, 8, 9.), nicht nur an gewissen Orten und zu gewissen Zeiten (Joh. 4 K. 20 — 23), sondern an allen Orten und zu allen Zeiten, mit Verstand und Theilnahme des Herzens;

— in Wahrheit, indem wir das auch in Ausübung bringen, was wir Gott im Gebeth vortragen.

Fortsetzung des 9. Unterrichts.

Gott ist das höchste Gut, unveränderlich.

Gott ist das höchste Gut.

a) Er hat alle Vollkommenheiten in sich. Was immer Gutes, Schönes, Vortreffliches an den Geschöpfen gefunden wird, das kommt von Gott. (1. Kor. 4, 7.) Von ihm geht alles aus; also muß alles in ihm vereiniget seyn. Röm. 11, 36.

b) Diese Vollkommenheiten sind unendlich groß. Bei den Geschöpfen finden sich alle guten Eigenschaften nur in einem beschränkten Maaße vor, d. h. sie sind endlich. Kein Mensch ist so weise, so gütig rc., daß er es nicht noch mehr seyn und werden könnte. Nur bei Gott haben sie keine Schranken, sie sind unendlich. Welches Geschöpf könnte wohl den Schöpfer beschränken? 144. Ps. 3. et seq.

c) Eben darum ist in Gott kein Fehler, kein Mangel. Nur wo eine Beschränkung ist, da gibt es Fehler und Mängel. Daher ist kein Mensch ohne Fehler; nur Gott ist gänzlich frei von allen Unvollkommenheiten. In diesem Sinne sind die Worte Matth. 19, 17. zu verstehen.

Gott ist unveränderlich. Er nimmt nicht ab und nicht zu, wie die Menschen; er ändert seine Gesinnungen nicht wie sie.

Dieß sagt uns schon die Vernunft. Das höchste Gut kann nicht zunehmen, weil seine Vollkommenheiten schon unendlich groß sind. Es kann nicht abnehmen, weil es dann aufhören würde, das höchste Gut zu seyn, es würde endlich.

Er ändert seine Gesinnungen nicht, weil er allwissend und unendlich heilig ist.

Dieses bezeuget die hl. Schrift. David im 101. Ps. 26 — 28. 32. Ps. 11. Moses 2. B. 3, 14. Der Name Jehovah drückt eben sowohl die Unveränderlichkeit, wie die Ewigkeit Gottes aus. Der hl. Paulus Hebr. 1. K. 10 — 12. führt die obigen Worte des 101. Psalmes an. Der hl. Jakob 1. K. 17.

Anwendung. Wie wenig kann man auf Menschen trauen, die so veränderlich sind in ihren Neigungen, Entschlüssen und Versprechungen.

Auf Gott den Unwandelbaren laßt uns fest hoffen und vertrauen!

Laßt uns nach dem Beispiele Gottes eben so unveränderlich bei dem, was wir einmal als wahr und gut erkennen, verharren!

Anwendung. Sieh Katech. S. 18. Abs. 1. Wir schätzen an den Geschöpfen alles Gute, Schöne, Vortreffliche nach dem Grade der Schönheit ꝛc. Wie sehr sollen wir Gott das höchste Gut schätzen, lieben, und ihn seiner Hoheit und Heiligkeit wegen auch in tiefster Demuth anbethen!

Welche Seligkeit wird es für uns seyn, Gott das höchste Gut im Himmel anzuschauen und zu genießen!

10. Unterricht.

Von der göttlichen Vorsehung.

Gott läßt die Welt nicht ihrem Schicksale über, wie es ein Baumeister macht, wenn einmal das Gebäude fertig da steht. Er sorgt auch nach der Erschaffung noch für sein Werk. Denn:

1) er erhält alles,
2) er ernährt alles,
3) er regiert alles.

1.

Gott erhält alles in dem Stande, wie er es am Anfange erschaffen hat.

Es dauert noch fort die alte Ordnung, wie sie zu Moses Zeiten gewesen, der doch schon vor 4000 Jahren gelebt hat. Sogar bei der Sündfluth sorgte Gott für die Erhaltung der Welt durch den Bau der Arche. Nach derselben sollte der Regenbogen dem Noe zum Zeichen dienen, daß die vorige Ordnung wieder eintreten, und auf Erde fortdauern werde. 1. Mos. 8. K. 22.

Gott erhält die Sonne, daß sie noch leuchtet ꝛc., den Mond und die Sterne, daß sie den nämlichen Lauf beobachten.

Er erhält das Wasser im Meere und in den Flüssen, daß es nie ausgeht. Es hat noch die Kraft Schiffe zu tragen ꝛc. Die Luft hat noch die nämliche Kraft, die Nebel aufzuziehen, und in Regen zu verwandeln. Die Winde haben noch jetzt die Kraft, die Luft zu reinigen ꝛc., die Hitze zu mäßigen, Schnee herbeizuführen, und zu schmelzen. Das Feuer hat noch die nämlichen Kräfte und Eigenschaften wie ehedem ꝛc.

Die Erde hat ihre Fruchtbarkeit nicht verloren, wenn sie fleißig bearbeitet wird. Sie bringt auf ihrer Oberfläche die nämlichen Gewächse, und in ihrem Schooße die nämlichen Metalle und Mineralien hervor.

Gott erhält auch die verschiedenen Gewächse. Holz, Gras, Getreid gehen nicht aus, obgleich alle Jahre so viel verbraucht wird. Sie haben noch ihre ursprünglichen Kräfte, Eigenschaften und Gestalt. Aus Korn wird kein Haber, aus einem Feigenbaum kein Weinstock.

Eben so erhält Gott auch die Thiere, obschon alle Jahre eine ungeheure Zahl derselben theils von Menschen getödtet, theils von andern Thieren aufgerieben wird. Die Kühe versorgen uns noch mit Milch, Fleisch und Leder, die Schafe ꝛc., die Bienen ꝛc., die Pferde ꝛc., die Vögel ꝛc. Der Segen, den Gott gleich nach der Erschaffung über Menschen und Thiere (1. Mos. 1. K. 22. u. 28) ausgesprochen hat, geht noch heut zu Tage in Erfüllung.

Menschenwerke veralten, und gehen allmählig zu Grunde; Gottes Werke dauern fort in ihrer ursprünglichen Kraft, weil er sie erhält, wie er sie erschaffen hat. Sap. 11. K. 26. Koloss. 1. K. 16, 17.

2.

Gott ernährt alles, was er erschaffen hat.

Er ernährt die Thiere ohne Arbeit. Jedes Thier kennt seine Nahrung, und weiß sie zu suchen im Wasser, auf der Erde und in derselben, auf Feldern und in Wäldern, auf

Bäumen und in Häusern. Ihr Körper ist schon dazu eingerichtet; ein Naturtrieb leitet sie dabei.

Einige Thiere sammeln im Sommer, damit sie im Winter zu leben haben. Andere, welche im Winter verhungern müßten, schlafen den langen Winterschlaf, bis die Frühlingswärme sie zum neuen Leben erweckt. Die Vögel ziehen in wärmere Länder, und kehren im Sommer wieder zurück. Damit gewisse Thiergattungen sich nicht zu sehr vermehren, hat Gott die Einen den Andern zur Nahrung angewiesen.

Schön beschreibt diese Fürsorge Gottes für die Thiere David im **144.** Ps. **15, 16** V. und im **146.** Ps. **8, 9.** V. Noch schöner Jesus bei Matth. **6, 26.**

Die Thiere bedürfen auch einer Kleidung. Diese hat ihnen der gütige Schöpfer schon von Natur aus anerschaffen, so, daß sie mit ihnen wächst und fortdauert bis zu ihrem Tode. Die Thiere in kalten Ländern schützt ein warmer Pelz, die Vögel warme Pflaumen. Auch hier zu Lande haben die Landthiere und die Vögel eine leichtere Kleidung im Sommer und eine wärmere im Winter.

Gott ernährt auch die Menschen, aber nicht ohne Arbeit. Diesen hat er Hände und Verstand gegeben, daß sie durch Arbeit sich das Nöthige, ja wohl auch mancherlei Bequemlichkeiten und Freuden des Lebens verschaffen können. Er gibt uns nur die rohen Stoffe, welche wir erst bearbeiten müssen, um daraus Nahrung, Kleidung und Wohnung uns zu bereiten. Gott erschuff den Menschen nicht zum Müßiggang; schon das Paradies sollte er bearbeiten und bewachen (**1.** Mos. **2, 15**), und nach dem Sündenfall sollte er sogar im Schweiße des Angesichts sein Brod gewinnen. **K. 3, 17 — 19.**

Lasset uns unserm gütigen Vater danken, daß er uns bisher so liebreich erhalten hat; danken wir ihm Morgens und Abends.

Laßt uns aber auch auf ihn vertrauen, wenn gleich harte Zeiten eintreten. Der uns bisher so gütig erhalten hat, wird uns auch noch ferner erhalten. Matth. 6. K. Damit aber unser Vertrauen nicht vermessen sey, so wollen wir damit Häuslichkeit und Sparsamkeit verbinden.

Fortsetzung des 10. Unterrichts.

Gott regiert die Welt.

3.

Gott regiert die Welt.

Wie in einem Hauswesen der Hausvater, im Lande der Fürst, so muß in der Welt Gott regieren, der sie erschaffen hat, der alles erhält und ernährt.

Gott regiert die Welt, heißt: Nichts geschieht in der Welt ohne sein Wissen, nichts ohne seinen Willen. Er ist ja der Allwissende und der Allmächtige.

Die Geschöpfe sind dreierlei

a) leblose,

b) lebendige, aber unvernünftige,

c) und vernünftige.

a) Die leblosen Geschöpfe, als die Gestirne, die Elemente, die Gewächse regiert Gott durch die Gesetze der Natur, die sie nothwendig befolgen müssen, wie im 148. Ps. 6. V. u. 8. geschrieben steht. Blitz und Hagel, Schnee und Eis und Sturmwinde müssen seine Befehle vollziehen. 106. Ps. 25 — 29. Nach diesem richtet sich die Witterung, die Fruchtbarkeit der Jahrgänge, Ueberschwemmung, Seuchen, Erdbeben, wodurch oft die Schicksale ganzer Reiche, wie einzelner Personen bestimmt werden. Ohne seinen Willen kann nichts geschehen.

b) Die unvernünftigen Thiere regiert Gott durch angeborne Naturtriebe, denen sie unwiderstehlich folgen müßen.

Wer lehrt die Bienen Wachs und Honig sammeln, wer die Vögel so künstliche Nester bauen, wer die wilden Thiere auf Raub ausgehen, wer die schwächern sich vertheidigen, oder sich durch die Flucht entziehen?

Auch die Thiere müßen also, indem sie ihrem Naturtriebe folgen, seinen Willen vollziehen.

c) Gott regiert die Menschen durch Vernunft und Offenbarung, durch welche er ihnen seinen Willen verkündet. Er treibt sie auch durch Belohnungen und Strafen zum Gehorsam an, aber er zwingt sie nicht dazu, sondern er läßt ihnen den freien Willen, ohne welchen sie nur Maschinen wären, und weder Strafe noch Belohnung verdienen könnten. Er läßt daher das Böse zu, weiß aber auch daraus Gutes zu ziehen, wie aus der Geschichte Josephs, aus der Verrätherei des Judas, und aus den Verfolgungen der Christen hervorleuchtet.

d) Gott regiert das Kleine wie das Große, weil sich seine Allwissenheit auf das Kleinste erstreckt. Menschen können das nicht. Matth. 10. 29, 30.

Gott muß bei Regierung der Welt einen bestimmten Zweck haben.

(Vergleich mit einem Landesherrn.)

Dieser kann kein eigennütziger seyn (actor. 17, 25); er muß also ein gemeinnütziger seyn, nämlich das Wohl seiner vernünftigen Geschöpfe. Dieses ist aber zweifach, das Wohl des Leibes und der Seele. Da aber jenes gar oft diesem entgegen ist, und da die Seele einen Vorzug hat vor dem Leib, so muß der Zweck Gottes bei Regierung der Welt vorzüglich auf das Heil der Seele gerichtet seyn.

Wenn gleich die Erfahrung dieser Behauptung in manchen Fällen zu widerstreiten scheint, so kann es doch gemäß der Weisheit, Allmacht und Güte Gottes nicht anders seyn. Röm. 8, 28.

Das Unbegreifliche dieser Wahrheit kommt daher, weil wir mit unserm beschränkten Verstand den Zusammenhang aller Begebenheiten auf Erden, und ihre Verbindung mit der Ewigkeit nicht überschauen können.

Wenn Gott die Welt regiert, so gibt es keinen blinden Zufall (prov. 16, 33.) Was uns so scheint, geschieht entweder aus Anordnung oder aus Zulassung Gottes.

Laßt uns zufrieden seyn mit unserm Stande, und nur trachten, die Pflichten desselben zu erfüllen, —

— zufrieden seyn mit dem Vermögen; Gott gibt jedem, was zur Seligkeit nützlich ist;

— nicht ängstlich besorgt seyn wegen der Zukunft. Gott leitet auch diese zu unserm Besten. (Matth. 6, 34.)

Zweite Fortsetzung des 10. Unterrichts.

Von den Uebeln in der Welt.

Wenn Gott die Welt zum Besten der Menschen regiert, so müssen auch die Uebel zum nämlichen Zwecke gereichen. Wer das läugnen wollte, müßte entweder die Weisheit, oder die Allmacht, oder die Güte Gottes läugnen.

Manche Uebel sind zwar dem Leibe und dem zeitlichen Glücke sehr nachtheilig, dafür gewähren sie aber der Seele für die Ewigkeit den schönsten Gewinn; denn alle Uebel sind entweder

1) eine wohlverdiente Züchtigung für den Sünder, wodurch ihn Gott zur Besserung führen will.

Alles Uebel ist eine Folge der ersten Sünde, welches aber ungeheuer angewachsen ist durch unsere eigenen Sünden. Wer sündiget, verdient Strafe. Diese ist gar oft eine natürliche Folge der Sünde. Kann der Sünder mit Recht über das klagen, was er sich selbst zugezogen hat?

Oft schickt Gott zeitliche Strafen über den Sünder, um ihn zur Buße zu führen, und vor der ewigen Strafe zu be-

wahren. Denn das Elend öffnet nicht selten dem Sünder die Augen, wie wir an den verlornen Sohn (Luk. 15. K. 15 — 18.), an den Israeliten, am Könige Manasses (2. Paral. 33. K.) sehen, und wie die Erfahrung beweist.

2) Oder sie sind eine heilsame

a) Warnung und b) Prüfung für den Gerechten.

a) Auch der Gerechte kann im Schooße des Glückes Gottes vergessen, und in große Sünden fallen, wie es dem Könige David ergangen ist. (2. Kön. 11. K.)

Durch Uebel zeigt ihm aber Gott die Vergänglichkeit alles Irdischen, treibt ihn zum Gebeth, zieht ihn näher zu sich, und hält ihn auf diese Weise von vielen Sünden zurück.

b) Durch Uebel prüft Gott unser Vertrauen, unsere Liebe, Geduld rc. (Röm. 5. K. 3 — 5.)

(Beschreibung eines Menschen, der auch im Unglücke unerschütterlich auf Gott vertraut, und in seinen hl. Willen sich ergibt. Beispiel des Tobias 12, 13.)

Ohne Unglück und Leiden würde den Menschen die Gelegenheit zu vielen Tugenden entzogen.

Die Uebel sind sogar ein Beweis der Liebe Gottes zu den Menschen; denn sie reinigen unsere Tugend (Hebr. 12. K. 5, 6.), bewahren uns vor dem Fegfeuer, vermehren unsere Verdienste, und folglich auch unsere Seligkeit im Himmel.

Auch das zeitliche Glück wird dadurch oft befördert. Man wird vorsichtiger, mitleidiger, sparsamer. Manche nützliche Erfindung wurde durch die Noth veranlaßt.

Diesen wichtigen Gewinn verschaffen uns die Uebel aber nur dann, wenn wir mit den wohlthätigen Absichten der Vorsehung mitwirken. Bist du ein großer Sünder, so bessere dich. Du magst aber ein Sünder oder Gerechter seyn, in jedem Falle ertrage sie mit Geduld und mit Ergebung. Durch Ungeduld hast du doppelten Schaden rc.

Betrübe dich nicht zu sehr, indem du bloß bei der zeitlichen Ansicht verweilest; betrachte vielmehr den Gewinn, den du in der Ewigkeit daraus ziehen kannst; dann wirst du Früchte der Gerechtigkeit erndten. Hebr. 12, 11.

11. Unterricht.

Von der allerheiligsten Dreieinigkeit.

Es ist nur Ein Gott. Dieses ist die Grundwahrheit der geoffenbarten Reli gion, sowohl im alten als im neüen Testamente. An diesen Einen Gott glaubten unsere Stammältern, und überhaupt die Menschen vor der Sündfluth.

Als in der Folge die Vielgötterei unter den Menschen einriß, wählte Gott den Abraham, und seine Nachkommen, die Israeliten, daß durch sie der Glaube an den Einen wahren Gott auf Erden sollte erhalten werden. (5. Mos. 6, 4.) Dieser Glaube wurde ihnen auf Sinai durch das erste Geboth (2. Mos. 20 K. 2 — 5.) und in der Folge durch die Propheten eingeschärft. (Isaias 44, 6.)

Diese Wahrheit lehrte Jesus mit den nämlichen Worten den Juden. (Mark. 12, 29. Joh. 17, 3.) Auch die hl. Apostel und die christliche Kirche haben die Einheit Gottes gegen die Heiden jederzeit standhaft vertheidiget.

Jesus lehrte aber auch, daß in dem Einen Gott drei Personen seyen, da er den Aposteln befahl, die Gläubigen zu taufen: im Namen des Vaters, Sohnes und hl. Geistes.

Es sind dieß nicht bloße Eigenschaften Gottes, sondern drei Personen; denn es werden ihnen solche Wirkungen zugeschrieben, die nur von Personen gelten. Der Vater hat den Sohn in die Welt gesandt, die Menschen zu erlösen. (Joh. 3, 16.) Der Vater und Sohn haben den hl. Geist gesandt (Joh. 14. K. 15, 16, 26), sie durch seine Gnade zu heiligen. Bei der Taufe Jesu offenbarte sich ꝛc. (Kat. S. 20. Abs. 3.

Einer jeden dieser drei Personen legt die hl. Schrift göttliche Eigenschaften, göttliche Wirkungen, göttliche Verehrung, ja sogar den Namen „Gott" bei, wie im 15. und 20. Unterrichte gezeigt werden wird.

Obgleich jede von diesen drei Personen Gott ist, so sind sie doch nur Ein Gott, weil alle drei die nämliche göttliche Natur haben.

Um den Unterschied zwischen ihnen zu bezeichnen, hat die Kirche den Namen Person eingeführt; man muß sich aber keine menschliche Person vorstellen.

Den Unterschied dieser drei Personen sieh im Kat. S. 21. Absatz 2. und 3.

Den Glauben an den dreieinigen Gott haben die Apostel in der Welt verkündet, wie aus dem apostolischen Glaubensbekenntnisse erhellt, und die katholische Kirche hat ihn auf der Kirchenversammlung zu Nizäa feierlich ausgesprochen, und in dem daselbst verfaßten Symbol, das der Priester an allen Sonn- und Festtagen bei der hl. Messe liest, der Nachwelt überliefert. Zu allen Zeiten wurden die Christen im Namen des dreieinigen Gottes getauft, und schon in den ersten Jahrhunderten wurde der Lobspruch: „Gloria Patri etc." beim Gottesdienste und in den priesterlichen Tagzeiten fortgesungen und gebethet.

Dieses hohe Geheimniß kann freilich kein menschlicher Verstand begreifen. Wie sollte ein endliches Wesen das Wesen des Unendlichen erforschen und ergründen können, da es in der sichtbaren Natur so vieles gibt, das wir nicht begreifen können? Gott hat uns dieses Geheimniß nicht geoffenbaret, um es zu ergründen, sondern um es demüthig zu glauben, und die großen Wohlthaten zu beherzigen, die uns der dreieinige Gott erwiesen hat, damit wir zur Anbethung, zur dankbaren Liebe und zum Gehorsam gegen ihn angetrieben werden sollen.

Der Vater hat uns erschaffen. Alles, was wir haben, haben wir durch ihn. Und da wir durch die Sünde zu Grunde gegangen wären, sandte er uns seinen Sohn. Joh. 3, 16.

Der Sohn Gottes wurde Mensch, verkündete seine seligmachende Lehre, litt und starb, uns Sünder zu erlösen (1. Joh. 2, 2), und ging dann hin, uns eine Wohnstätte zu bereiten.

Der hl. Geist theilt uns seine Gnaden aus, tröstet uns in Trübsalen, und hilft uns unser Heil wirken in dem Schooße der katholischen Kirche, die er alle Wahrheit lehret.

Wir haben auch ein äußerliches Zeichen, wodurch wir diesen Glauben zu erkennen geben, das Zeichen des hl. Kreuzes. Wir machen dieses Zeichen zur Erinnerung, daß Jesus am Kreuze gestorben ist.

Wir machen es dreimal, zum Andenken der drei Personen in der Gottheit, und der größten drei Wohlthaten, der Erschaffung ꝛc. Wir bezeichnen die Stirne, als den Sitz des Verstandes, um anzudeuten, daß wir an den dreieinigen Gott glauben, den Mund, daß wir diesen Glauben äußerlich bekennen, die Brust, daß wir ihn im Herzen behalten und befolgen sollen.

Der Gebrauch, sich mit dem hl. Kreuze zu bezeichnen, ist uralt. Schon die ältesten Kirchenväter machen davon Meldung, als Tertulian, Basilius, welcher Letztere ihn als mündliche Ueberlieferung von den Aposteln herleitet, und noch andere.

Erinnern wir uns, so oft wir dieses Zeichen machen, an die drei Personen der Gottheit, und nehmen wir uns vor, alles zu denken, zu reden und zu thun nach dem Willen des Vaters, nach der Lehre und dem Beispiele des Sohnes und mit der Gnade des hl. Geistes!

12. Unterricht.

Von den heiligen Engeln.

Gott erschuf eine große Menge überirdischer Geister. Dieses nehmen wir ab aus einer Erscheinung, die Daniel hatte (7, 10.), aus den Worten Jesus zu Petrus (Matth. 26. K. 53.), und des hl. Paulus (Hebr. 12, 22.).

Diese überirdischen Geister sind einander an Würde nicht gleich. Man nimmt insgemein 9 Klassen oder Chöre der Engel an; denn die hl. Schrift spricht von Engeln und Erzengeln (1. Thess. 4, 15.), von Cherubin (Ezech. 10. K.), und Seraphin (Jes. 6, 2.), von Mächten und Fürstenthümern (Eph. 3, 10.), von Thronen, Herrschaften und Kräften. (Kol. 1, 16.). Worin sie sich aber unterscheiden, das hat sie uns nicht geoffenbart.

Der Unterschied mag seyn, welcher er will, so kommen sie doch alle darin überein, daß sie sind

1) höhere Geister,
2) selige Diener Gottes
3) und Freunde der Menschen.

1.

Sie sind höhere Geister als die Menschen; denn Gott erschuf sie mit herrlichen Vorzügen.

a) Sie haben einen vollkommnern Verstand; sie erkennen Gott in seiner Größe und Herrlichkeit, weil sie das Angesicht des himmlischen Vaters sehen (Matth. 18,10.). Wir aber sehen ihn nur in einem Spiegel. (1. Kor. 13, 12.)

b) Sie haben einen heiligern Willen. Da sie keinen Leib haben, so sind sie frei von fleischlichen Begierden. (Matth. 22. K. 30.) Ihr Wille stimmt mit dem Willen Gottes ganz überein. Jesus selbst nennt sie heilig. (Luk. 9, 26)

c) Sie haben, obgleich ohne Leiber, doch große Stärke, wie aus der Ermordung des Belagerungsheeres vor Jerusa-

lem (4. Kön. 19.), aus der Wegwälzung des Steins vom Grabe Christi (Matth. 28, 2.), und aus der Befreiung Petri vom Kerker erhellet. (act. 12.)

d) Sie sind schon im Besitz der Seligkeit, wie aus mehrern vorhin angeführten Stellen erhellt.

Diesen Vorzug der Engel bekennt David im 8. Ps. 6.

2.

Die hl. Engel sind selige Diener Gottes. (Kat. S. 23. Abs. 2.

a) Sie erfüllen den Willen Gottes. Dieß lehrt uns Jesus in der dritten Bitte des Vaterunser. (Matth. 6, 10.) Als Jesus den Versucher überwunden hatte, kamen sie, und bedienten ihn. (Matth. 4. K. 11.)

Die Engel haben also gleiche Bestimmung mit den Menschen, nur mit dem Unterschiede, daß ihnen die Vollziehung des göttlichen Willens keinen Kampf, sondern Freude verursacht, und daß sie schon im Besitze der Seligkeit sind, die wir erst noch erwarten müßen.

b) Sie loben Gott, wie aus Jes. 6. K., aus Apoc. 7. K. 11, 12. und Luk. 2. K. 13, 14. erhellt.

c) Gott gebrauchte die Engel sehr oft als Bothen, was auch ihr Name schon anzeigt, um den Menschen wichtige Nachrichten mitzutheilen. Ein Engel verkündete dem Zacharias die Geburt des Johannes (Luk. 1.), der heiligen Jungfrau die Menschwerdung des Sohnes Gottes, den Hirten seine Geburt, den Frauen beim Grabe seine Auferstehung, den Jüngern bei seiner Himmelfahrt seine Wiederkunft. Man stellt die Engel mit Flügeln vor, um die Geschwindigkeit auszudrücken, mit der sie Gottes Befehle vollziehen.

3.

Sie sind Freunde der Menschen.

Sie lieben uns, freuen sich über die Bekehrung der Sünder (Luk. 15, 10), und beschützen uns in Gefahren des Leibes und der Seele, daher sie auch Schutzengel

heissen, wie aus 33. Ps. 8. zu ersehen. Kat. S. 23. Abs. 3. Hebr. 1, 14.

Beispiele dieses Schutzes finden sich häufig in der hl. Schrift an Loth (Gen. K. 19), an Ismael (K. 21. V. 17 — 19), an den Israeliten in der Feuer= und Wolkensäule (Exod. 23. K. 20 — 33.), an den drei Jünglingen im Feuerofen, (Dan. 3. K. 49, 50.), an Daniel in der Löwengrube (6, 22.), an Joseph (Matth. 2. K. 13. 19. V.), an Petrus im Kerker (act. 12.)

Wir lesen auch in der Geschichte der Heiligen von Erscheinung und dem Schutze der Engel, z. B. bei Agnes und und Zäzilia, welche sie vor den Angriffen unzüchtiger Menschen beschützten.

Gott könnte die Menschen freilich auch ohne Engel beschützen; aber er bedient sich ihrer, um ihnen Gelegenheit zu geben, ihre Liebe zu den Menschen zu zeigen, und diese näher mit ihnen zu verbinden, gerade so, wie er oft den Menschen durch andern Menschen Hülfe sendet.

Anwendung. Warnung vor dem Aergerniß besonders der Kleinen; ihre Engel würden einst unsere Ankläger bei Gott seyn. (Matth. 18, 10.) Ermahnung, die Engel um ihren Schutz anzurufen, ihnen im Dienste Gottes und in der Liebe zu den Menschen nachzufolgen, um einst in ihre selige Gemeinschaft aufgenommen zu werden. Welche Freude wird uns diese Gemeinschaft seiner Zeit bringen!

Fortsetzung des 12. Unterrichts.

Von den bösen Geistern.

Gott hat alle Engel gut und selig erschaffen. Wie sollte aus der Hand Gottes etwas Böses kommen? Aber diese erhabenen Geister mußten doch auch eine Prüfung bestehen, wobei einige zum Falle kamen. Durch Hochmuth geblendet, wollten sie Gott nicht unterthänig seyn. (Joh. 8,

44.) Was ist der Stolz anders als Lüge? Sie sündigten, und wurden deßwegen aus dem Himmel verstossen, und in die Hölle gestürzt, wo sie zum Tage des Gerichtes aufbewahrt werden. (2. Petri 2, 4. Judas 6. V.) Diese gefallenen Engel heissen Teufel, und ihr Oberhaupt Satan, den der hl. Johannes die alte Schlange, den großen Drachen nennt Apoc. 12, 9.

Die Teufel sind

1) böse Geister,

2) Feinde Gottes,

3) Feinde der Menschen.

1.

Die Teufel sind böse Geister. Jesus nennt sie unreine Geister (Luk. 8, 29.), Lügner, Mörder (Joh. 8, 44.) und sagt, daß sie zur Strafe des ewigen Feuers verurtheilt sind. (Matth. 25, 41.)

2.

Sie sind Feinde Gottes, die zwar an Gott glauben, aber dabei zittern (Jak. 2, 19), d. h, ihn nur fürchten, aber nicht lieben, und daher ihm nur aus Zwang gehorsamen.

Sie kämpfen unaufhörlich gegen das Reich Gottes, d. i. gegen Wahrheit und Tugend, und suchen Unglauben, Abgötterei, Gottlosigkeit und Laster zu verbreiten, welches das Reich des Teufels und das Reich der Welt heißt. Darum nennt Jesus den Teufel den Fürsten dieser Welt (Joh. 16, 11), und der hl. Paulus den Fürsten der Finsterniß. (Eph. 6, 12.)

3.

Sie sind Feinde der Menschen. Sie beneiden uns um die Seligkeit, zu der wir mit Gottes Gnade gelangen können. Deßwegen hat der Teufel unsere Stammältern verführt, und Tod und Elend in die Welt gebracht. (Sap. 2, 24.) Er hat den Judas verführt (Joh. 13, 2), und wollte auch die Apostel verführen (Luk. 22, 31.), ja sogar an Jesus wagte er sich. (Matth. 4.)

Auch heut zu Tage versucht der Teufel die Menschen (1. Petr. 5, 8), obschon wir auch von unserer Begierlichkeit (Jak. 1, 14), und von andern Menschen versucht werden. Er kann auf unsern Geist einwirken, böse Gedanken in uns erwecken, und von guten Entschlüssen uns abwendig machen. (Luk. 8, 12.) Wir sollen aber allen bösen Eingebungen, sie mögen herkommen, von wem sie wollen, aus allen Kräften widerstehen durch Gebeth, Wachsamkeit und Selbstbeherrschung (1. Petri 5.) Dazu ermahnt auch der hl. Paulus. (Eph. 6. K. 11 — 18.) Thun wir dieses, so kann er uns eben so wenig verführen, als böse Menschen es ohne unsere Einwilligung können. Der hl. Augustin vergleicht ihn mit einem Kettenhunde, der zwar die Menschen anbellen aber nicht beißen kann, wenn sie nicht freiwillig hinzugehen.

Aus besonderer Zulassung Gottes kann der Teufel dem Menschen auch an Leib und Vermögen schaden. Wir lesen bei Job 1. und 2. Kap., daß Gott dem Satan gestattet hat, den Job um Haus und Kinder zu bringen, um seine Tugend zu prüfen. Nur an seinem Leben durfte er sich nicht vergreifen. Vorzüglich erhellet dieses aus dem Evangelium, wo uns so oft von Besessenen erzählt wird, aus welchen Jesus die Teufel ausgetrieben hat. Ein gleiches thaten auch die hl. Apostel (act. 8, 7., dann Kap. 16, 18, K. 19. 11 — 16.). Gott ließ dieß zu, um der Welt zu zeigen, daß der Sohn Gottes gekommen ist, die Macht des Teufels zu zerstören. (Hebr. 2, 14. 1. Joh. 3. K. 8. V.)

Auch heut zu Tage kann der Teufel den Menschen schaden, aber nicht nach seinem Belieben, sondern nur aus besonderer Zulassung Gottes, so wie er es zuläßt, daß böse Menschen ihren Mitmenschen bisweilen an Leib und Vermögen schaden. Dieß geschieht aber nur in seltenen und außerordentlichen Fällen.

Die gemeinen Leute sind sehr geneigt, Krankheiten und andere Uebel, deren natürliche Ursachen sie nicht kennen, den

Einwirkungen des Teufels zuzuschreiben, und dabei die natürlichen Mittel zu vernachläßigen, so daß zuletzt alle Hülfe vergeblich ist. Diese Leichtgläubigkeit kommt her theils aus Unkenntniß der Natur, theils aus versteckter Eigenliebe, da man die Ursache des Uebels von sich weg, und auf den Teufel wälzen möchte.

Die Uebel mögen nun herkommen, woher sie wollen, so vernachläßigen wir nur in keinem Falle die natürlichen Mittel, und brauchen dann auch noch diejenigen, welche uns die Kirche darbietet:

1) Einen festen Glauben an Jesum Christum, der uns in allen Anliegen helfen kann.

2) Anrufung des allerheiligsten Namens, durch dessen Kraft die Apostel und andere fromme Personen die teuflischen Einwirkungen zerstört haben.

3) Das Zeichen des hl. Kreuzes; denn durch seinen Tod am Kreuze hat Jesus der Schlange den Kopf zertreten, und uns von der Gewalt des Satans befreit.

4) Vor allem aber befleißen wir uns stets ein reines Gewissen zu erhalten, damit Gott unser Freund, und die hl. Engel unsere Beschützer seyen; dann haben wir uns vor dem Teufel nicht zu fürchten. (Röm. 8, 31.)

Mehr als die Macht des Teufels sollen wir fürchten die bösen Gesinnungen und die Werke des Teufels. (Kat. S. 23. Abs. 1 und 4. Durch diese würden wir uns ihm ähnlich (1. Joh. 3, 8.) und gleicher Strafe schuldig machen.

Welch schrecklicher Gedanke, auf ewig in die Gesellschaft dieser verworfenen Geister verstossen zu werden. Wir haben ja den Werken des Teufels in der hl. Taufe abgesagt.

13. Unterricht.

Von dem Menschen.

Das vornehmste Geschöpf auf Erden ist der Mensch ꝛc. (Sieh Kat. S. 24. Abs. 1.)

Schon die Art und Weise, wie Moses die Erschaffung des ersten Menschen erzählt (1. Buch 1. K. 26. V.) „Laßt uns einen Menschen machen" deutet den Vorzug desselben vor allen übrigen Geschöpfen auf Erden an.

Aus der weitern Erzählung (Kap. 2, 7.) folgt, daß der Leib aus Erde gebildet, die Seele aber von Gott eingehaucht und ein Ebenbild Gottes, mithin Gott ähnlich ist.

Diese Aehnlichkeit ist zweifach

1) eine Aehnlichkeit, die schon besteht,

2) eine Aehnlichkeit, die erst hergestellt werden soll.

Die bereits bestehende Aehnlichkeit ist diese:

Die Seele ist a) ein Geist, b) unsichtbar, c) in allen Theilen des Leibes gegenwärtig, d) regiert den ganzen Leib, e) ist unsterblich.

Das Nämliche gilt auch von Gott. Er ist überall gegenwärtig, und regiert die Welt, wie die Seele den Leib.

Die erst herzustellende Aehnlichkeit bezieht sich auf folgende Eigenschaften:

a) Gott hat den vollkommensten Verstand, er ist unendlich weise. Auch wir sollen trachten, zu wachsen an Verstand und Einsicht, alles mit Ueberlegung, nichts im Sturm der Leidenschaft thun.

b) Gott hat den heiligsten Willen; auch wir sollen uns bemühen, heilig, gerecht, gütig, barmherzig, wahrhaft und gütig zu werden wie Gott.

NB. Diese Eigenschaften sollen weiter ausgeführt werden.

Dazu fordert uns Jesus auf. (Matth. 5, 48.)

Welch ein hohes Muster ist uns vorgestellt! Welch eine Ehre ist das für uns Menschen! (8. Ps. 5 — 8.)

Wir können freilich Gott nie gleich werden, es wird immer ein unendlicher Abstand zwischen dem Geschöpf und dem Schöpfer bleiben. Dieses darf uns aber nicht abschrecken, daß wir uns fortwährend bemühen, ihm nachzufolgen (Eph. 1, 5.)

Wenn wir dieses nach unsern Kräften thun, so werden wir ihm auch nachfolgen in der Seligkeit.

Wir sollen Gottes Ebenbild
— in uns, und
— in jedem andern Menschen ehren.

In uns ehren wir es, wenn wir auf die oben bemeldte Weise uns befleißen, Gott ähnlich zu werden. Wir schänden aber Gottes Ebenbild in uns, wenn wir uns von thierischen Leidenschaften, dem Zorne, dem Neide, der Wollust, der Unmässigkeit hinreissen lassen. Das heißt, den Vorzug des Menschen vor den Thieren mißkennen, das Ebenbild Gottes mit Koth werfen.

Wir sollen aber das Ebenbild Gottes auch an unsern Mitmenschen ehren, auch an dem ärmsten Bettler, auch an dem größten Sünder; keinen verachten, keinen beleidigen, weil alle nach Gottes Ebenbilde erschaffen sind.

Fortsetzung des 13. Unterrichts.

Von der Bestimmung des Menschen.

Unsere Bestimmung ist Gott zu dienen und selig zu werden.

Wir sollen Gott dienen, weil er unser Schöpfer und Herr ist, und wir seine Geschöpfe, seine Unterthanen. Das Geschöpf muß dem Schöpfer, der Unterthan seinem Herrn gehorsamen, seinen Willen thun, d. h. ihm dienen.

Dieß sagt Gott selbst bei Moses 5. Buch 6, 13., und Jesus bei Matth. 4, 10. Der hl. Paulus schreibt 1. Thess. 4, 3.: „Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung.'' Sich heiligen heißt, das Böse meiden, das Gute thun, weil es Gott der allerheiligste befohlen hat, d. h. Gott dienen.

Alle Menschen sollen Gott dienen, arm und reich, Herr und Knecht, weil Gott Herr und Schöpfer aller Menschen ist.

An allen Orten und zu allen Zeiten sollen wir Gott

dienen, weil wir immer und überall unter seiner Herrschaft stehen. Sein ist ja die ganze Erde.

Wir können dieses auch überall und allezeit, weil Gott dienen nichts anders heißt, als seinen Willen thun.

Gottes Willen erkennen wir durch Vernunft und Offenbarung.

Durch die Vernunft erkennen wir, was recht und unrecht, was Gottes Wille ist, und durch das Gewissen fühlen wir uns angetrieben, das Eine zu thun, das andere zu unterlassen.

Das Gewissen ist gleichsam eine Stimme in uns, die uns warnt ꝛc. (Sieh Kat. S. 25. Abs. 1. u. 2.)

Durch Vernunft und Gewissen hat Gott auch den Heiden, die keine Offenbarung hatten, seinen Willen geoffenbart, wie der hl. Paulus bezeugt. (Kat. 25. Abs. 2.)

Verderbte Menschen geben sich freilich alle Mühe, die Stimme des Gewissens zu unterdrücken. Eine Zeit lang mag es ihnen gelingen; aber es treten Umstände ein, da es plötzlich erwacht, und die Menschen fürchterlich ängstiget.

Weil nun die Menschen die Stimme des Gewissens gar oft nicht hören, und die Aussprüche der Vernunft nicht wollen gelten lassen, sobald sie ihren sinnlichen Begierden entgegen sind, so hat Gott den Menschen seinen Willen öffentlich und feierlich geoffenbart, im alten Testamente auf dem Berge Sinai, und im neuen durch das hl. Evangelium.

Merken wir nur auf diese zweifache Stimme in und außer uns, und folgen wir ihren Aussprüchen, wenn sie gleich unsern Neigungen entgegen sind, alsdann wird uns Gott für den Eifer in seinem Dienste auch belohnen. Dieß thut ja auch ein irdischer Hausvater, um wie viel mehr Gott unser höchster Herr und Schöpfer. (Sieh den 7. Unterricht von der Gerechtigkeit Gottes.)

Aber nicht allemal belohnt Gott seine Diener schon hier auf Erden ꝛc. (Sieh Kat. S. 25. Abs. 5. u. 6.)

Hätte mit diesem Leben alles ein Ende, so wäre Gott weder heilig noch gerecht, d. h. er wäre nicht mehr Gott.

Hier ist also die Zeit und der Ort der Vorbereitung. Kat. Abs. 7.

Gott dienen soll daher unser erstes und wichtigstes Geschäft seyn, dem alle andern weichen müssen. (Matth. 6, 33.)

Laßt euch nicht abschrecken durch Leiden und Beschwerlichkeiten; sehet hin auf die Seligkeit, die uns verheißen ist.

14. Unterricht.

Vom Sündenfall der ersten Menschen.

Gott schuf anfänglich zwei Menschen, Adam und Eva, von welchen alle Menschen abstammen. Dieß erhellet nicht nur aus der Schöpfungsgeschichte (Gen. 1, 27 — 29. K. 3. 20.), sondern auch aus act. 17, 26. und Röm. K. 5., wo der Apostel die Sünde und den Tod vom ersten Menschen ableitet. Die Verschiedenheit der Menschen an Farbe, Gestalt und Größe läßt sich aus der Verschiedenheit des Himmelsstriches, in welchem sie nach der babylonischen Sprachenverwirrung sich niedergelassen haben, und aus verschiedenen andern Ursachen erklären.

Gott setzte das erste Menschenpaar in einen Lustgarten, den die heil. Schrift das Paradies nennt.

NB. Kurze Schilderung desselben nach Gen. 2. K. 8 — 17.

Sie mußten das Paradies anbauen und bewachen. Dadurch wollte sie Gott vor Müßiggang bewahren, und ihnen Gelegenheit zur Ausbildung ihrer Geistes- und Körperkräfte geben. Diese Arbeit war aber nicht mühsam und beschwerlich wie nach der Sünde, weil ihr Aufenthalt im Paradiese war.

Unter den Bäumen des Paradieses waren zwei besonders merkwürdig,

— der Baum des Lebens in Mitte desselben, dessen Früchte

die Eigenschaft hatten, die Lebenskraft zu erhalten (Gen. 2. K. 9.), und die geschwächte wieder herzustellen (3. K. 22, 23.), und auf diese Weise sie auch vor dem leiblichen Tode zu bewahren,

— und der Baum der Wissenschaft des Guten und des Bösen, von welchem zu essen ihnen Gott verbothen hatte.

Durch dieses Verboth sollten sie ihre Abhängigkeit von Gott kennen lernen, ihren Gehorsam, ihre Liebe und Dankbarkeit gegen ihn zeigen, und sich des fernern Aufenthaltes im Paradiese, ja wohl auch der seligen ewigen Anschauung Gottes dereinst würdig machen.

So lange sie in der Unschuld lebten, waren sie überaus glücklich, denn

1) Sie waren unverdorben an Leib und Seele.

a) Ihr Verstand war noch nicht durch Irrthümer und Vorurtheile verdunkelt, sondern empfänglich für alles Wahre und Gute. Dieses bezeugt Eccli 17, 6.

b) Der Wille war nicht durch böse Neigungen und Leidenschaften verdorben. Der Kampf zwischen Fleisch und Geist nicht vorhanden. (2. K. 25.) Sie waren gleich unverdorbenen Kindern nackt, und schämten sich nicht.

c) Ihr Leib war voll Gesundheit und männlicher Kraft, so daß sie, obgleich aller Wart und Erziehung beraubt, sich selbst erhalten, und ihre irdische Bestimmung hätten erreichen können.

Schon die Vernunft sagt es uns ja, daß der Mensch nicht anders als gut und unverdorben an Leib und Seele aus der Hand des Schöpfers kommen konnte.

2) Sie waren frei

a) von Sorgen. Für ihren Unterhalt war ja im Paradiese schon reichlich gesorgt, und einer Kleidung bedurften sie in ihrer Unverdorbenheit, im Stande der Unschuld und der Gnade nicht.

b) von Schmerzen und Krankheiten, welche sie weder dem Namen nach, noch in der Wirklichkeit kannten, aus der Nro. 1. lit. c. angeführten Ursache. Die Gesundheit zu erhalten hatte Gott in Mitte des Paradieses den Baum des Lebens gesetzt;

e) ja sogar vom Tode. Sie sollten auch dem Leibe nach unsterblich seyn. Der Tod des Leibes wurde ihnen nur für den Fall, wenn sie Gottes Geboth übertreten würden, angedroht. (Gen. 2. K. 17. Weish. 2. K. 23, 24.) Auch der hl. Paulus schreibt Röm. 5, 12, daß der Tod durch die Sünde Adams in die Welt gekommen ist.

8) Sie waren unschuldig und rein, nicht nur von aller Sünde, sondern auch vom Hang zur Sünde, und eben darum im Besitz der heiligmachenden Gnade Gottes, d. h. gerecht und Gott wohlgefällig. Dieses hat der Kirchenrath von Trient ausdrücklich erklärt Sess. V. Can. 1. Es erhellt auch aus ihrem vertrauten Umgange mit Gott. Gott offenbarte sich ihnen öfters. (Gen. 1. K. 28. 2. K. 16—17.)

Dieses überaus große Glück dauerte aber nur so lange, als sie Gott gehorsam blieben. Sobald sie sein Geboth übertreten hatten, war dasselbe verschwunden.

Wie kamen sie aber dahin, das Geboth Gottes zu übertreten?

Der Teufel, der ein Feind Gottes und des Menschen ist, hat in Gestalt einer Schlange die Eva verführt, daß sie von der verbothenen Frucht aß, und auch ihrem Manne davon gab, der gleichfalls aß. Sap. 2. 23, 24.

NB. Diese Geschichte soll nach Gen. 3. K. ausführlich erzählt werden mit moralischen Anwendungen
— in Beziehung auf den Verführer,
— oder auf die Verführte,
— oder auf die Natur der Sünde; Unglaube, Ungehorsam, Lüsternheit, Hoffart.

Fortsetzung des 14. Unterrichts.

Von den Folgen der ersten Sünde.

Diese erste Sünde brachte die traurigsten Folgen hervor, sowohl bei den Stammältern, als bei allen ihren Nachkommen.

1) Sie verloren die ursprüngliche Heiligkeit und Gerechtigkeit, und folglich auch die Gnade und das Wohlgefallen Gottes, und zogen sich Gottes Ungnade zu, wie aus der Natur der Sünde, und aus der ihnen angekündigten Strafe erhellt.

2) In der Seele erwachte die Begierlichkeit zum Bösen, die sinnlichen Triebe geriethen in Unordnung; daher schämten sie sich ihrer Nacktheit. Der Verstand wurde verdunkelt, daß sie das Wahre vom Falschen, das Gute vom Bösen nicht mehr so leicht unterscheiden konnten, und folglich leicht in Irrthümer fielen. Sie glaubten, sie könnten sich vor Gott verbergen (Gen. 3, 8.), der Friede der Seele ging verloren; und die Vorwürfe ihres Gewissens quällten sie unaufhörlich. Daher Furcht und Scham. Gen. 3, 10.

3) Auch ihr Leib wurde geschwächt und sterblich. Die ursprüngliche Kraft und Dauerhaftigkeit war verloren. Daher kam sie die Arbeit nun viel härter an. Adam sollte im Schweiße des Angesichts sein Brod essen (Gen. 3. K. 17 — 19.), und Eva mit Schmerzen ihre Kinder gebären (V. 16.); beide aber allmählig abnehmen, und sterben.

4) Endlich wurden sie aus dem Paradiese vertrieben, daß sie nicht mehr sollten essen können vom Baume des Lebens, und es wurde ihnen der Eingang in dasselbe auf immer verwehrt (3. K. V. 22 — 24.); die Erde aber wurde um der Sünde willen verflucht, daß sie ungebaut nur Disteln und Dornen bringen sollte. (V. 17. 18.)

Den Verlurst der ursprünglichen Heiligkeit und Gerechtigkeit, und die Verschlimmerung des ganzen Menschen an

Leib und Seele hat auch der Kirchenrath von Trient erklärt in der fünften Sitzung. 1. Kan.

Die Sünde unserer Stammältern mit ihren traurigen Folgen hat sich auf alle ihre Nachkommen fortgepflanzt. Wir alle fühlen sie nur gar zu sehr an uns.

Unser Leib ist schwach und gebrechlich, und daher vielen Krankheiten, manigfaltigem Elende und zuletzt dem Tode unterworfen. Die Erde ist kein Paradies mehr, sondern muß noch immer im Schweiße des Angesichtes bearbeitet werden, wenn sie Früchte bringen soll, und wie oft wird, was durch sauern Schweiß gewonnen worden, durch die Elemente zerstört! Die Seele ist verdorben durch die böse Begierlichkeit, die sich schon am Kinde zeigt. Diese verdunkelt den Verstand, daß er, durch Leidenschaft geblendet, die Wahrheit nicht erkennen will, oft nicht kann, und reizt auch den Willen unaufhörlich zum Bösen. Daher der beständige Kampf zwischen Fleisch und Geist, welchen auch der hl. Paulus erfahren hat. (Röm. 7. K. 23. Gal. 5, 17.)

Allein nicht nur die eben berührten Folgen der Sünde, die jeder Mensch an sich selbst wahrnehmen kann, sondern die Sünde selbst, und mit ihr die Ungnade, das Misfallen Gottes hat sich auf die ganze Nachkommenschaft fortgepflanzt. Die Heiligkeit und Gerechtigkeit unserer Stammältern und die Gnade Gottes, der sie sich vor dem Falle zu erfreuen hatten, gingen für uns alle verloren, und wir wurden unfähig, unsere Bestimmung zu erreichen, d. h. heilig und selig zu werden.

Nun diese Sünde unserer Stammältern, die daraus hervorgehende Schuld und Strafe, das Mißfallen Gottes und die Unfähigkeit zur Heilig- und Seligkeit, insoferne sie sich von ihnen auf das ganze menschliche Geschlecht fortgeerbt haben, heißt man die Erbsünde.

Die Wahrheit und Wirklichkeit der Erbsünde läßt sich beweisen

Aus der hl. Schrift
— des alten Testamentes, und zwar aus Job **14. K. 4.** Quis potest facere mundum etc.; aus dem 50. Ps. Dav. 7. V. ecce enim in iniquitatibus etc. David konnte im Mutterleibe nicht sündigen, mithin konnte keine andere als die Erbsünde gemeint seyn;
— des neuen Testamentes. Jesus sagte zu Nikodemus (Joh. 3. K. 5, 6. V.), daß eine Wiedergeburt aus dem Wasser und hl. Geiste nothwendig sey, weil die fleischliche Geburt dem Menschen zum Reiche Gottes untüchtig mache.

Der hl. Paulus leitet die Sünde, und als Folge derselben den Tod von Adam her, und schreibt (Röm. 5. K. 12.), daß alle in Adam gesündiget haben; dann (Eph. 2, 3.) „wir waren von Natur aus Kinder des Zornes", mithin der göttlichen Strafe unterworfen. Er schreibt dieß von den Juden und Heiden, mithin von allen Menschen.

Aus diesen Worten geht hervor, daß alle Menschen mit der Sünde den Tod des Leibes und den Zorn oder das Mißfallen Gottes von Adam geerbt, folglich die Gnade Gottes und die Seligkeit verloren haben.

Diese Wahrheit wurde durch mehrere Kirchenversammlungen, besonders aber durch jene von Trient (Sess. 5.) gegen die alten und neuen Irrlehrer einstimmig ausgesprochen, und die entgegengesetzten Irrthümer verworfen.

Aber eben dieser Kirchenrath hat sich hinsichtlich der jungfräulichen Mutter unsers Herrn dahin erklärt, daß er nicht der Meinung sey, sie unter die Zahl derjenigen zu rechnen, welche von Geburt an mit der Erbsünde bemackelt worden, sondern, daß er vielmehr geneigt sey, bei ihr eine Ausnahme gelten zu lassen.

Der hl. Augustin schreibt von der Erbsünde: „ich habe „sie nicht erdichtet; sondern der katholische Glaube hat sie

„von Alters her gelehret. Du aber, der du sie läugnest, „bist ein neuer Ketzer."

Wie die Erbsünde konnte fortgepflanzt werden, bleibt für uns ein undurchdringliches Geheimniß. Nur so viel leuchtet ein, daß von einem bösen Baum keine guten Früchte, von einer giftigen Wurzel nur vergiftete Gewächse hervorkommen konnten. Im Buche Gen. 5, 3. heißt es aber: „Adam zeugte einen Sohn nach seinem Bilde und nach sei„ner Aehnlichkeit." Wenn nun der Stammvater des menschlichen Geschlechtes an Leib und Seele verdorben war, mußten es nicht seine Nachkommen auch werden?

Die Anwendung sieh im Kat. S. 28. Abs. 2, 3.

15. Unterricht.

Der zweite Glaubensartikel.

Von Jesus Christus.

Vorhersagung desselben im alten Testamente.

Durch die Erbsünde wurde der Verstand verdunkelt, der Wille verderbt, Gottes Gnade dem Menschen ent- und seine Ungnade ihm zugezogen. Wir waren außer Stande, Gott und seinen Willen zu erkennen, ihm zu dienen, und selig zu werden. Da erbarmte sich Gott über die Menschen, und schickte ihnen schon im alten Testamente durch Noe, Abraham, Moses und die nachfolgenden Propheten eine höhere Belehrung zu. Aber die Menschen bedurften also einer höhern Belehrung; aber noch mehr bedurften sie einer Erlösung von der Sünde und ihren traurigen Folgen. Beides sandte ihnen Gott durch seinen Sohn Jesus Christus. Röm. 5, 18. 19.

Allein nach dem unerforschlichen Rathschluße Gottes sollte dieser erst 4000 Jahre nach dem Falle unserer Stammältern unter den Menschen auftreten. Um aber die Menschen wenigstens durch die Hoffnung auf die dereinstige An-

kunft des Erlösers zu trösten, hat Gott ihn schon den ersten Menschen verheißen, und diese Verheißung in der Folge öfters wiederholt.

Dem ersten Menschenpaare, welches dieses Trostes am meisten bedurfte, sagte der Schöpfer (Gen. 3, 15.), daß einer aus den Nachkommen des Weibes der Schlange den Kopf zertreten, d. h. die Macht des bösen Feindes zerstören würde.

Dem Stammvater des israelitischen Volkes, dem Abraham, wurde die Verheißung gemacht, daß der Messias (so nannte man den Erlöser im alten Testamente) aus seiner Nachkommenschaft entstehen, und den Segen über alle Völker der Erde bringen werde. (Gen. 22, 18.) Diese Verheißung wurde seinem Sohne Isaak wiederholt. (Gen. 26, 4.)

Der Patriarch Jakob weissagte auf seinem Sterbebette (Gen. 49, 10.), daß der Messias aus der Zunft Juda, und zu einer Zeit hervorkommen werde, da der Scepter von Juda weggenommen seyn wird.

Moses sagte kurz vor seinem Tode den Israeliten (Deut. 18, 15.) „Einen Propheten aus deinen Brüdern, wie mich, „wird dir der Herr dein Gott erwecken, den sollst du hören."

Dieser Prophet sollte den Israeliten seyn, was ihnen Moses war, Erretter, Lehrer, Gesetzgeber, Führer des Volkes, Wunderthäter und vertrauter Freund Gottes. Dieser war kein anderer als Jesus Christus.

Die Propheten, welche Gott zur Zeit der Könige, in und nach der babilonischen Gefangenschaft den Israeliten sandte, verkündeten immer deutlicher die Ankunft, die Thaten und die Schicksale des Messias.

Ich will hier nur drei der merkwürdigsten anführen: Den König David, der 1000, Isaias, der 700, und Daniel, der 500 vor Christi Geburt lebte.

David beschreibt in den Psalmen den Messias als einen Nachkommen aus seinem Geschlechte, daher ihn auch die Juden den Sohn Davids nannten (Matth. 21, 9.), — als einen mächtigen König, den die Könige der Erde anbethen, und dem alle Nationen der Erde dienen werden, (Ps. 71, 11.) — dessen Reich ewig dauern wird. (Ps. 88, 26 — 29. 34. 36.) Dieses bestätiget der Engel, der Maria die Bothschaft brachte. (Luk. 31, 32.) David nennt ihn ferners seinen Herrn (Ps. 109.), der zur Rechten Gottes sitzt, von Ewigkeit her von Gott erzeugt ist, einen Priester nach der Ordnung des Melchisedech.

Es wird aber auch sein Leiden in den Psalmen umständlich vorhergesagt. (1. Ps. 21.)

NB. Hier sollen die hieher bezüglichen Stellen wörtlich angeführt und ihre Erfüllung im neuen Testamente gezeigt werden. V. 1, 6, 7, 8, 18 — 20. Vergleich mit Matth. 27. K. 40 — 43. 46. Joh. 19. K. 23. 24., dann Ps. 68. V. 22. 25 — 26. Die Auferstehung des Messias sagt David voraus im 15. Ps. 9 — 11. Vergleich act. 2, 29 — 35.

Isaias, der zur Zeit der babilonischen Gefangenschaft lebte, und die Befreiung der Juden durch den Perserkönig Cyrus geweissagt hatte, weissagt auch vom Messias so bestimmt, daß man ihn den Evangelisten des alten Bundes nennt.

Er sagt voraus seine Abstammung aus dem königlichen Geschlechte Davids (K. 11, 1.), seine königliche Würde und seine erhabenen Eigenschaften (V. 2 — 5, 10. K. 9, 6. 7.) seine Geburt von einer Jungfrau (K. 7. V. 14), seine Lehren und Wunderzeichen (35. K. 4 — 6.). Am merkwürdigsten ist, was er vom Leiden und Sterben des Messias 700 Jahre vor dessen Erfüllung geschrieben hat im 53. K.

NB. Hier sollen die wichtigern Stellen wieder wörtlich ausgehoben, und erklärt werden, mit steter Beziehung auf die evangelische

Geschichte. Diesen Stellen soll beigefügt werden K. 11, V. 10. über die Verherrlichung seines Grabes.

Endlich Daniel verkündet 500 Jahre zuvor den gewaltsamen Tod des Messias, das Ende der Opfer, den Untergang der Stadt Jerusalem durch fremde Kriegsvölker, die Verwerfung und Zerstreuung der Juden und die fortdauernde Verwüstung des Landes. Von diesen großen Begebenheiten gibt er sogar die Zeit an in 70 Jahreswochen, jede zu 7 Jahren gerechnet, welche Art zu zählen bei den Juden nicht ungewöhnlich war. Auf diese Weissagung deutet Jesus selbst hin bei Matth. 24. K. 15. V. Gewiß hat diese genaue Zeitbestimmung Daniels viel dazu beigetragen, daß zur Zeit der Geburt Jesu Christi die Erwartung eines Messias im Morgen- und Abendlande allgemein verbreitet war, wie selbst heidnische Geschichtschreiber bezeugen.

Alle diese Weissagungen gingen pünktlich in Erfüllung, wie die Evangelisten bezeugen, und Jesus selbst sagt bei Luk. 24. K. 44 — 46.

Diese Weissagungen verdienen allen Glauben, da sie von den Propheten, diesen hl. Männern, selbst viele Jahrhunderte, ja 1000 Jahre vor der Ankunft Christi sind niedergeschrieben, und von den Juden und Christen durch alle Jahrhunderte mit größter Sorgfalt sind aufbewahret worden. Sie geben uns auch den kräftigsten Beweis, daß Jesus Christus, der von Gott unsern Stammältern und den Patriarchen verheißene, und von den Israeliten längst erwartete Messias, der Erlöser der Welt in Wahrheit seyn müße, wie es schon sein heiligster Name Jesus anzeigt. Sieh Kat. S. 29. Abs. 2.

Jesus ist der höchste Priester, weil er das vornehmste Opfer am Kreuze dargebracht, und ein immerwährendes Opfer, die hl. Messe eingesetzt hat, und weil von ihm alle priesterliche Gewalt ausgeht, wie in der Folge wird gezeigt werden. Er ist der höchste König, der alle Gewalt hat im

Himmel und auf Erden, aber der König eines geistlichen Reiches, wie er zu Pilatus sagte (Joh. 18, 36.), eines Reiches, das die ganze Ewigkeit umfaßt.

Laßt uns diese Weissagungen als einen neuen Beweggrund zur Befestigung unsers Glaubens an unsern Heiland betrachten, damit nicht auch uns der Vorwurf treffe, den Jesus den Jüngern auf dem Wege nach Emaus gemacht hat. Luk. 24, 25.

Erste Fortsetzung des 15. Unterrichts.

Jesus ist unser Herr.

Jesus ist wahrer Gott.

Der zweite Glaubensartikel heißt: und an Jesum Christum ꝛc. Jesus heißt also unser Herr, und das mit vollem Rechte, weil er

1) unser Lehrmeister ist, dem wir glauben sollen. Die Evangelisten erzählen uns, daß er in den letzten drei Jahren seines Lebens in Judäa und Galiläa herumgereiset, und allenthalben gelehret hat, nicht nur seine Apostel, sondern alle, die seine Lehre anhören wollten; daher nannten sie ihn auch Lehrmeister. Joh. 13, 13.

2) unser Gesetzgeber, dem wir gehorsamen sollen. Jesus Christus forderte von den Menschen, daß sie seine Lehre glauben und befolgen sollen. Er nennt sie ein sanftes Joch und eine leichte Bürde (Matth. 11. K. 29 — 30.), ein Geboth (Joh. 15, 10. 17), und befiehlt auch den Aposteln, daß sie seine Lehre verkünden, und die Menschen zur Befolgung derselben anhalten sollen. (Matth. 28. K. 18. 20.)

3) unser Erlöser, der uns mit seinem Blute erkauft hat. Dieses deutet schon sein Name an. (Matth. 1, 21.) Er hat uns losgekauft von der Gewalt des Satans und der Hölle, indem er uns von der Erb- und wirklichen Sünde erlöset hat, wie im 18. Unterrichte beim vierten Glaubens-

artikel ausführlich gezeigt werden wird. Davon schreibt der hl. Paulus 1. Kor. 6, 20. und Petrus 1. B. 1. K. 18. 19.

4) unser zukünftige Richter, der am Ende der Welt auf den Wolken des Himmels kommen wird, vor dem alle Menschen werden erscheinen müßen. Dieses bekennt Jesus (Joh. 5. K. 22 u. 28. 29.) und der siebente Glaubensartikel spricht es deutlich aus. Das Weitere wird im 25. Unterrichte vorkommen.

Jesus ist der wahre Sohn Gottes, die zweite Person in der allerheiligsten Dreieinigkeit. Dieses erklärte der himmlische Vater durch eine Stimme vom Himmel bei der Taufe Jesu (Matth. 3. K. 17.), und bei seiner Verklärung auf dem Berge. (17. K. 5. V.) Dieses sagt er selbst bei Nikodemus (Joh. 3. K. 16), und vor Kaiphas (Mark. 14. K. 61. 62.)

Jesus heißt der eingeborne Sohn des Vaters (Joh. 1. K. 14.), um anzuzeigen, daß er der einzig geborne Sohn Gottes ist, nicht in dem Sinne, in welchem wir Kinder Gottes heißen, nicht vom Vater erschaffen, sondern auf eine übernatürliche, unserm Verstande unbegreifliche Weise von Ewigkeit her, vom Vater erzeugt. (Psalm 2, 7. Ps. 109, 4.) Die Kirche drückt dieß in dem vom Kirchenrath zu Nizäa verfaßten Symbol (Glaubensbekenntniße) so aus: „Ich glaube an den Einen Herrn Jesum Christum, den Eingebornen Sohn Gottes, der von Ewigkeit aus dem Vater geboren, Gott von Gott, Licht von Licht, wahrer Gott vom wahren Gott, erzeugt, nicht erschaffen, von einerlei Wesenheit mit dem Vater." Daraus ergibt sich nun, daß Jesus wahrer Gott ist.

NB. Da diese Lehre eine Hauptlehre des Christenthums ist, so verdient sie eine ausführliche Behandlung.

In der hl. Schrift werden Jesu beigelegt

1) göttliche Eigenschaften. a) Die Ewigkeit (Joh. 1. 1.) Unter dem „Worte" versteht Johannes den Sohn Gottes. Von diesem behauptet er, daß er schon im Anfange,

d. h. ehe noch etwas erschaffen ward, bei Gott gewesen. (Joh. 8, 58.) Ehe Abraham war, bin ich. Dieß konnte er nur von seiner Gottheit sagen, denn als Mensch lebte er 2000 Jahre nach Abraham. (Joh. 17, 5.)

b) Die Allwissenheit aus der Berufung Nathanaels, (Joh. 1. K. 45 — 50.) Jesus kannte ihn ganz, ohne ihn je gesehen zu haben; aus Joh. 2. K. 24. 25., aus der Begebenheit vom Zinsgroschen (Matth. 17, 26.), vom samaritanischen Weibe (Joh. 4, 39.), aus den Weissagungen, wie nachher gezeigt wird.

c) Die Allmacht aus den Worten Jesu Matth. 28. K. 18. V., dann Joh. 10, 28., wo Jesus behauptet, daß Niemand ihm seine Schafe entreißen könne, mithin müße er mächtiger seyn als alle. (Hebr. 1, 3.) Da die göttlichen Eigenschaften nicht getrennt seyn können, so läßt sich aus diesen schliessen, daß Jesus alle übrigen göttlichen Eigenschaften besitzen, mithin wahrer Gott seyn müße; daher schreibt der hl. Paulus (Kol. 1. K. 19.), daß in ihm die Völle der Gottheit wohne.

2) Die hl. Schrift legt Jesu auch göttliche Werke bei, als die Erschaffung (Koloss. 1. K. 16.), die Erhaltung der Welt (Kol. 1, 17. Hebr. 1, 3.), die Regierung der Welt (Joh. 5. K. 17.), da legt sich Jesus gleiche Wirksamkeit bei, wie dem Vater. Dieses verstanden die Juden so, daß er sich Gott gleich mache. (V. 18.) Die Erweckung zum Leben (V. 21 u. 28. 6. K. 40.), das Richteramt (Joh. 5. K. 22. V.) Seine Wunder sind ja lauter Werke der Allmacht, wie später gezeigt wird.

3) Sie legt ihm göttliche Ehre bei. (Joh. 5, 23. Philipp 2. K. 6 — 11.)

4) Die hl. Schrift legt ihm sogar den Namen „Gott" bei. So nennt ihn der hl. Johannes 1. K. 1. Thomas

(Joh. 20, 28.); der hl. Paulus (Röm. 9, 5.), und an andern Stellen sieh Kat. S. 30.

Jesus Christus ist also nicht nur ein weiser Lehrer, sondern wahrer Gott.

Die Schlußanwendung sieh im Kat. am Ende dieses Unterrichtes.

Zweite Fortsetzung des 15. Unterrichts.

Diese Lehre von der Gottheit Jesu Christi hat die katholische Kirche durch alle Jahrhunderte öffentlich bekannt, und die entgegengesetzte Lehre als Irrthum verworfen.

Einer der wichtigsten Gegner dieser Lehre war Arius, welcher diese falsche Lehre überall zu verbreiten suchte. Er behauptete nämlich: Jesus sey nur ein Geschöpf, doch höher als alle Geister; weßwegen er auch das Wort und der Sohn Gottes genannt werde. Dieser habe einen menschlichen Leib angenommen, um die Menschen zu erlösen. Diese Lehre wurde aber im Jahre 325 zu Nizäa in Asien von 318 Bischöfen verdammt, und die Gottheit Jesu in dem daselbst verfaßten Symbol ausgesprochen.

Jesus ist nicht nur wahrer Gott, sondern auch ein wahrer Mensch. Der Sohn Gottes, das ewige Wort des Vaters ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnt. (Joh. 1, 14.), ward uns in allem gleich, die Sünde ausgenommen. (Phil. 2, 3.) Jesus nahm nicht bloß einen scheinbaren Leib an, wie einige Irrlehrer in den ersten Jahrhunderten behaupteten, nicht die blosse Gestalt, sondern die Natur eines Menschen, d. i. Leib und Seele miteinander vereinigt. Die hl. Schrift erzählt uns seine Abstammung von Abraham und aus dem königl. Geschlechte Davids, seine Geburt aus Maria, wie er zuerst ein Kind ward, dann ein Knabe geworden, und als Mann auf Erden herumgewandelt, gegessen und getrunken hat, wie andere Menschen, und zuletzt gelitten hat, und gestorben ist. Jesus selbst nennt sich insgemein

den Sohn des Menschen. (Matth. 16. K. 13. und 26, 64. Die Kirche hat auch die entgegengesetzten Irrthümer jedesmal gleich verworfen.

Jesus Christus ist also wahrer Gott und wahrer Mensch; er hat eine göttliche und eine menschliche Natur. Als Gott besitzt er die nämlichen Vollkommenheiten, wie der Vater, ist dem Vater in allem gleich. (Joh. 14, 28.) Als Mensch hatte er bange vor dem Leiden (Matth. 26, 39.), bethete zum Vater, war dem Vater gehorsam bis zum Tod am Kreuze. (Phil. 2. K. 6 — 11.) Als Mensch sitzt er auch zur Rechten des Vaters, und ist daselbst unser Vermittler. (Joh. 1. Br. 2. K. 1.)

Allein daraus folgt keineswegs, daß Jesus auch eine zweifache Person vorstelle; denn gleichwie Seele und Leib einen Menschen ausmachen, so macht die göttliche und menschliche Natur nur Eine Person, Einen Christus aus.

Im fünften Jahrhundert verbreitete Nestorius, Patriarch zu Konstantinopel, die Irrlehre, als wären in Christus, wie zwei Naturen, so auch zwei Personen, mithin gebühre der Mutter Jesu der Titel einer Gottesgebährerin nicht, indem sie nur den Menschen Jesus, nicht den Sohn Gottes gebohren habe. Dieser Irrthum wurde von dem allgemeinen Kirchenrath zu Ephesus im Jahre 431 feierlich verdammt, und die Einheit der Person, unbeschadet der zweifachen Natur ausgesprochen.

Als aber in der Folge der griechische Abt Eutyches die Irrlehre des Nestorius mit vieler Heftigkeit bekämpfte, fiel er in den entgegengesetzten Irrthum, und schloß von Einer Person auch auf Eine Natur in Jesus Christus. Auch diesen Irrthum hat die Kirche in der allgemeinen Kirchenversammlung zu Chalzedon in Asien im Jahre 451 verworfen, und feierlich erklärt, daß Jesus Christus nur Eine Person sey, aber doch zwei Naturen habe, die göttliche und die menschliche.

Die Lehre von der Gottheit Jesu steht also fest gegründet durch Bibel, Tradition und Kirche; sie ist eine Hauptlehre des Christenthums. Dadurch wird das Evangelium göttliche Lehre, dadurch erhalten die Sakramente ihre heiligende Kraft, und das allerheiligste Sakrament des Altars, sowie das hl. Meßopfer könnten ohne den Glauben an die Gottheit Jesu nicht bestehen.

Halten wir fest an diesem Glauben, und lassen wir uns durch die Irrthümer unserer Zeit, da man Jesum nur für einen weisen Mann gelten lassen möchte, nicht verführen!

16. Unterricht.

Der dritte Glaubensartikel. Kat. S. 31.

Maria, die Mutter Jesu, stammte ab aus dem Geschlechte Davids, dessen Nachkommen damals in Armuth und Niedrigkeit lebten. Daher konnte Jesus mit Recht der Sohn Davids heißen.

Maria hat Jesum nicht auf natürlichem Wege, sondern durch ein Wunder der Allmacht vom hl. Geiste, mithin ohne Verletzung ihrer Jungfrauschaft, empfangen. Dieß hatte schon der Prophet Isaias (7. K.) und der Engel (Luk. 1, 35.) vorhergesagt; daher heißt es (Matth. 1, 16.) nicht: Joseph zeugte mit Maria Jesus, sondern bloß &c. Obschon sie mit Joseph, einem gerechten Manne aus dem Geschlechte Davids vermählet war, blieb sie doch eine reine Jungfrau bis an das Ende ihres Lebens.

Dieses war der Glaube der Kirche zu allen Zeiten, wie aus dem apostolischen und dem nizäischen Glaubensbekenntnisse, aus den Schriften der hl. Väter, und aus den Beschlüssen mehrerer Kirchenversammlungen, besonders jener zu Ephesus und Chalzedon erhellet, wo Maria eine ungeschwächte und unbefleckte Jungfrau vor, in und nach der Geburt genannt, und die entgegengesetzte Lehre verworfen worden. Un-

ter den Brüdern und Schwestern Jesu werden seine Verwandten (Geschwisterkinder) verstanden, die bei den Juden sich Brüder und Schwestern nannten.

NB. Nun erzähle man die Geschichte von der Geburt Jesu, und von der Weise, wie sie durch Engel den Hirten &c. bekannt gemacht worden. Eine ausführliche Erzählung kann den einschlägigen Festtagen vorbehalten werden.

Schon in seiner Kindheit strebte Herodes Jesu &c. Kat. S. 32. Damals ging also schon ein Theil der Weissagung Simeons in Erfüllung. (Luk. 2. K. 35.) Deine Seele wird ein Schwert &c.

Merkwürdig ist das Erscheinen des zwölfjährigen Jesus im Tempel unter den Lehrern, wo eine mehr als menschliche Weisheit aus seinen Fragen und Antworten hervorleuchtete.

Jesus lebte dann in stiller Verborgenheit bei seinen Aeltern zu Nazareth, und war ihnen unterthan. Welch ein Beispiel des Gehorsams gab er da allen kleinen und grossen Kindern!

Wenn es heißt (Luk. 2, 52.): Er nahm zu &c. so ist das so zu verstehen, daß sich die Weisheit und Gnade, welche im göttlichen Knaben verborgen lag, mit zunehmenden Jahren immer mehr auch äußerlich zeigte. Möchte man auch von unserer heranwachsenden Jugend sagen können, daß sie an Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen mit den Jahren zunehmen. Leider gilt häufig das Gegentheil.

17. Unterricht.

Johannes der Täufer und die Apostel.

Johannes hatte von Gott den wichtigen Auftrag erhalten, den Israeliten die baldige Ankunft des Messias vorher anzukünden, und auf den bereits gekommenen mit den Fingern hin zu deuten: Sehet das Lamm Gottes (Joh. 1. K.

26 — 31.) Darum heißt er der Vorläufer Christi. Er sollte gemäß der Weissagung des Propheten Isaias (40. K. Matth. 3, 3.) dem Heiland den Weg bahnen, d. h. die Menschen zur Ankunft des Messias vorbereiten, ihre Herzen für seine Lehre empfänglich machen. In dieser Absicht nahm er seinen Aufenthalt in der Wüste, und führte daselbst einen strengen Lebenswandel (V. 4.) Jesus wollte ein Reich der Wahrheit und Tugend errichten; dazu konnte nur der Glaube und die Buße den Weg bahnen.

Diejenigen, welche ihre Sünden bekannten, und Besserung versprachen, taufte er am Jordanfluße. Seine Taufe aber sollte die Reinigung von Sünden nur andeuten, konnte sie nicht wirklich ertheilen.

Auch Jesus ließ sich von Johannes taufen. Er that dieses, weil er die Taufe als das erste nothwendigste Sakrament einsetzen, und selbst alle Gerechtigkeit erfüllen wollte. Matth. 3, 15.

Erzählung derselben nach Matth. 3. K. 13 — 17. Kat. S. 33. Abs. 3.

Bei der Taufe Jesu offenbarte sich die Gottheit in ihrer Dreieinigkeit. Dadurch sollten wir die Wichtigkeit und Heiligkeit der Taufe erkennen, und uns erinnern, daß wir im Namen des dreieinigen Gottes getauft, und zum Glauben an denselben verpflichtet worden sind.

NB. Was die hl. Schrift von der Geburt des hl. Johannes, von seiner strengen Lebensweise, von seinem Predigtamt und Martertode erzählt, kann füglicher an seinem Festtage, und an den Sonntagen im Advent ausführlich abgehandelt werden.

Nach der Taufe ging Jesus in die Wüste, um sich ferne vom Getümmel der Welt mit Gott seinem Vater zu beschäftigen. Da brachte er 40 Tage und Nächte ohne Nahrung zu (Luk. 4, 2.), uns zur Lehre, daß wir jedes wichtige Geschäft mit Gebeth beginnen, in der Einsamkeit über

die ewigen Wahrheiten und über uns selbst nachdenken, und unsere sinnlichen Begierden in strenger Zucht halten sollten.

Da wurde er nun vom Satan versucht, (Matth. 4. K.) überwand diese Versuchungen, und gab uns ein Beispiel, wie auch wir gegen die sinnliche Lust (V. 3.), gegen die Hoffart (V. 6.), und gegen die Augenlust oder Habsucht (V. 8, 9.) streiten sollen durch die Kraft des göttlichen Wortes.

Nun erst trat Jesus als Lehrer der Menschen auf, und wählte sich aus seinen Jüngern zwölf aus, die er Apostel, d. h. Bothen nannte. Diese mußten während der drei Jahre seines Predigtamtes beständig um ihn seyn, und ihn auf seinen Reisen begleiten. Kat. S. 33. Abs. 6.

Die Apostel waren Männer von gemeinem Stande, ohne Gelehrsamkeit, ohne Reichthum und weltliches Ansehen. Mehrere aus ihnen waren Fischer; nur Matthäus war ein Zöllner und hatte Vermögen. Aber sie waren redliche und wahrheitsliebende Männer, und verdienen vollen Glauben, weil sie zu Jesus selbst in die Schule gegangen, und Augen- und Ohrenzeugen seiner Thaten und Lehren gewesen sind.

Nebst den Zwölfen erwählte Jesus noch 72 Jünger, die er ebenfalls zum Predigen aussandte. (Luk. 10. K.)

Jesus wählte Ungelehrte, um die Gelehrten rc. zu beschämen (1. Kor. 1. K. 25, 27, 28.), damit die Ausbreitung des christlichen Glaubens desto auffallender als Gottes Werk erscheinen sollte.

Erste Fortsetzung des 17. Unterrichts.

Jesus als Lehrer der Menschen.

(Den Anfang sieh im Katechismus S. 33. unten.)

Die Hauptpunkte der Lehre Jesu sind folgende:

1) Gott, den die Juden schon als den Schöpfer und höchsten Herrn erkannten, ist auch unser Vater, der die Men-

schen als seine Kinder liebt, und für sie väterlich sorgt. Matth. 6. K. 25 — 34.

2) Gott regiert die ganze Welt, das Kleine wie das Große; ohne seine Anordnung oder Zulassung kann uns nicht das Geringste widerfahren. Matth. 10. K. 29 — 31.

3) Unsere Bestimmung ist, daß wir hier heilig (Matth. 5, 48. K. 6, 33.) und in einer andern Welt selig werden. K. 6. 20.)

4) Unsere Stammältern haben gesündiget, und dadurch das ganze Menschengeschlecht in das größte Elend gestürzt, so daß wir ohne höhere Hülfe nicht mehr im Stande gewesen wären, unsere Bestimmung zu erreichen. (Röm. 5. K. 12. V. Eph. 2, 3.)

5) Diese Hülfe hat uns der himmlische Vater durch seinen Sohn gesandt (Joh. 3. K. 16.). Dieser hat uns die wichtigsten Nachrichten des Heiles verkündet (Joh. 1. K. 9.), und durch seinen Tod am Kreuze von der Sünde erlöst, uns Verzeihung, Gnade und Seligkeit erworben. (1. Kor. 1. K. 30.)

6) Wir müßen aber an ihn glauben, seine Lehre befolgen, Buße thun, und die von ihm eingesetzten Heilsmittel gebrauchen. (Mark. 1, 15.)

7) Das Hauptgeboth ist, daß wir Gott aus ganzem Herzen lieben, ihm gehorsamen, auf ihn vertrauen, zu ihm bethen. (Matth. 22, 37.)

8) Auch den Nächsten müßen wir als sein Ebenbild, als sein Kind wie uns selbst lieben, wohlthätig rc. seyn, dem Feinde verzeihen. (Matth. 7, 12. K. 5, 44 — 47.)

9) Wir müßen aber auch unsere sinnliche Neigung beherrschen, das Kreuz tragen, und Jesu nachfolgen. (Matth. 16. K. 24.

Mit Einem Worte, Jesus lehrte uns, was wir glauben, hoffen, thun und meiden sollen, um heilig und selig zu werden.

So lange die Welt steht, ist noch kein Prophet, kein Weiser aufgestanden, der eine so vortreffliche, den Menschen aus allen Ständen so angemessene, für das ganze menschliche Geschlecht so wohlthätige Lehre vorgetragen hätte, als Jesus von Nazareth. Seine Lehre trägt daher schon das innere Gepräge der Göttlichkeit an sich. Wer sie genau befolgen würde, d. h. ꝛc., der würde sich bald aus eigener Erfahrung von der Wahrheit und Göttlichkeit derselben überzeugen. Jesus selbst zeigt darauf hin. (Joh. 7. K. 16. u. 17. V.) Sieh Kat. S. 36. gleich nach Nro. 5.

(Man lese nach, was im 2. Vortrage von dem hohen Werthe der christlichen Religion gesagt worden.)

Allein da nur wenige Menschen diese Erfahrung machen wollen, weil die christliche Religion unsern sinnlichen Neigungen gar sehr widerstreitet, und da diese hl. Religion sehr erhabene Geheimnisse enthält, die kein menschlicher Verstand ergründen kann, so hat uns Jesus Christus noch andere Beweise gegeben, aus denen man die Wahrheit und Göttlichkeit seiner Lehre erkennen kann.

Diese sind

1) die Heiligkeit seines Wandels;
2) die Wunderthaten, und
3) die Weissagungen.

Zweite Fortsetzung des 17. Unterrichts.

Jesus das vollkommenste Beispiel.

Das Leben Jesu war die vollkommenste Darstellung seiner Lehre. Die Hauptgebothe waren: Gott über alles und den Nächsten wie sich selbst zu lieben. Niemand beobachtete diese Gebothe genauer als er selbst.

1) Er liebte seinen himmlischen Vater über alles. Er kam vom Himmel herab, um den Willen seines Vaters zu thun (Joh. 6, 38.). Nichts konnte ihn abhalten, diesen zu

erfüllen, weder Hunger noch Durst, noch Müdigkeit; der Wille seines Vaters ging ihm über Essen und Trinken. (Joh. 4. K. 6, 7, 31 — 34.) Er verkündete keine andere Lehre, als die Lehre des Vaters (Joh. 7, 16.); er verrichtete keine andere Werke, als die ihm der Vater aufgetragen hatte. (Joh. 10. K. 37, 38.) Er brachte ganze Nächte im vertraulichen Umgange mit Gott, seinem Vater, zu. (Luk. 6, 12. Matth. 14, 23.) Er war seinem Vater gehorsam bis zu seinem Tode am Kreuze. Dieses zeigte er am Oelberge (Matth. 26, 39.), und am Kreuze. (Luk. 23, 46. Philipp. 2, 8.) Er war immer beflissen, seinen Vater vor den Menschen zu verherrlichen, die Menschen zur Liebe ꝛc. zu erwecken. Daher konnte er mit Wahrheit sagen ꝛc.: (Joh. 17, 4.)

2) Er liebte die Menschen mehr, als je ein Mensch sie geliebt hat. Dieses bewies er:

a) Durch seine Menschwerdung. Was er aus Gehorsam gegen den Vater gethan hat, that er aus Liebe zu den Menschen. Aus Liebe zu uns sandte der Vater seinen Eingebornen in die Welt (Joh. 3, 16.), und aus Liebe zu uns kam der Sohn auf die Erde herab, zu suchen, und selig zu machen, was verloren war. (Luk. 19, 10.)

b) Durch die Beschaffenheit seiner Lehre, welche so wohlthätig, so tröstend für die Menschen ist, und ganz dahin abzielt, die Menschen zeitlich und ewig glücklich zu machen. Daher nennt er sie ein sanftes Joch und eine leichte Bürde (Matth. 11, 29. 30.) wie in der ersten Fortsetzung des ersten Unterrichtes gezeigt worden.

c) Durch sein liebevolles Betragen gegen die Sünder, die er überall aufsuchte, wie ein Hirt das verlorne Schaf, und so schonend behandelte, z. B. die Magdalena (Luk. 7. K. 36 — 50.), den Mörder am Kreuze (Luk. 23, 43.), das samaritanische Weib am Jakobsbrunnen

(Joh. 4.), die Ehebrecherin. (Joh. 8. K. 3 — 11.) Er achtete nicht den Tadel der Pharisäer, den er sich dadurch zuzog (Luk. 5, 30. 7. K. 37 — 50.

d) Gegen die Armen, Kranken und Unglücklichen aller Art. (Matth. 11, 28. Mark. 8, 2.) Seine Wunder waren lauter Werke der Liebe. (Matth. 4. K. 23. Mark. 6, 55. 56. act. 10, 38.)

e) Gegen die Kinder. (Matth. 19, 14.)

f) Gegen seine Feinde. Haß und Verfolgung hielten ihn nicht ab, den Menschen Gutes zu thun; (Luk. 9. K. 51 — 56.) als die Jünger Feuer vom Himmel rc. (Luk. 19. K. 41 — 42) als er über Jerusalem weinte, (Matth. 23, 37.)| da er sich mit einer Henne verglichen. Sogar am Kreuze bethete er noch für seine Peiniger.

Den größten Beweis der Liebe gab er durch seinen eben so schmählichen als schmerzhaften Tod am Kreuze. (Joh. 15, 13.)

In allen diesen handelte er ganz uneigennützig ohne Rücksicht auf Ehre (Joh. 7. K. 18.), auf Reichthum (Matth. 8, 20. 17. K. 23. 26.), ja sogar ohne Rücksicht auf sein Leben. (Joh. 15, 13.)

3) Er war ganz rein von aller Sünde. Dieß läßt sich schon abnehmen

a) aus seiner vollkommenen Liebe zum Vater, und zu den Menschen;

b) aus dem Benehmen seiner Feinde, welche, obgleich von ihm aufgefordert, ihn keiner Sünde überweisen konnten, sondern zu handgreiflichen Lügen ihre Zuflucht nehmen mußten; (Joh. 8. K. 46. 48.)

c) aus seinem Verhör vor Kaiphas, da falsche Zeugen bestellt wurden, um eine Klage gegen ihn vorzubringen; dann vor Pilatus, der öffentlich seine Unschuld bezeugte (Matth. 27. K. 23, 24.) — und endlich

d) aus dem Geständnisse des Judas. (Matth. 27. K. 4.)

Darum schreibt der hl. Petrus ꝛc. (1. B. 2. K. 21 — 23.) und Johannes ꝛc. (1. Br. 3, 5.)

Ein so heiliger Mann, dessen Wandel mit seiner Lehre vollkommen übereinstimmt, verdiente schon um deßwillen Glauben in allen seinen Aeußerungen, wenn er auch keine Wunder gewirkt hätte.

Jesus ist also nicht nur unser Lehrer, sondern auch das vollkommenste Beispiel der Heiligkeit, dem wir nachfolgen sollen. Er fodert uns selbst dazu auf. Joh. 13, 15. Matth. 11, 29.

Dritte Fortsetzung des 17. Unterrichts.

Jesus, der große Wunderthäter.

Wunder sind Thaten, die ꝛc. Kat. S. 35. Abs. 1.

Jesus wirkte Wunder

a) an der leblosen Natur. Er verwandelte Wasser in Wein. (Joh. 2. K.) Er speisete zweimal mit wenigen Broden mehrere tausend Menschen. (Matth. 14. K. 15 — 21. 15. K. 32 — 38.) Da hat Jesus gethan, was der Schöpfer alle Jahre in den Gärten und auf den Feldern thut. Er stillte Winde und Wellen durch einen blossen Befehl. (Matth. 8. K. 23 — 27.) Er ging auf dem Wasser aufrecht wie auf festem Lande, ohne zu versinken. Matth. 14. K. 22—33.

b) an den Kranken und Presthaften, die er heilte (Matth. 4. K. 23 — 25. 15. K. 29, 31.) durch blosse Berührung, z. B. die Schwiegermutter Petri (Matth. 8. K. 14, 15.), den Wassersüchtigen (Luk. 14, 2.); — durch ein Wort, den Blinden am Wege (Luk. 18, 35 — 43.), den Gichtbrüchigen (Matth. 9, 1 — 7.), — auch in der Entfernung, den

Knecht des Hauptmannes (Matth. 8. K. 5 — 13.), den Sohn eines königlichen Beamten. (Joh. 4. K. 46 — 53.)

c) an den Todten, denen er das Leben wieder gab, als der Tochter des Jairus (Luk. 8, 49 — 56.), dem Jüngling zu Naim (Luk. 7. K. 12 — 16.), dem Lazarus, der schon vier Tage im Grabe gelegen war. (Joh. 11. K.)

d) an den bösen Geistern, die er von den Menschen austrieb. (Matth. 8. K. 28. Luk. 11, 14 — 32. u. 4. K. 24.)

Diese Menge von Wundern wirkte Jesus öffentlich, am hellen Tage, an verschiedenen Orten, in den Häusern, in der Synagoge, und auf der Gasse. Auch seine Feinde konnten sie nicht läugnen (Joh. 11. K. 47 — 48.), sondern schrieben sie teuflischer Einwirkung zu. (Luk. 11. K. 15.) Einige Wunder wurden sogar obrigkeitlich untersucht, z. B. die Heilung des 38jährigen Kranken (Joh. 5. K.), des Blindgebornen. (Joh. 9. K.) Jesus wirkte sie zum Beweise seiner göttlichen Sendung, wie er selbst den Abgesandten des Johannes sagte. (Matth. 11. K. 2 — 6. Joh. 10. K. 37, 38. Joh. 9. K. 2 — 8.

Vierte Fortsetzung des 17. Unterrichts.

Die Weissagungen.

So wie die Ankunft Jesu auf Erden, seine Erniedrigung und Erhöhung im alten Testamente sind vorhergesagt, und in der Person Jesu sind genau erfüllt worden, so hat auch Jesus selbst die nähern Umstände seines Leidens und Sterbens, die Schicksale seiner Kirche und des jüdischen Landes vorhergesagt, und wie er es vorhergesagt hat, ist es auch geschehen.

Jesus sagte voraus:

1) Die nähern Umstände seines Leidens. (Matth. 20. K. 17 — 19. dann 16. K. 21. Luk. 18. 31 — 33.) Diese

einzelnen Umstände hätte Jesus aus bloß menschlicher Einsicht nicht vorherwissen können.

2) Seine Auferstehung. Bei Joh. 2. K. 19—22. vergleicht er seinen Leib mit einem Tempel, den er in drei Tagen wieder aufbauen will, nachdem er vorher zerstört worden; und bei Matth. 12. K. 40. führt er den Jonas, der drei Tage im Bauche des Wallfisches gelegen, als ein Vorbild seines Begräbnisses und seiner Auferstehung an. Hier ist zu bemerken, daß Jesus sogar den Tag nach seinem Tode angegeben, an welchem er wieder auferstehen würde.

3) Seine Himmelfahrt, die er ein Heimgehen zum Vater nennt. Diese sagte er voraus vor seinem Tode (Joh. 14, 2. 3. dann 16. K. 28. und nach demselben. (Joh. 20. 17.)

4) Die Sendung des hl. Geistes. Auch diese sagte er, sowohl vor seiner Auferstehung (Joh. 14. K. 26.), als nach derselben (Luk. 24, 49.) deutlich voraus.

5) Jesus weissagte ferners die Unbeständigkeit der Apostel, welche ihn in der Nacht vor seinem Leiden verlassen, (Matth. 26. K. 31.) und namentlich des Petrus, der ihn dreimal verläugnen würde. (Matth. 26. K. 34.) Man bemerke wohl den Umstand (Mark. 14, 30.), ehe der Hahn zweimal krähen wird, werde er ihn dreimal verläugnen, und vergleiche damit die Geschichte. (Matth. 26. K. 69 — 75. und Mark. 14. K. 67 — 72.)

6) Die harten Schicksale der Apostel, nämlich ihre schweren Verfolgungen. (Matth. 10. K. 17, 18, 22, 23.) Dieß geschah (act. 4. K. 1 — 8, 5. K. 18, 27, 28, 40.) Stephanus wurde gesteiniget, (act. 7. 8. K.) Petrus wurde dem Könige Herodes (12. K.), Paulus dem Statthalter Felix und Festus (23. u. 24. K.), dann dem Könige Agrippa vorgeführt. (K. 26.)

7) Die Zerstörung der Stadt Jerusalem. (Luk. 19. K. 43, 44. Matth. 24. K. 2 — 29.)

8) Die Ausbreitung und ewige Dauer seiner Kirche im Gleichnisse vom Senfkörnlein (Matth. 13. K. 31, 32), von Einem Hirten und Einem Schafstalle (Joh. 10, 16.), von einem Gebäude auf Felsen errichtet. (Matth. 16. K. 18.)

Auch die Weissagungen sind ein Beweis der göttlichen Sendung, mithin auch der Wahrheit seiner Lehre. Wer die Zukunft so bestimmt voraussagen kann, kann sie nur durch göttliche Eingebung erfahren haben, er ist also von Gott gesandt, und sein Zeugniß ist wahr.

Wenn wir nun alles bisher Gesagte, von der ersten Fortsetz. des 17. Unterrichts an, zusammen nehmen, so haben wir einen vierfachen Beweis von der Wahrheit der christl. Lehre, nämlich

1. die Vortrefflichkeit der Lehre selbst,
2. die Heiligkeit seines Wandels,
3. die vielen herrlichen Wunderzeichen,
4. die Weissagungen.

Diese vier Beweise gelten aber nicht bloß für die Wahrheit seiner Lehre, sondern auch zugleich für die Göttlichkeit seiner Person, wie aus Katech. S. 36. letzten Absatz erhellet.

18. Unterricht.

Der vierte Glaubensartikel.

Vom Leiden und Sterben Jesu Christi.

Jesus bekehrte durch die vorher angeführten Beweismittel viele Juden zum Glauben an seine Lehre. Wir lesen in den hl. Evangelien, daß ganze Schaaren ihn begleiteten, z. B. bei der zweimaligen Sättigung in der Wüste (Matth. 14. K. u. 15. K.); als er um dem Gedränge auszuweichen, in ein Schiff stieg, und zum Volk am Ufer predigte (Luk. 5. K. 1. 2.); bei seinem Einzug in Jerusalem (Matth. 21. 8.). Selbst die Pharisäer bekannten es. (Joh. 12, 19.)

Aber nicht nur das gemeine Volk, sondern auch viele von den höhern Ständen glaubten an ihn, als Nikodemus,

ein Vorsteher des Volkes (Joh. 3. K. 1. 10.), Joseph von Arimathäa, ein angesehener Rathsherr (Joh. 19, 38.), ein heidnischer Hauptmann (Matth. 8.), ein königlicher Beamter, mit seinem ganzen Hause, dessen Sohn er gesund gesund gemacht hatte (Joh. 4, 53), Jairus, ein Vorsteher der Synagoge (Mark. 5, 22.), und mehrere Vornehme. (Joh. 12, 42.)

Doch gab es auch viele, die nicht an ihn glaubten. Besonders widersetzten sich seiner Lehre die Hohenpriester, die Schriftgelehrten und die Pharisäer. Diese lauerten ihm auf alle seine Reden auf, legten ihm verfängliche Fragen vor, z. B. vom Zinsgroschen (Luk. 20, 20 — 26.), vom größten Geboth (Matth. 22, 35.). Sie setzten ihn beim Volke herab, und schrien ihn als einen Sabbathschänder (Joh. 9, 16.), als einen Bundesgenossen des Teufels (Joh. 8, 48. Luk. 11. 15.), einen Samariter (Joh. 8, 48.), einen Gotteslästerer (Joh. 10, 33. Matth. 26. 65.), einen Volksaufwiegler (Luk. 23, 5.) aus. Dabei ließen sie es aber nicht bewenden, sondern sie hielten Rath, wie sie ihn heimlich aus dem Wege räumen könnten. (Matth. 26, K. 3. 4. Joh. 11, 47.) Ja sie ruhten nicht, bis sie ihn an's Kreuz brachten. Darum schreibt der hl. Johannes: „Er kam in sein Eigenthum ꝛc.“ (1. K. 11.)

Die Ursachen, warum sie Jesum als ihren Messias nicht erkennen wollten, waren

1) das Vorurtheil, der Messias müße als ein irdischer König in weltlichem Glanze erscheinen. Jesus war ihnen zu arm und niedrig. (Matth. 13, 54 — 57.)

2) Neid, weil die Schriftgelehrten und Pharisäer sahen, daß ihr Ansehen in dem Maaße beim Volke abnahm, in welchem das Ansehen Jesu zugenommen hatte (Joh. 12. K. 18. 19.). Dieß bemerkte sogar Pilatus. (Mark. 15, 10.)

3) Rachsucht, weil Jesus die lasterhafte Lebensweise der

Juden, und besonders die Scheinheiligkeit der Pharisäer scharf tadelte (Joh. 7, 7. Matth. 23. K. Matth. 21. K. 45, 46.)

Anmerkung. Wie viele wollen auch jetzt nicht an Jesum glauben, weil ihre Werke böse sind? Laßt euch davon nicht irre führen.

Jesus wußte alles, was ihm begegnen würde; er sagte sein Leiden mehrmalen voraus, wie im letzten Vortrage gemeldet worden, und gab sich freiwillig in die Hände seiner Feinde. (Matth. 26. K. 53. 54. Joh. 10. K. 18.)

Erste Fortsetzung des 18. Unterrichts.

Was und wie litt Jesus?

Jesus litt eine unbeschreibliche Angst am Oelberge, die ihm blutigen Schweiß austrieb. Er wurde von Judas verrathen, von Petrus verläugnet, von den übrigen Aposteln verlassen, ohngeachtet er sie vorher gewarnt hatte.

Er wurde wie ein Mörder gefangen genommen, mit Stricken gebunden, zu Annas und Kaiphas geführt, und weil er sich als den Sohn Gottes bekannte, des Todes schuldig erklärt, dann dem Landpfleger Pilatus übergeben.

Da wurde er gegeißelt, als ein Afterkönig mit Dornen gekrönet, verspottet, verspien, geschlagen, einem Mörder nachgesetzt, und endlich vom Pilatus, ohngeachtet dieser seine Unschuld öffentlich bekannte, zum Kreuztode verurtheilt.

Dieses Urtheil wurde vollzogen auf dem Kalvarienberge nächst Jerusalem vor einer unzähligen Menge Volkes. Dahin mußte er sein Kreuz selbst tragen, und wurde dann an dasselbe nicht gebunden, sondern genagelt; auch am Kreuze wurde er noch verspottet und gelästert, bis er unter unaussprechlichen Schmerzen seinen Geist aufgab.

Wie hat er gelitten? Er litt

a) mit einer bewunderungswürdigen Sanftmuth. Diese zeigte er gegen

— den Verräther Judas (Matth. 26, 50. Luk. 22, 48.),
— gegen Malchus, (Joh. 18, 10. Luk. 22. K. 30. 51.)
— gegen den Diener des Hohenpriesters, der ihm einen Backenstreich gegeben, (Joh. 18. K. 21 — 23.)
— gegen seine Peiniger am Kreuze (Luk. 23, 34.) und überhaupt gegen alle, die ihn lästerten und verspotteten, denen er nichts als Stillschweigen entgegensetzte. (Matth. 26. K. 63, 67, 68. 1. Petri 2, 23.)

b) Er litt mit der standhaftesten Geduld unter den größten Schmerzen. Nie kam eine Klage, nie ein Fluch oder Lästerwort aus seinem Munde. Unter den größten Schmerzen konnte er noch die Frauen von Jerusalem warnen (Luk. 23. K. 27 — 31,), dem Mörder das Paradies versprechen (V. 42.), für die Seinigen sorgen (Joh. 19. K. 25 — 27.) Die Worte: „meine Seele ist betrübt bis in den Tod" (Mark. 14, 34), sind nur ein Ausdruck der Größe des Schmerzens und der Angst nicht der Ungeduld, wie aus den nachfolgenden Worten erhellt. (Luk. 22. K. 42. u. 43.)

c) Er litt mit der vollkommensten Ergebung in den Willen des Vaters
— am Oelberge, (Mark. 14, 36.)
— bei seiner Gefangennehmung, da er nicht den geringsten Widerstand entgegensetzte, damit die Schrift erfüllet würde, (Matth. 26. K. 51 — 54.)
— am Kreuze. (Luk. 23, 46.)

Welch ein Beispiel zur Nachahmung gab Jesus! So bestätigte er seine Lehre von des Feindesliebe durch sein eigenes Verfahren.

Zweite Fortsetzung des 18. Unterrichts.

Warum litt und starb Jesus?

Der Sohn Gottes litt und starb
— aus Gehorsam gegen den Vater; dieß bekennt er selbst

am Oelberge (Matth. 26, 42.) und bei seiner Gefangennehmung. (V. 52 — 54.) Das Nämliche bezeugt auch der hl. Paulus. (Phil. 2, 8.)

— aus Liebe zu uns Menschen. Jesus selbst sagt: (Joh. 15, 13.): Eine größere Liebe kann Niemand haben, als daß er sein Leben für seine Freunde gebe. Jesus hat es aber für uns hingegeben, da wir noch Sünder, mithin seine Feinde waren, wie der hl. Paulus schreibt. (Röm. 5, 7 — 10.)

Jesus starb, um uns

1) von der Schuld und Strafe der Erbsünde, und

2) der wirklichen Sünden zu erlösen.

1) Durch die Erbsünde sind die Menschen der Gnade verlurstig, Gott mißfällig, und auch zur Seligkeit unfähig geworden, wie schon im vierzehnten Unterrichte, gezeigt worden. Nun in diesem traurigen Zustande hätten wir uns nicht helfen, wir hätten die verlorne Gnade nicht wieder erlangen, von der Sünde nicht frei werden, die böse Begierlichkeit, welche durch unsere Abstammung von Adam auf alle Menschen fortgepflanzt worden, nicht überwinden, mithin die Seligkeit nicht erlangen können, wenn uns der Sohn Gottes nicht zu Hülfe gekommen wäre.

Dieser hat uns durch sein Leiden und Sterben die verlorne Gnade wieder erlangt, das Mißfallen Gottes aufgehoben, und uns mit seinem Vater ausgesöhnt, mithin uns von der Erbsünde erlöst. Dieses lehrt uns der hl. Paulus Röm. 5. K. 9.): „Durch sein Blut sind wir gerechtfertiget, „und von seinem Zorn (von seiner Ungnade und Strafe) er„rettet worden. (V. 10.) Da wir noch Feinde Gottes wa„ren, wurden wir durch den Tod seines Sohnes ausgesöhnt; „um wie viel mehr werden wir jetzt, da wir schon ausge„söhnt sind, durch sein Leben gerettet (selig) werden? (V. „15.) Sind viele (alle) durch die Sünde eines einzigen ge„storben, so hat sich die Gnade und Gabe Gottes durch die „Gnade eines Einzigen über viele (alle) desto reichlicher er-

„gossen." Daß unter vielen alle verstanden werden, erhellt aus V. 18. sonnenklar.

2) Die Menschen bedurften auch einer Erlösung von ihren eigenen Sünden. Die Sünde ist eine Beleidigung der unendlichen Majestät Gottes. Und wer ist der Mensch, der es wagt, diesen unendlichen Herrn seinen Gott und Schöpfer zu beleidigen? Unendlich groß ist daher auch die Unbild, die Gott dem Allerhöchsten durch unsere Sünden zugefügt wird. Eine unendliche, d. i. eine ewige Strafe hätte der Sünder dafür verschuldet. Diese kann von der göttlichen Gerechtigkeit nicht erlassen werden, wenn ihr nicht eine unendliche Genugthuung dafür geleistet wird. Eine unendliche Genugthuung konnte kein Geschöpf, sondern nur der Gottmensch Jesus Christus leisten.

Wenn auch der Mensch im Stande gewesen wäre, sich für die Zukunft vollkommen zu bessern; wären dadurch die vorigen Sünden und Strafen schon getilgt? Ist damit die alte Schuld schon bezahlt, wenn man keine neue mehr macht? Und wer sollte diese Zahlung leisten, wer unsere Sündenschuld abtragen? Dieses konnte kein Mensch, kein Engel, kein Geschöpf; nur Jesus Christus konnte es, der ganz rein ist von der Sünde; nur der eingeborne Sohn Gottes, an dem der Vater sein größtes Wohlgefallen hatte, der Gottmensch konnte dieses große Werk der Liebe und Versöhnung ausführen. Dieser, da er Gott gleich war, erniedrigte sich selbst bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes. (Philipp 2, 8.) Er nahm die Sünden der ganzen Welt auf sich, gab sein Blut zum Lösegeld, sein Leben zum Opfer für uns alle hin, und duldete an seinem Leibe die Strafe unserer Sünde, damit wir durch seine Wunden geheilet würden, wie schon Isaias (53. K. 4. 5. 6.) voraus gesagt, und der hl. Petrus (1. B. 2. K. 24.) bezeuget hat.

Durch dieses sein unschuldiges freiwilliges Leiden und Sterben erwarb er sich einen unendlichen Schatz von Ver-

diensten. Aus diesem unerschöpflichen Schatz bezalte er die Schulden, die wir gemacht hatten, und auf keine Weise mehr zahlen konnten, indem er die Handschrift, die wider uns zeugte, an's Kreuz geheftet, und vertilgt hat, wie der hl. Paulus (Koloss. 2. K. 14.) schreibt. Auf diese Weise leistete er der göttlichen Gerechtigkeit vollkommene Genugthuung für unsere Sünden, und erwarb uns die durch die Sünde verlornen Güter wieder, Verzeihung der Sünden, Gnade und ewiges Leben. Darauf deutet hin der hl. Johannes der Täufer mit den Worten: Ecce agnus Dei (Joh. 1, 29.), Jesus selbst (Matth. 20, 28.), der hl. Paulus (2. Kor. 5. K. 18. — 21.), der hl. Petrus. (Act. 4, 12.)

Der Sohn Gottes ist für uns alle gestorben. Dieses folgt

1) aus dem allgemeinen Bedürfniße der Erlösung. Alle haben gesündiget. (Röm. 3. K. 23. 24.)

2) aus der Güte Gottes, die sich über alle Menschen erstreckt. (Röm. 3, 29. act. 10, 34. 35. 1. Timoth. 2, 4.)

3) Dieses sagt Jesus selbst, (Joh. 3. K. 14 — 16.) Johannes der Apostel. (1. Br. 2, 2.) Wenn es bei Matth. 26. K. 28. V. und bei Mark. 14. K. 27. V. heißt, daß sein Blut für viele werde vergossen werden, und Röm. 5. K. 16. u. 19. V., daß durch den Tod Jesu viele Gnade erlangen werden, so sind unter dem Worte: „viele" alle zu verstehen, wie dieß der hl. Johannes (1. Br. 2, 2.) deutlich ausspricht. Es kann aber dadurch auch angedeutet werden, daß nicht alle die Früchte seines Leidens und Sterbens sich aneignen werden, denn dazu wird erfordert, daß wir

1) an Jesus glauben, (Joh. 3. K. 16. 18. V.)

2) daß wir wahre Buße thun, (act. 2, 38.)

3) seiner Lehre und seinem Beispiele folgen. (Matth. 11. K. 28 — 30.)

Dieses drückt der hl. Petrus mit den Worten aus: Der Sünde absterben, und der Gerechtigkeit leben, jener Ge-

rechtigkeit, welche uns Jesus durch sein Wort und Beispiel gelehret hat.

Die Lehre von der Erlösung wurde von den Christen zu allen Zeiten als eine Hauptlehre des Christenthums betrachtet. Dieses läßt sich abnehmen

— aus dem Kreuzzeichen, mit welchem sich die Christen von den Zeiten der Apostel an durch alle Jahrhunderte hindurch bezeichnet haben;

— aus dem hl. Meßopfer, in welchem das blutige Opfer am Kreuze täglich auf eine unblutige Weise erneuert wird,

— aus den hl. Sakramenten, welche alle ihre Kraft und Wirksamkeit von den Verdiensten des Leidens und Sterbens Jesu herleiten.

Diese Fundamentallehre hat der Kirchenrath von Nizäa in dem daselbst verfaßten Glaubensbekenntnisse mit den Worten ausgedrückt:

„der wegen uns Menschen, und wegen unserm Heile vom
„Himmel herabgekommen ꝛc., der unter Pontius Pilatus
„gelitten hat, gekreuziget worden, gestorben ist, und be-
„graben worden."

Deutlicher hat diese Wahrheit ausgesprochen der Kirchenrath von Trient gegen die neuen Irrlehrer in der 6ten Sitzung Cap. 2. et 3.

Anwendung. 1) Die Lehre von der Erlösung ist ungemein beruhigend für den reumüthigen Sünder, sowohl rücksichtlich der Vergangenheit, da er Verzeihung seiner Sünden, als auch rücksichtlich der Gegenwart, da er den Beistand der göttlichen Gnade, und in Beziehung auf die Zukunft, da er die ewige Seligkeit von der Barmherzigkeit Gottes durch die Verdienste Jesu Christi hoffen darf.

2) Daraus leuchtet hervor die Heiligkeit Gottes. Welch ein Greuel muß in seinen Augen die Sünde seyn, nachdem nur der schmähliche und martervolle Tod des Gottmenschen

der beleidigten Gerechtigkeit Gottes dafür Genugthuung leisten konnte.

Wie sehr sollen wir also die Sünde verabscheuen, da der Sohn Gottes so viel leiden mußte, um uns davon zu erlösen.

3) Der Tod Jesu stellt uns vor die Liebe des Vaters, der sein Liebstes, seinen innigstgeliebten Sohn (Joh. 3. K. 16.) für uns dargegeben, und die Liebe des Sohnes, der Blut und Leben für uns geopfert hat, (Gal. 2. K. 20.) recht einleuchtend vor Augen, und fordert uns mächtig zur Gegenliebe auf, welche wir nicht besser zeigen können, als durch treue Befolgung seiner Lehre und Beispiele. An diese Liebe soll uns jedes Kruzifixbild erinnern.

Dritte Fortsetzung des 18. Unterrichts.

Jesu Tod und Begräbniß.

Beim Tode Jesu ereigneten sich wunderbare Begebenheiten. (Kat. S. 39. Abs. 4.)

Um 12 Uhr Mittags entstand eine Sonnenfinsterniß, (Matth. 27. K. 45.) und dauerte bis 3 Uhr Nachmittags, obgleich damals Vollmond war, mithin eine Verfinsterung der Sonne nach dem ordentlichen Laufe der Natur nicht hätte geschehen können. Das war wohl ein auffallendes Zeichen am Himmel, wie die Juden von Jesu begehrt hatten. (Matth. 16. K. 1.)

Bei der Geburt Jesu wurde die finstere Nacht erleuchtet, beim Tode Jesu der helle Tag verfinstert. Bei seiner Geburt stimmten himmlische Geister fröhliche Lobgesänge an; bei seinem Tode trauerte die ganze Natur.

Im Augenblicke, da Jesus starb, riß der Vorhang im Tempel, der das Allerheiligste vom Heiligen trennte, in welches hineinzugehen, nur dem Hohenpriester am Versöhnungstage gestattet war, ohne daß eine menschliche Hand ihn berührt

hatte, mitten entzwei. Dieß sollte ein Zeichen seyn, daß nun der Eintritt in's Heiligthum allen Menschen offen stehe, und der levitische Gottesdienst aufhören müße, nachdem der Sohn Gottes das blutige Opfer am Kreuze zum Heil der sündigen Welt entrichtet hatte. Dieß geschah zur Zeit des Abendopfers. Welchen Eindruck mußte es auf die Priester und das jüd sche Volk machen.

Zur selben Zeit wurde zu Jerusalem und auf dem Kalvarienberge auch ein Erdbeben verspürt. (Matth. 27, 51.) Die Felsenwände, in welchen viele Grabstätten eingehauen waren, bekamen Risse, die Gräber öffneten sich, und viele Leiber standen auf, und erschienen vielen in Jerusalem.

Diese außerordentlichen Begebenheiten mußten bei den Zuschauern ganz andere Gedanken hervorbringen. Viele von den Umstehenden, ja sogar der Hauptmann, der die Wache bei der Kreuzigung kommandirte, riefen aus: „Wahrlich! „dieser leidet unschuldig; er ist Gottes Sohn.“ (Matth. 27, 54. Luk. 23, 47. 48.)

Nachdem Jesus verschieden war, wurden die zwei Mitgekreuzigten, welche noch am Leben waren, von dem Kreuze abgenommen, und ihnen die Beine gebrochen, damit sie während des großen Ostersabbathes nicht am Kreuze hängen blieben. Sie wollten Jesus ein gleiches thun, als sie aber sahen, daß er wirklich schon todt war, brachen sie ihm die Beine nicht, sondern einer der Soldaten durchstach mit einer Lanze seine Seite, und es ging Wasser und Blut heraus. (Joh. 19, 31 — 35.) So wurden auch zwei Weissagungen erfüllt. (V. 36. 37.)

Auch dem Osterlamm, das ein Vorbild Jesu Christi war, durfte kein Bein zerbrochen werden. (Exod. 12. K. 46. Zach. 12, 10.) Nach diesem ging Joseph von Arimathäa, ein reicher Mann und angesehener Rathsherr zu Pilatus, und bath ihn um die Erlaubniß, den Leichnam Jesu begraben zu dürfen. Pilatus gab sie ihm.

Sogleich nahm ihn Joseph mit Beihilfe des Nikodemus vom Kreuze herab, band ihn mit Gewürz in Leintücher ein, und legte ihn in ein neues Grab, das er zunächst am Kalvarienberge für sich in Felsen hatte aushauen lassen. Magdalena und andere Frauen, die unterm Kreuze gestanden, und beim Tode Jesu gegenwärtig gewesen, begleiteten seinen Leichnam bis zum Grabe. (Matth. 27. K. 57 — 61.)

Auf diese Weise erhielt Jesus doch eine ehrenvolle Begräbniß, und es wurde die Weissagung des Isaias erfüllt. (Isaias 53, 9. item K. 11. V. 10.)

Des andern Tages versiegelten die Vorsteher der Priester das Grab, und stellten eine Wache hin. Die umständliche Erzählung sieh bei Matth. 27. K. 62 — 66.

Jesus ist wirklich gestorben am Kreuze. Dieses ergibt sich

— aus den einstimmigen Zeugnissen der vier Evangelisten, von denen Johannes Augenzeuge gewesen, (19. K. 35.)

— aus dem Zeugnisse des Hauptmannes, (Mark. 15. K. 39. 44. 45. V.)

— aus dem Verfahren der Soldaten, die ihm deßwegen die Beine nicht zerbrachen, wie sie es den übrigen gethan hatten, (Joh. 19. K. 32. 33.)

— aus dem Lanzenstiche, der ihm das Herz durchbohrte, worauf Wasser und Blut herausgeflossen, (V. 4.)

— dann auch aus der Art des Begräbnisses, da nach jüdischer Sitte die Leichname sammt Haupt und Angesicht in Tücher eingewickelt wurden, (Joh. 40.)

— und endlich aus dem ununterbrochenen Glauben der ganzen Christenheit.

So vollendete der Sohn Gottes durch seinen Tod am Kreuze nach dem unerforschlichen Rathschluße seines Vaters das große Werk der Menschenerlösung. Danken wir ihm dafür, und erneuern wir recht oft das Andenken an diese größte aller Wohlthaten.

19. Unterricht.

Fünfter Glaubensartikel.

Während der Leichnam Jesu im Grabe lag, war die Seele Jesu in der Vorhölle bei den Seelen der Gerechten die von Adam bis auf Christus gestorben waren. Bis dahin konnte keine menschliche Seele in den Himmel eingehen. Sie mußten erst durch das Leiden und Sterben des Sohnes Gottes erlöst werden. Jesus sollte ihnen nun die freudige Nachricht der durch ihn vollbrachten Erlösung und der nahen Herrlichkeit und Seligkeit bringen. Jesus, wie er der Erstling der Auferstandenen war, wollte auch als Mensch zuerst in den Himmel eingehen.

Daß es aber wirklich eine Vorhölle gegeben habe, welche von der Hölle und dem Fegfeuer verschieden, und kein Ort der Strafe, sondern nur der Aufbewahrung für die Seelen der Gerechten war, erhellet

— aus den Worten Petri 1 Br. 3 K. 19. 20. und Pauli Ephes. 4, 9.

— dann aus dem apostolischen Glaubensbekenntnisse 5. Artikel.

Da waren nun die Seelen der Gerechten zwar ohne Leiden, aber doch auch ohne eigentliche Freuden, weil sie von Gott getrennt waren, und auf die Erfüllung der Verheißungen, die sie im Glauben erkannten, noch warten mußten. (Hebr. 11, 13.)

Am Sonntag früh vor Sonnen Aufgang ging Jesus wieder lebend aus dem Grabe hervor, wie er es vorhergesagt hatte. Kat. S. 40. Abs. 2.

Ein Engel verkündete die Auferstehung Jesu Christi zuerst den Frauen, die frühe zum Grabe gegangen waren, den Leichnam Jesu einzubalsamiren; diese sagten es den Jüngern. Bald darauf erschien er selbst den Frauen, Matth.

28. 9. 10.) hernach der Magdalena, (Joh. 20, 14.) dann den zwei Jüngern auf dem Wege nach Emaus, (Luk. 24, 13 — 33,) hernach den 10 Aposteln, ohne dem Thomas, über 3 Tage auch dem Thomas in Gesellschaft der übrigen, (Joh. 20, 19 — 29.) und nach einiger Zeit mehr als 500 zugleich, wie der hl. Paulus schreibt (1. Kor. 15, 6.) von denen mehrere, als er dieses schrieb, noch am Leben waren.

Bei diesen wiederholten Erscheinungen redete Jesus mit ihnen verschiedenes vom Reiche Gottes d. i. von der Einrichtung der Kirche. Der hl. Johannes hat uns nur die Einsetzung des Bußsakraments schriftlich aufgezeichnet. Das Meiste haben die hl. Apostel nur mündlich vorgetragen, und so auf die nachfolgenden Zeiten fortgepflanzt.

Gleichwie Jesus wahrhaft gestorben, so ist er auch wahrhaft zum Leben erstanden.

Dieses bezeugen uns

1. die Feinde Jesu, nämlich

a) die Soldaten, die das Grab bewachen mußten, und dann vor Schrecken davon liefen. (Matth. 28 K. 4. 11.)

b) die Hohenpriester, welche darüber Rath hielten, und die Soldaten bestachen. (11 — 15.)

2. Die Freunde Jesu, und zwar

a) die Apostel, besonders Thomas, welche nicht eher glaubten, bis sie Jesum gesehen, seine Wundmale berührt, mit ihm mehrmal gesprochen hatten, dann aber so fest im Glauben verharrten, daß sie sich dafür martern ließen;

b) die vier Evangelisten, welche uns diese Nachricht schriftlich hinterließen; insbesondere

c) Petrus, der sie am Pfingstsonntage zu Jerusalem vor vielen tausend Menschen, (actor. 2, 24.) und bald darauf bei der Heilung des Lahmgebornen im Tempel (actor. 3, 15.) öffentlich predigte;

d) Paulus im obersten Gerichtshofe zu Athen (actor. 17, 31.) vor dem jüdischen König Agrippa, (actor. 26, 23.) im ersten Briefe an die Korinthier (15 K.) undbei verschiedenen Gelegenheiten.

Die Auferstehung Jesu Christi haben die Christen zu allen Zeiten geglaubt. Dieses erhellet aus dem apostolischen Glaubensbekenntnisse, das die Täuflinge unmittelbar vor der Taufe schon in den ersten Zeiten laut hersagen mußten, und aus der schon von den Aposteln eingesetzten Osterfeier.

Jesus stand siegreich vom Tode auf, damit wir

1) die Unschuld, die Heiligkeit und Göttlichkeit seiner Person daraus erkennen sollten, und damit die Schmach seiner schimpflichen Todesart ausgelöscht würde. Seine Unschuld bezeugen zwar auch die vorerwähnten Wunder vor seinem Tode, noch mehr bezeugt sie aber die Auferstehung. Dadurch wurden die Spottreden seiner Feinde (Matth. 27. K. 39 — 43 V.) am besten widerlegt. Warum sind denn die zwei Mitgekreuzigten nicht wiederum auferstanden?

2) Er stand auf, damit wir die Wahrheit seiner Lehre daraus erkennen sollten, indem Jesus die Auferstehung öfters vorgesagt, und sogar als ein Zeichen seiner göttlichen Sendung bestimmt hatte. (Matth. 12. Kap. 38 — 40. Joh. 2 K. 19 — 22.) Wäre Jesus nicht auferstanden, so hätte er die Unwahrheit geredet, und die Apostel hätten sich für eine Lüge martern lassen, wie der hl. Paulus schreibt. (1. Kor. 15, 14 — 20.)

3) Damit wir die Gewißheit eines ewigen Lebens, und unsere künftige Auferstehung erkennen sollten. Hätte Jesus wohl auferstehen können, wenn seine Seele zugleich mit dem Leibe gestorben wäre, wenn es keine Unsterblichkeit, kein anderes Leben mehr gäbe?

Jesus verhieß, einst alle zu erwecken, und zeigte dieß zuerst an einigen Verstorbenen, und zuletzt auch an seiner eigenen Person. (Joh. 5 K. 25.)

Die Auferstehung Jesu Christi ist das Siegel, das der himmlische Vater dem Werke der Erlösung aufgedrückt hat. Freuen wir uns dessen, glauben wir fest an ihn, und sehen wir getrost unserer Auferstehung entgegen.

Fortsetzung des 19. Unterrichts.

Sechster Glaubensartikel.

Nachdem Jesus die Apostel während 40 Tage durch wiederholte Erscheinungen von seiner Auferstehung überzeugt hatte (actor. 1, 3.),

a) trug er ihnen auf, das Evangelium in der ganzen Welt zu verkünden, und die Gläubigen zu taufen (Matth. 28 Kap.). Er verhieß ihnen dazu die Wundergabe (Mark. 16 K. 17. 18.), und wiederholte die vor seinem Leiden gemachten Verheißungen des hl. Geistes. (Luk. 24, 49. actor. 1 Kap. 5. 8.)

b) Dann segnete er sie mit aufgehobenen Händen, und fuhr vor ihren Augen aus eigener Kraft sichtbar in den Himmel auf. (Luk. 24, 51. actor. 1, 9.) Er fuhr als Gottmensch mit Leib und Seele hinauf, eine Ehre, die noch keinem Menschen wiederfahren, und auch keinem mehr wiederfahren wird.

Es ist ein frommer Glaube, aber keine geoffenbarte und von der Kirche entschiedene Wahrheit des Glaubens, daß Maria mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen worden.

Aus Liebe zu uns hat der Sohn Gottes einen menschlichen Leib angenommen, und sich erniedriget bis zum Tod des Kreuzes. Wie nun der Leib das Werkzeug der Erlösung

gewesen, sollte er auch an seiner Verherrlichung Antheil nehmen.

Jesus hat seine Himmelfahrt vorhergesagt. (Joh. 16, 28.) Wunderbar war sein Eintritt in diese Welt; wunderbar sollte auch sein Austritt seyn. Er fuhr in den Himmel auf, um den Lohn zu empfangen für alles, was er auf Erden gethan und gelitten hatte. Er fuhr auf, um uns nicht nur mit Worten, sondern auch durch seine Auffahrt zu zeigen, daß es einen Himmel giebt, wo die Tugend und Heiligkeit herrlich belohnt wird. Er fuhr am Oelberg hinauf (actor. 1, 12.) wo sein Leiden angefangen hatte, um uns ein Beispiel zu geben, daß, gleichwie er durch Leiden in seine Herrlichkeit eingegangen ist, auch wir durch diesen Weg zu ihm kommen können. (2 Thimoth. 2, 11. 12.)

c) Er sitzet zur Rechten des Vaters, d. h. er ist nicht nur als Gott dem Vater gleich, sondern auch seine hl. Menschheit ist zur höchsten Ehre und Herrlichkeit erhoben worden. Der Gottmensch Jesus regiert mit dem Vater die Welt. Weil er sich als Mensch so tief erniedriget hat, wurde er auch der Menschheit nach über alles erhöht. (Phil. 2 Kap. 7 — 11.) Wie sehr wurde durch Jesus die menschliche Natur geehret!

d) Er ist dort unser Mittler bei dem Vater. Wenn wir gesündigt haben und reuig zurückkehren, so versöhnt er uns mit dem Vater. (1 Joh. 2. 1.) Wenn wir ungerecht verfolgt werden, oder was immer für ein Anliegen haben, so verwendet er sich für uns beim Vater. (Röm. 8 Kap. 33, 34.) Darum nennen ihn Johannes und Paulus unsern Anwalt, der unsere Sache führt. (1 B. 2, 1.) Er bereitet uns auch eine Wohnstätte im Hause seines Vaters, damit wir bei ihm seyn können in Ewigkeit. (Joh. 14, 2.)

Daher hoffen wir alles wahrhaft Gute durch ihn zu erlangen beim Vater.

Könnten wir einen liebreichern und mächtigern Mittler haben als ihn? Auch der Aermste hat an ihm einen Freund und Mittler.

e) Er wird am Ende der Zeiten wieder auf die Erde herabkommen, um die Menschen zu richten, wie der siebente Glaubensartikel sagt. Dieses verkündeten bei seiner Himmelfahrt zwei weiß gekleidete Männer (Engel waren es) den Jüngern, als diese ihm nachsahen in den Himmel (actor. 1, 10. 11.)

f) Er wird kommen am Ende der Welt mit großer Macht und Herrlichkeit, umgeben von den Engeln und Heiligen, und wird die Menschen richten über ihren Glauben und über ihren Wandel. Dann wird er das Urtheil sprechen über die Guten und Bösen; die Guten wird er einführen in sein ewiges Reich, die Bösen wird er verstoßen in die ewige Pein.

Wann aber dieser Zeitpunkt kommen wird, das hat er den Jüngern, die ihn darum befragten, nicht geoffenbart. (actor. 1 K. 6, 7.)

Eine ausführliche Abhandlung vom Gericht wird beim 11. und 12. Glaubensartikel vorkommen.

Anwend. Sieh Kat. 42. Abs. 2.

Ermahnung, jetzt schon dem Geiste nach im Himmel zu wohnen, (Phil. 3, 21.) unaufhörlich darnach zu trachten, die zeitlichen Güter gut zu gebrauchen, im Leiden geduldig auszuharren.

20. Unterricht.

Achter Glaubensartikel.

Vom heiligen Geist.

Jesus hat den Jüngern den hl. Geist vor einem Leiden mehrmalen versprochen als einen Tröster, dessen sie bedurften bei den heftigsten Verfolgungen (Joh. 14, 16,), als

einen Geist der Wahrheit, der sie an alles erinnern würde, was sie von Jesus gehört hatten (V. 26.), der ihnen auch die Zukunft offenbaren würde (Joh. 16 Kap. 13.). Diese Verheißung wiederholte er ihnen nach seiner Auferstehung. (Luk. 24, 49.)

Am 10ten Tage nach der Himmelfahrt Jesu d. i. am Pfingstfeste, zu dessen Feyer die Juden aus den entferntesten Ländern herbeigekommen waren, kam der hl. Geist. Sieh Kat. S. 43. Abs. 2.

Die feurigen Zungen waren passende Sinnbilder von den Wirkungen des hl. Geistes.

1) Die Zunge ist das Werkzeug der Sprache. Der hl. Geist verlieh ihnen die Kunst, fremde, nie gelernte Sprachen zu reden, wie aus der Epistel des Festes zu ersehen ist. (actor. 2.) Wie hätten sie ohne diese in fremden Ländern predigen, und so viele Menschen bekehren können?

Die Apostel theilten diese Gabe durch Auflegung der Hände auch andern Gläubigen mit, wie aus actor. 10, 46. Kap. 18, 7. dann 1 Kor. 12 K. 10. und 28 V. hervorgeht. Diese Gabe hörte aber auf, nachdem das Christenthum in mehrern Ländern verbreitet war.

2) Das Feuer leuchtet, daß man die Gegenstände deutlich erkennt. Dieß wirkte auch der hl. Geist bei den Aposteln. Er erleuchtete ihren Verstand zur vollkommenen Erkenntniß der christlichen Lehre. Diese war ihnen so nothwendig wie die Sprachengabe. Die Apostel waren vorher mit mancherlei Vorurtheilen behaftet, z. B. vom irdischen Messiasreiche (Matth. 16. K. 21 — 23. dann actor. 1, 6. Luk. 24, 25. Joh. 16, 12.) Sie hätten auch als unstudierte Männer die Lehre Jesu nicht fassen, behalten und verständlich vortragen können ohne den Beistand des hl. Geistes. Dieser machte ihnen alles klar ꝛc.

3) Das Feuer erwärmt und brennt. So machte auch der hl. Geist die Apostel feurig und unerschrocken zur Ver-

kündung der christlichen Lehre. Vorher waren sie furchtsam, so daß Petrus seinen Meister verläugnete, die übrigen Apostel ihn verließen, und noch mehrere Tage nach seiner Auferstehung sich einschlossen, um von den Juden nicht überfallen zu werden. Sobald sie aber den hl. Geist empfangen hatten, traten sie gleich am Pfingsttage in der Hauptstadt selbst vor einer zahlreichen Menge unerschrocken auf, und predigten Jesum den Gekreuzigten. Dieß thaten sie in der Folge in vielen Ländern vor Hohen und Niedern, und fürchteten weder Kerker noch Tod. (act. 4. u. 5. K. und an vielen andern Stellen.)

Diesen unerschrockenen Muth theilte der hl. Geist auch den hl. Martyrern, sogar zarten Jungfrauen mit, wie die Kirchengeschichte beweiset.

Der hl. Geist ist eine

1) vom Vater und Sohn verschiedene göttliche Person; denn Jesus sagt: (Joh. 14, 16.) „Ich werde den Vater bitten „und er wird euch einen andern Tröster schicken rc." Dieser Unterschied zeigt sich aus der Taufformel (Matth. 28, 19.)

2) Der hl. Geist geht vom Vater und Sohne aus. Das Erste sagt Jesus mit klaren Worten. (Joh. 15, 26.) Das zweite sagt er (K. 16. V. 13 — 15.) „Er wird von dem Meinigen nehmen, und es euch verkünden. Alles was der Vater hat, ist mein." Deßwegen heißt auch der hl. Geist bald der Geist des Vaters (Matth. 10. K. 20.); bald der Geist des Sohnes (Gal. 4. K. 6.); bald sendet ihn der Vater im Namen des Sohnes (Joh. 14, 26.); bald der Sohn vom Vater (15, 26.)

Diese Lehre wurde in mehreren Kirchenversammlungen, besonders in der zu Florenz gegen die Griechen entschieden.

3) Der hl. Geist ist wahrer Gott mit dem Vater und Sohne, er ist die dritte Person in der allerheiligsten Dreieinigkeit.

Die hl. Schrift schreibt dem hl. Geiste zu:

a) Göttliche Eigenschaften, nämlich die Allwissenheit. Der hl. Paulus schreibt (1. Kor. 2, 10.), daß der hl. Geist die Tiefen Gottes durchforschet. Dieses kann kein Geschöpf. Ist der hl. Geist allwissend, so muß er auch alle übrigen göttlichen Vollkommenheiten besitzen; denn nur Gott allein ist allwissend.

b) Göttliche Werke; als die Erleuchtung der Propheten im alten Testamente (2. Petri 1, 21.), und der Apostel im neuen, wie vorhin gezeigt worden. Der hl. Paulus schreibt (1. Kor. 12. K. 10, 11. V.) von den verschiedenen Gaben, welche der hl. Geist austheilt, wie er will.

c) Den Namen Gott. So nennt ihn der hl. Petrus (act. 5. K. 3, 4.), und der hl. Paulus (1. Kor. 3, 16.), da er die Christen Tempel Gottes nennt, weil der hl. Geist in ihnen wohnet.

Die Gottheit des hl. Geistes hat der erste allgemeine Kirchenrath zu Konstantinopel im Jahre 381 gegen den Irrlehrer Mazedonius ausgesprochen, der sie hartnäckig geläugnet hat.

Den Glauben an die Gottheit des hl. Geistes hat die Kirche zugleich mit dem Glauben an die allerheiligste Dreieinigkeit zu allen Zeiten festgehalten, wie aus der Taufformel, aus dem Zeichen des hl. Kreuzes, und aus dem nizänischen Glaubensbekenntnisse hervorleuchtet.

Da der hl. Geist gleicher Gott ist mit dem Vater und Sohne, so gebührt ihm gleiche Ehre und Anbethung. Diese hat ihm auch die Kirche jederzeit erwiesen durch den bekannten Lobspruch: Gloria Patri etc.

Jesus hat den Aposteln den hl. Geist verheißen, und mitgetheilt, daß er ewig bei ihnen bleibe (Joh. 14, 16.), folglich gilt diese Verheißung auch ihren Nachfolgern. Demnach müßen wir, was die Apostel geschrieben und geprediget haben, und was die katholische Kirche uns zu glauben vorträgt,

als unbezweifelt wahr und unfehlbar annehmen, und Gott bitten, daß er uns in diesem Glauben bis an das Ende unsers Lebens erhalten wolle.

Fortsetzung des 20. Unterrichts.

Von der Gnade.

Der hl. Geist hat nicht bloß auf die Apostel eingewirkt und auf ihre Nachfolger, die Bischöfe, zur Verbreitung und Erhaltung des wahren Glaubens; er wirkt auch noch fortwährend auf uns, obgleich nicht mehr auf eine sichtbare und wunderbare Weise, wie ehemals; er heiliget uns, d. h. er hilft uns mit seiner Gnade heilig und selig werden.

Die Gnade des hl. Geistes ist zweifach:

1) die heiligmachende,

2) die wirkliche Gnade.

I.

Die heiligmachende Gnade ist jener unsichtbare Beistand des hl. Geistes, durch welchen wir gerecht und Gott wohlgefällig, ja sogar Kinder Gottes und Erben des Himmels werden. Sie ist die schönste Zierde, ja das Leben der Seele, ohne welche wir nichts Gutes und Gott Gefälliges thun können. Der hl. Paulus schreibt an die Römer (8, 15.): „Wir „haben nicht den Geist der Knechtschaft, sondern der Kind„schaft empfangen. ꝛc."

Ohne die heiligmachende Gnade ist die Seele Gott mißfällig, und gleichsam todt vor seinen Augen. Wir können daher in diesem Stande zwar einige gute und gerechte, aber keine heilsame, für den Himmel verdienstliche Werke verrichten.

Der hl. Paulus schreibt von den Seelen der Gerechten, die also mit der heiligmachenden Gnade geziert sind, (1 Kor. 3, 16.) daß sie Tempel Gottes sind, und daß der Geist Gottes in ihnen wohnet. Dieses erkennt man aus den

Früchten, die er in ihnen hervorbringt. Diese sind: Liebe, Friede, Freude, Geduld, Freundlichkeit, Treue, Enthaltsamkeit, Keuschheit. (Gal. 5, 22. 23.) Wo der hl. Geist wohnet, da ist Liebe, nicht Haß, Friede, nicht Zwietracht ꝛc.

Finden wir diese Früchte des hl. Geistes in uns?

Die heiligmachende Gnade erlangen wir zuerst in der hl. Taufe. Da wurden wir, wie der hl. Paulus schreibt (1 Kor. 6, 11.) abgewaschen ꝛc., mithin Gott wohlgefällig, und der Seligkeit empfänglich. Wir verlieren sie aber, sobald wir eine schwere Sünde begehen; denn diese raubt uns das Wohlgefallen Gottes, und mit diesem das Erbrecht zum Himmel, und macht uns der Verdammniß schuldig. Sobald wir uns aber wahrhaft zu Gott bekehren, die hl. Sakramente würdig empfangen, und wieder anfangen, Gott aus ganzem Herzen zu lieben, so treten wir wieder aus dem Stande der Sünde in den Stand der Gnade, werden gerechtfertiget, und Gott wohlgefällig. (Röm. 5, 21.)

Ermahnung, die heiligmachende Gnade durch Buße zu erlangen, durch gute Werke zu vermehren, und in derselben bis ans Ende zu verharren.

2.

Wir brauchen den Beistand des hl. Geistes aber auch zu jeder einzelnen guten Handlung, damit sie Gott gefällig, für das ewige Leben verdienstlich werde. Diesen Beistand heißt man die wirkliche Gnade. Sie besteht darin, daß der hl. Geist unsern Verstand erleuchte, damit wir die Wahrheiten des Glaubens, das Gute, das wir thun, das Böse, das wir meiden sollen, recht erkennen, und beherzigen (Ephes. 1. K. 17 — 20), dann daß er unser Herz erwärme, d. i. den Willen zum Guten geneigt mache, ihn stärke, die aufstoßenden Hindernisse zu überwinden. (Phil. 2, 13.) Diese Wirkungen, Licht und Wärme werden auch bei uns, wie bei den Aposteln, angedeutet durch die Feuerflammen, in welchen der hl. Geist am Pfingstfeste erschienen ist.

Wir brauchen die Gnade Gottes
— zum Glauben (Joh. 6, 44. Eph. 2, 8.)
— zur Hoffnung (Eph. 1. K. V. 18.). Niemand kann Jesum mit Vertrauen anrufen, außer durch den hl. Geist. (1. Kor. 12, 3.)
— zur Liebe Gottes. Die Liebe Gottes ist in unsern Herzen ꝛc. (Röm. 5, 5.)
— zur Beharrlichkeit bis ans Ende. (1. Kor. 1, 8. 1. Petri 5, 10.)
— endlich zu jedem heilsamen Werke. (Joh. 15, 5.) „Ohne „mich könnt ihr nichts thun." (2. Kor. 3, 5.) „Wir sind „nicht vermögend etwas Gutes ꝛc." Dieses unser Unvermögen ist eine Folge der ersten Sünde, die sich auf alle Nachkommen fortgepflanzt hat.

Der hl. Geist gibt allen Menschen seine Gnade; denn
— Gott ist gerecht. Der uns Gebothe aufgelegt hat, wird uns auch die nöthige Kraft geben, sie zu halten. (1. Kor. 10, 13.) Gott läßt uns nicht über unsere Kräfte versucht werden ꝛc. Er will ja, daß alle Menschen selig werden. (1. Timoth. 2, 4.)
— Gott ist unendlich gütig. Wenn irdische Väter ihren Kindern gute Gaben geben, um wie viel mehr ꝛc. (Luk. 11, 13.)
— Jesus Christus hat uns diese Gnade durch sein Leiden und Sterben verdient. (Röm. 8, 32.)

Wir müssen aber darum bitten, wie aus obigen Worten Jesu (Luk. 11, 13.) erhellt. Darum ermahnt Jesus seine Jünger am Oelberge zum Gebeth (Matth. 26, 41.), und verheißt uns Erhörung, wenn wir in seinem Namen bitten (Joh. 16, 23. 24.), d. i. im Vertrauen auf seine Verdienste, und in Angelegenheiten des Heiles. Weil wir die Gnade Gottes täglich brauchen, so sollen wir auch täglich darum bitten. Je größer unser Verlangen nach der Gnade und je anhaltender unser Gebeth ist, desto reichlicher werden wir sie erlangen.

Wir müßen aber auch aus allen Kräften mitwirken, d. h. wachen, streiten gegen die Versuchungen, Gewalt brauchen, die Gefahren meiden, die Mittel anwenden, unser Talent nicht vergraben (Sieh Kat. S. 45. Abs. 1.), wie der faule Knecht. (Matth. 25.)

Diese Lehre von der Gnade des hl. Geistes hat die katholische Kirche zu allen Zeiten gegen die Irrlehrer behauptet, in der letzten allgemeinen Kirchenversammlung zu Trient, 6te Session, Kanon 1. 2. 3. 4. 22. 23. 24., neuerdings bestättiget, und in ihren öffentlichen Gebethen praktisch ausgeübt.

Ermahnung zum Gebeth, um die göttliche Gnade, und zur fleißigen Mitwirkung.

21. Unterricht.

Neunter Glaubens-Artikel.

Von der Stiftung der Kirche.

Die Menschen nennen die Gebäude, welche zu gottesdienstlichen Versammlungen bestimmt sind, insgemein Kirchen. Von diesen ist hier die Rede nicht.

Hier ist die Rede von der christkatholischen Kirche, d. i. von der Gesellschaft aller rechtgläubigen Christen unter einem sichtbaren Oberhaupte, dem römischen Papste, als dem rechtmäßigen Nachfolger des hl. Petrus.

Die katholische Kirche hat der Gottmensch Jesus Christus selbst gestiftet.

Wo eine Kirche ist, da muß auch eine Lehre seyn, welche die Menschen glauben und befolgen sollen. Eine solche hat der Sohn Gottes auf Erden verkündet, und die Wahrheit derselben durch seinen hl. Wandel, durch Wunder und Weissagungen, ja sogar durch seinen Tod bestätiget. Er hat auch den Menschen unter Androhung der Verdammniß und Ver-

heißung der Seligkeit befohlen, dieselbe zu glauben, und zu beobachten. (Mark. 16. K. 15, 16.)

Da die Kirche eine sichtbare Gesellschaft ist, so muß sie auch einen äußerlichen Gottesdienst haben, damit die Mitglieder desselben ihren Glauben auch äußerlich und gemeinschaftlich bekennen und ausüben können. Auch diesen hat der Sohn Gottes angeordnet, indem er Sakramente und ein immerwährendes Opfer eingesetzt hat, wie später gezeigt werden wird.

Wenn ferner die Kirche nicht schon mit ihrem Stifter untergehen soll, so müssen Anstalten getroffen werden, daß seine Lehre zu allen Zeiten verkündet, die Sakramente ausgespendet, und das Opfer entrichtet werde. Diese Anstalten hat der Sohn Gottes wirklich getroffen, indem er

1) ein Lehramt,

2) ein Priesteramt,

3) ein Vorsteheramt eingesetzt hat.

1) Er hat ein Lehramt eingesetzt. Sobald er anfieng zu lehren, wählte er 12 Männer aus, welche Zeugen seiner Thaten seyn, und sie nach seinem Hinscheiden in der Welt verkünden sollten. Diesen gesellte er noch 72 Jünger bei, (Luk. 10 K. 1.) und sandte sie paarweise vor sich her in alle Städte und Flecken, wohin er kommen würde. Nach seiner Auferstehung machte er den Aposteln den Auftrag, in die Welt auszugehen, und das Evangelium zu predigen, (Mark. 16, 15.) und die Menschen zu lehren, alles zu halten, was er ihnen befohlen hätte. (Matth. 28 K. 19. 20.) Dazu verhieß er ihnen seinen Beistand bis ans Ende der Welt.

2) Er hat ein Priesteramt eingesetzt, indem er den Aposteln die Gewalt und den Auftrag ertheilte, zu taufen, (Matth. 28, 19.) das hl. Meßopfer zu entrichten, (Luk. 22, 19.) die Sünden nachzulassen, (Joh. 20, 21 — 23.) und die übrigen Geheimnisse auszuspenden. (1 Kor. 4, 1.)

3) Er hat auch Vorsteher eingesetzt, die Kirche zu regieren. Diese waren wieder die Apostel. Er gab ihnen nämlich die Gewalt, zu binden und zu lösen, d. h. Gesetze zu machen und wieder aufzuheben. (Matth. 18, 18.)

Um aber unter den Vorstehern selbst, und mittelst dieser auch unter den Gläubigen Ordnung und Einheit herzustellen, stellte er ein gemeinsames Oberhaupt auf über die ganze Kirche in der Person des hl. Apostels Simon Petrus. Als nämlich dieser in Gegenwart der übrigen Apostel ihn als den Sohn Gottes bekannt hatte, (Matth. 16, 16.) sagte Jesus zu ihm: (V. 17 — 19. Du bist Petrus rc. Jesus vergleicht hier die Kirche mit einem Gebäude, das auf einen Felsen erbaut, und allen Anfällen der Elemente widerstehet. Er gibt ihm den Namen Petrus, ein Fels, und macht ihn auf diese Weise zum Grundstein seiner Kirche, mit welchem alle Mauern, d. i. alle Glieder der Kirche in Verbindung stehen sollen, damit sie Dauer und Festigkeit erhalten, um den Pforten der Hölle, d. i. den Feinden der Kirche siegreich zu widerstehen. Er gibt ihm die Schlüssel des Himmelreichs, d. i. die Obergewalt in der christlichen Kirche. Die Gewalt zu binden und zu lösen bedeutet, wie bei den Aposteln, die gesetzgebende Gewalt über die ganze Kirche, die die Apostel aber nur auf die von ihnen errichteten und ihrer Obsorge anvertrauten Kirchen erstrecken sollten. Denn wer könnte glauben, daß Jesus durch die den Aposteln nachher (Matth. 18, 18.) eingeräumte Gewalt den dem Petrus früher ertheilten Vorzug habe zurücknehmen wollen? Zum Beweis dienen die Worte, die Jesus bei Lukas (32 K. 31. 32.) zum Petrus gesprochen hat.

Diese Obergewalt nun, welche Jesus dem Petrus (Matth. 16.) verheißen, hat er ihm nach seiner Auferstehung vollends übergeben, (Joh. 21 K. 15 — 17.) da er ihm auf dreimaliges Fragen, ob er ihn liebe, ob er ihn mehr liebe als die andern Apostel, zweimal sagte: „Weide

meine Lämmer," und das drittemal: „Weide meine Schafe." Die ganze Heerde der Gläubigen besteht aus Lämmern und Schafen, d. i. aus gemeinen Gläubigen, aus Lehrlingen, die unter den Lämmern, und aus Lehrern, aus Geistlichen, die unter den Schafen, den Müttern der Lämmer verstanden werden. Das Wort: „weiden," bedeutet in der heiligen Schrift so viel als regieren, und wird auch oft von Königen gebraucht, z. B. Ps. 77. V. 76 — 78. So haben auch die hl. Väter der Kirche diese Stellen ausgelegt.

Der hl. Petrus hat diese Obergewalt wirklich ausgeübt, und die Apostel haben sie anerkannt, z. B. bei der Wahl des Apostels Mathias, (actor. 1 K. 15.) am Pfingsttage, (actor. 2, 14.) beim Streit über die Beobachtung des mosaischen Gesetzes (actor. 15. K.) und bei mehrern andern Gelegenheiten; überall erscheint er als der Wortführer der Apostel. Endlich schlagt er seinen bleibenden Wohnsitz in der Hauptstadt der damaligen Welt zu Rom auf.

Jesus hat seine Kirche für ewige Zeiten gestiftet; mithin mußte auch das dreifache Amt der Apostel auf ihre Nachfolger übergehen. Dieses ist auch wirklich geschehen. Die Apostel stellten in allen Städten, wo christliche Gemeinden gebildet wurden, Bischöfe als Lehrer der Religion, als Priester und Vorsteher auf, indem sie die von Jesus erhaltene Gewalt auf sie übertrugen (actor. 20, 28.). Die Bischöfe sind also die rechtmäßigen Nachfolger der Apostel.

Da aber die Bischöfe bei zahlreichen Gemeinden dieses dreifache Amt nicht versehen konnten, stellten sie für das Lehr- und Priesteramt Gehülfen an, welche sie Priester, Aelteste nannten, weil insgemein Männer von gereiften Jahren dazu genommen wurden. Es hatte Jesus selbst schon den Aposteln 72 Jünger als Gehülfen im Predigtamte beigegeben, wie kurz vorher gesagt worden.

Auch die Oberaufsicht und Regierung der ganzen Kirche durfte mit dem hl. Petrus nicht aufhören, sondern mußte

auf seine Nachfolger die Bischöfe zu Rom übergehen, sonst wäre die Kirche gleich einem Gebäude ohne Fundament. Nur der auf den Fels Petrus gegründeten Kirche hat der göttliche Stifter seinen Beistand und die beständige Fortdauer, trotz aller Bemühungen der Hölle, verheißen. Daher haben denn auch die römischen Bischöfe die oberste Gewalt in der Kirche immerwährend ausgeübt, und die übrigen Kirchen sammt ihren Vorstehern sie stets anerkannt. Dieses läßt sich durch eine Menge Zeugnisse und die unläugbarsten Thatsachen aus allen Jahrhunderten beweisen.

Es gibt also in der katholischen Kirche Hirten, d. i. Geistliche, welche das Wort Gottes verkünden, und die hl. Sakramente austheilen; das sind die Pfarrer und ihre Hülfspriester; es gibt Oberhirten, welche die ihnen angewiesenen Kirchen (Bisthümer) regieren, und die hl. Weihen ertheilen, das sind die Bischöfe, die Nachfolger und Stellvertreter der Apostel; es gibt einen obersten Hirten, der in Gemeinschaft mit den Bischöfen die ganze Kirche regiert, den römischen Papst, den Nachfolger des hl. Petrus und Statthalter Jesu Christi, mit welchem alle Christen geist- und weltlichen Standes in mittel- oder unmittelbarer Verbindung stehen müssen, wenn sie anders Mitglieder der kath. Kirche seyn wollen.

Diese von Jesu Christo eingeführte Regierungsform der Kirche dauert seit den Zeiten der Apostel ununterbrochen fort, ohngeachtet der unaufhörlichen Verfolgungen der Juden und Heiden in den ersten, der Ketzerei in den mittlern, und der Ungläubigen in den letzten Zeiten. Die Pforten der Hölle konnten sie zu keiner Zeit überwinden, denn sie ist von Jesus Christus gegründet, und auf dem Felsen Petrus erbaut.

Fortsetzung des 21. Unterrichts.

Von der Kirche.

(Kat. S. 47. nach Abs. 3.)

Den Vorstehern der Kirche kömmt es zu,

1) für das Seelenheil der Gläubigen Sorge zu tragen, welches geschieht, wenn sie solche Einrichtungen und Verfügungen treffen, daß der wahre Glaube immer mehr befestiget, Tugend und Frömmigkeit auf alle Weise befördert werde;

2) daß sie die Geistlichen in ihrem hl. Amte leiten und regieren, damit sie dasselbe nach den Vorschriften der Kirche zur Ehre Gottes und zum Heile der Gläubigen gewissenhaft verwalten, daß sie auf ihr Betragen genaue Aufsicht haben, damit sie durch Worte und Beispiele die untergeordnete Heerde erbauen.

3) Besonders aber liegt ihnen ob, unermüdet zu wachen, daß die Lehre Jesu unverfälscht erhalten, und nach dem Sinne der Kirche richtig erklärt und vorgetragen werde, auf daß die Gläubigen vor Irrthümern bewahrt, und diesen überall, wo sie sich zeigen, kräftig entgegengearbeitet werde.

Wenn daher Streitigkeiten über die Lehre entstehen, oder Irrlehrer sich hervorthun, welche ihre Irrthümer für baare Wahrheit ausgeben, und unter den Christen zu verbreiten suchen, so daß auch die Gutgesinnten leicht irregeführt werden könnten, so ruft der Papst die Bischöfe aus allen Theilen der Welt zusammen, läßt die angestrittene Lehre, wenn sie nicht schon in frühern Versammlungen entschieden worden ist, untersuchen, ob sie mit der Bibel und Tradition übereinstimme oder nicht. Stimmt sie überein, so wird sie als eine geoffenbarte Wahrheit allen katholischen Christen zu glauben vorgestellt. Widrigenfalls wird sie als eine neue, und eben darum irrige Lehre verworfen, und diejenigen, welche ihr nach geschehener Entscheidung noch

hartnäckig beistimmen, werden von der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen, d. h. exkommunizirt.

Es gibt allgemeine Kirchenversammlungen, deren Beschlüsse in Glaubenssachen alle katholische Christen verbinden, und National- oder Provinzialversammlungen, zu welchen nur die Bischöfe einer Nation oder Provinz berufen werden, deren Beschlüsse dann auch nur die Gläubigen dieser Nation oder Provinz verbinden, außer sie würden in der Folge von der ganzen Kirche angenommen, in welchem Falle sie dann allgemeine Gültigkeit erhalten würden. Seit der Einführung des Christenthums wurden 20 allgemeine Kirchenversammlungen gehalten, die erste im Jahre 325 zu Nizäa in Asien gegen den Arius, der die Gottheit Jesu läugnete; die letzte zu Trient im Tyrol im Jahre 1545 gegen die neu entstandenen Irrlehren des Luther, Zwingli und Kalvin.

Da es aber heut zu Tage bei der großen Verbreitung der katholischen Kirche in allen Theilen der Welt äußerst schwer ist, ein allgemeines Konzilium zusammenzuberufen, so steht es dem Papste, als obersten Schiedsrichter zu, die entstandenen Streitigkeiten in Gegenständen des Glaubens und der Sittenlehre zu entscheiden, und seinen Ausspruch den in der ganzen Welt zerstreuten Bischöfen kund zu machen. Wird dieser Ausspruch von allen, oder doch von der Mehrheit angenommen, so hat er eben so viel Kraft, wie der Ausspruch einer allgemeinen Kirchenversammlung. Die Aussprüche sowohl der versammelten als der zerstreuten Kirche muß jeder Christ als ausgemachte Wahrheit anerkennen, weil Jesus der gesammten Kirche seinen Beistand verheißen hat bis zum Ende der Welt, wie im vierten Unterrichte gezeigt worden.

Jesus hat seiner Kirche auch eine geistliche Strafgewalt eingeräumt rc. (Kat. 47. zu unterst, und 48. Abs. 1—3.)

Dieses ist die Einrichtung der Kirche, (sieh S. 48. Abs. 3.) daher ist sie auch unfehlbar oder untrüglich.

Wie viele Ketzereien, und mit diesen wie viele der blutigsten Kriege wären unterblieben, wenn die Menschen in diese vom Stifter Jesu Christo so weislich gemachte Einrichtung sich gefügt, und den unter Leitung des göttl. Geistes gemachten Entscheidungen der unfehlbaren Kirche mit demüthiger Unterwerfung Folge geleistet hätten. Aber der menschliche Stolz, der sein Unrecht nicht erkennen will, verleitete die Urheber der Ketzereien, sich von der Kirche zu trennen, und ihre von derselben verdammten Lehren auch mit Gewalt der Waffen zu verbreiten.

Hieher gehört noch die Frage: Welche gehören zur katholischen Kirche, und welche nicht?

Zur katholischen Kirche gehören alle, welche getauft sind, an Jesus Christus und die von ihm gestiftete Kirche glauben, und den römischen Papst als ihr gemeinsames Oberhaupt erkennen.

Es gehören also nicht zur Kirche:

1) Die Juden, Türken und Heiden, weil sie nicht getauft sind. (Joh. 3 K. 5.)

2) Die Irrgläubigen, welche eine von der Kirche verworfene Lehre behaupten, und dabei hartnäckig verharren. (Matth. 18, 17.)

3) Die Schismatiker, welche den Papst als den Nachfolger des hl. Petrus und als das Oberhaupt der Kirche nicht anerkennen, und daher eine Spaltung verursachen, und sich vom Leib der Kirche trennen.

4) Die Exkommunizirten, die wegen hartnäckigem Ungehorsam durch die rechtmäßigen Vorsteher, eigentlich durch das Oberhaupt der Kirche, von der Gemeinschaft der Gläubigen ausgeschlossen sind nach den Worten Jesu bei Matth. 18, 17. Endlich kann man

5) auch hieher rechnen die Ungläubigen, welche zwar getauft sind, aber weder an die Kirche noch an das Evangelium mehr glauben, und ihren Unglauben offen an den Tag legen. (Mark. 16, 16.)

Die Sünder sind von der Gemeinschaft der Kirche noch nicht ausgeschlossen, weil die Kirche eine sichtbare Gesellschaft ist, welche Jesus mit einem Acker vergleicht, auf dem neben dem guten Weizen auch Unkraut angetroffen wird, (Matth 13, 24 — 30.) und mit einem Netze, (47 — 50.) in welches gute und schlechte Fische eingehen. Gott duldet die Bösen neben den Guten, diesen zur Prüfung, ihnen selbst zur Besserung, wie der hl. Augustin bemerkt. Laßt uns also auch duldsam seyn, aber zugleich behutsam, daß wir von ihren Irrthümern und Lastern nicht angesteckt werden.

22. Unterricht.

Von den Kennzeichen der wahren Kirche.

Den Anfang sieh im Kat. S. 49. Abs. 1. 2. 3.

Diese Uneinigkeit ist daher entstanden, weil die Menschen die Erblehre verworfen, die hl. Schrift nach ihrem Eigendünkel, der eine so, der andere anders, auslegten, und durch stolze Rechthaberei verleitet, den Aussprüchen der von Gott erleuchteten unfehlbaren Kirche sich nicht unterwerfen wollten. Daraus sind im Laufe der Jahrhunderte verschiedene Sekten entstanden, welche dann eben so viele getrennte Religionspartheien ausmachen, von denen sich aber in der Folge wieder viele verloren, oder auch mit andern vereinigt haben.

Da sich diese in ihren Lehren vielfältig einander widersprechen, z. B. in der Lehre von den 7 Sakramenten und von der Eucharistie, so können sie nicht alle zugleich wahr

seyn. Die Wahrheit ist nur Eine, der Irrthum aber vielfach. Ist aber nur eine Kirche die wahre, so darf es uns nicht gleichgültig seyn, zu welcher wir uns bekennen, wir müssen die wahre aufsuchen, und wenn wir sie gefunden haben, standhaft dabei verharren. Zu diesem Behufe sollen wir die Merkmale kennen lernen, wodurch man die wahre Kirche von jeder andern falschen unterscheiden kann.

1) Die wahre Kirche muß einig seyn. Sie kann sich in ihren Lehren nicht widersprechen. Jesus selbst sagt es: (Joh. 10, 16.) Ein Hirt und Ein Schafstall rc. Er bittet um Einigkeit für die Apostel, (Joh. 17 K. 11.) für die Gläubigen (V. 20 — 22.). Dieß Merkmal der wahren Kirche erkennt auch der hl. Paulus: (Eph. 4, 5.) Ein Herr, Ein Glaube rc.

Diese Einigkeit ist nur in der katholischen Kirche vorhanden.

Sie ist einig

a) in der Lehre. In allen Ländern, wo die katholische Kirche besteht, wird eine und die nämliche Lehre verkündet. Die Kirche lehret ja nichts anders, als was Gott geoffenbaret, und durch Bibel und Tradition uns bekannt gemacht hat. Diese Einigkeit erhellet aus den apostolischen, nizänischen und tridentinischen Glaubensbekenntnissen, welche von der ganzen Kirche als Richtschnur des Glaubens vorgeschrieben und angenommen sind.

Von dieser Einigkeit zeugen die Katechismen, welche bei aller Verschiedenheit der Form doch im Inhalt der Lehre übereinstimmen.

b) Sie ist einig in den Sakramenten, sowohl was die Zahl, als was ihre Kraft und Wirksamkeit und die äußere Form betrifft.

c) Sie ist einig im Oberhaupte. Sie bekennt nebst dem unsichtbaren Oberhaupt Jesus Christus auch ein sicht-

bares an dem römischen Papst, mit welchem alle kath. Christen vermittelst ihrer Seelsorger und Bischöfe in Verbindung stehen. Nur da kann Einheit der Lehre und des Glaubens bestehen, wo ein gemeinsames Oberhaupt, Ein oberster Schiedsrichter ist.

2) Die wahre Kirche muß heilig seyn

a) in ihrem Stifter, welcher seine göttliche Sendung durch einen hl. Wandel und durch Wunder erweisen muß. Wie würde man ihn sonst als einen göttlichen Gesandten erkennen? Dieß gesteht sogar Luther ein.

b) in der Lehre; sie muß eine Lehre verkünden, welche ihre Bekenner zur Tugend und Heiligkeit führet, wie der heilig ist, von dem sie ausgegangen ist. (1 Petr. 1, 16.) Sie muß sich durch genaue Beobachtung selbst bewähren. (Joh. 7 K. 16. 17.)

c) in ihren Mitteln. Die wahre Kirche muß ihren Bekennern wirksame Mittel an die Hand geben, wodurch sie in den Stand gesetzt werden, die hl. Lehre zu befolgen, und heilig zu werden.

d) in ihren Gliedern; sie muß auch Menschen aufweisen können, welche durch Befolgung der Lehre und den rechten Gebrauch der Mittel zu einem ausgezeichneten Grad der Tugend, d. i. zur Heiligkeit, gelangt sind.

Dieses Merkmal kommt wieder nur der kathol. Kirche zu. Heilig ist ihr Stifter, der Gottmensch Jesus Christus, wie im 17ten Unterricht gezeigt worden, und heilig lebten seine ersten Verkündiger, die Apostel, nachdem sie durch den Martertod die Lehre bestätiget haben.

Heilig ist ihre Lehre, wie im nämlichen Unterricht gezeigt worden.

Heilig sind ihre Mittel, die hl. Sakramente, wodurch dem Sünder wie dem Gerechten, dem Gesunden wie dem Kranken in den wichtigsten Umständen des

Lebens die erforderliche Gnade zu einem heiligen Lebenswandel ertheilt wird.

Heilig ist sie in ihren Gliedern. In allen Jahrhunderten hat es in der kathol. Kirche Menschen von jedem Geschlechte, Alter und Stande gegeben, die sich durch einen heldenmäßigen Grad der Tugend vor ihren Mitmenschen ausgezeichnet haben, deren Heiligkeit Gott selbst durch die unläugbarsten Wunder vor und nach ihrem Tode verherrlichet hat, wie die Kirchengeschichte und die Kanonisationsprozesse beweisen. Keine andere hat Menschen aufzuweisen, die sich durch einen solchen Grad der Tugend ausgezeichnet haben, als die kathol. Kirche allein.

3) Die wahre Kirche muß apostolisch seyn.

a) in der Lehre, d. h. sie muß noch die nämliche Lehre verkünden, welche die Apostel gepredigt und aufgeschrieben haben. Sie darf keine neue Lehre einführen, und keine alte weglassen; sonst hat sie aufgehört die wahre zu seyn. Daher vergleicht sie der hl. Paulus mit einem Tempel, wovon die Apostel die Grundmauern und Christus der Eckstein ist.

d) in ihren Oberhirten.

Da der göttliche Stifter der Kirche wollte, daß die von ihm eingesetzte bischöfliche und päpstliche Gewalt in seiner Kirche fortdauern sollte, so kann nur jene Kirche die wahre seyn, wo diese ununterbrochene Fortdauer wirklich statt gefunden hat.

Beides findet nur in der kathol. Kirche statt. Sie ist apostolisch in der Lehre. Die heutige Lehre der katholischen Kirche stimmt noch genau überein sowohl mit den Schriften, welche uns die hl. Apostel hinterlassen haben, als mit der Erblehre, welche die verschiedenen Kirchen, besonders aber die römische Kirche von ihren Stiftern den Aposteln Petrus

und Paulus erhalten, und durch alle Jahrhunderte fortgepflanzt hat.

Sie ist es in der ordentlichen Aufeinanderfolge der Bischöfe. Aus der Geschichte kann dargethan werden, daß die päpstliche und bischöfliche Gewalt in der Kirche nie aufgehört hat.

Wenn der päpstliche oder irgend ein bischöflicher Stuhl erledigt worden, so folgte nach einer kurzen Zwischenzeit wieder ein anderer darauf.

Die Apostel erhielten ihre Gewalt von Jesus Christus. (Joh. 20 Kap. 21.) Sie theilten diese durch Auflegung der Hände andern mit, und trugen diesen auf, ein Gleiches zu thun, wie der hl. Paulus an Thimotheus geschrieben, (2 Br. 1, 6.) und so pflanzte sich die bischöfliche Gewalt von den Aposteln in ununterbrochener Reihenfolge fort bis auf unsere Zeiten, so daß also die Bischöfe der katholischen Kirche zu betrachten sind als die rechtmäßigen Nachfolger der Apostel.

4) Endlich muß die wahre Kirche allgemein seyn. Sie muß allgemein seyn dem Raum nach, d. h. bestimmt für alle Länder der Erde ohne Rücksicht auf Klima, Regierungsform, — der Zeit nach, d. h. bestimmt für alle Zeiten bis ans Ende der Welt. Dieses erhellet aus dem Auftrag, den Jesus den Aposteln gegeben (Matth. 28, 20. dann Mark. 16, 15.) und aus der Verheißung seines Beistandes bis zum Ende der Welt, und aus den Worten des hl. Paulus von der immerwährenden Feier des hl. Abendmahls. (1 Kor. 11, 26.) „Eine Kirche, von der Jedermann sagen kann, du bist erst „seit gestern, kann die wahre Kirche nicht seyn," schreibt Tertulian zu Ende des 2ten Jahrhunderts.

Dieses Zeichen der Allgemeinheit kommt wieder nur der katholischen Kirche zu, wie schon der Name anzeigt; katholisch heißt allgemein. Sie ist allgemein der Zeit nach, dieß beweiset ihre Geschichte. Sie ist von Jesus Christus gestiftet, von den Aposteln in der Welt verbreitet, und von

ihren Nachfolgern bis auf unsere Zeiten erhalten worden, und hat während dieser Zeit nie aufgehört. Alle andern christlichen Religionspartheien sind eines spätern Ursprunges. Man kennt genau den Namen ihrer Urheber und die Zeit ihres Entstehens. Sie gleichen den Aesten, die sich vom Hauptstamme losgerissen haben.

Sie ist allgemein dem Raume nach. Sie ist in allen Welttheilen und in den meisten Ländern der Erde verkündet worden, und wird noch immer weiter verbreitet. Fortwährend sendet Rom seine Prediger aus, um den entferntesten Völkern das Licht des Evangeliums anzuzünden. Ja gemäß der Verheißung Jesu wird einst der Zeitpunkt kommen, (Joh. 10, 16.) da alle Völker in den Schafstall Christi eingehen werden, und da Ein Hirt und Ein Schafstall seyn wird.

Daß diese vier Kennzeichen der katholischen Kirche zukommen, bestätiget auch das schon oft erwähnte Glaubensbekenntniß von Nizäa, wo es heißt: „Ich glaube an Eine heilige, katholische und apostolische Kirche."

Daraus kann sich jeder Christ leicht überzeugen, daß die kathol. Kirche allein die wahre Kirche ist. Obgleich die andern sogenannten Kirchen auch viele christliche Wahrheiten enthalten, so ist doch keine unter ihnen, die alle von Christus geoffenbarten Wahrheiten enthält, und die ganz frei ist von allem Irrthum, — es ist keine, die alle diese Kennzeichen aufweisen kann.

Welche Beruhigung gewähren diese vier Kennzeichen dem katholischen Christen! Auch der gemeine Mann stimmt, wenn er gehörig unterrichtet ist, überein mit seinem Seelsorger, mit seinem Bischofe, ja sogar mit dem Stadthalter Jesu Christi. Wie sicher kann er bei seinem Glauben seyn; er glaubt ja nichts anders, als was der Sohn Gottes auf Erden verkündet, was die Apostel geprediget, und was die katholische Kirche durch alle Jahrhunderte

bis auf den heutigen Tag geglaubt und bekennt hat, und noch ferner glauben wird bis ans Ende der Welt. Wie viele Ursache haben wir, dafür Gott zu danken! Das Uebrige sieh im Kat. S. 50 am Ende.

23. Unterricht.

Von der Gemeinschaft der Heiligen.

Unter der Gemeinschaft der Heiligen versteht man ꝛc. (Kat. S. 51.) Man unterscheidet in Beziehung auf den Ort, wo sich die Glieder der Kirche aufhalten, eine dreifache Kirche. Die Seelen der Gerechten, welche bei Gott im Himmel wohnen, und sich dort des Sieges freuen, den sie über die Welt, das Fleisch und die Hölle errungen haben, machen die triumphirende oder siegreiche Kirche aus. Die Abgestorbenen, die noch die Strafen für ihre Sünden im Fegfeuer leiden müssen, nennt man die leidende Kirche, und wir lebende Christen auf Erden, die wir noch zu streiten haben gegen die Feinde unsers Heils, und gegen mancherlei Mühseligkeiten des Lebens, gehören zur streitenden Kirche.

Alle diese stellen zusammen nur Eine Familie vor, weil sie alle Einen Vater im Himmel haben, und durch das Band der christlichen Liebe, und durch eine Gemeinschaft der geistlichen Güter unter sich, und mit diesem ihren allgemeinen Vater verbunden sind.

Diese Liebe umfaßt nicht bloß unsere lebenden Glaubensbrüder auf Erden, sondern auch die Abgestorbenen, sie mögen im Lande der Seligkeit, oder im Orte der Reinigung sich noch aufhalten. Die hl. Liebe, wie sie das Evangelium von uns fordert, ist ja nicht Sache des Leibes, der stirbt und verweset, sondern des unsterblichen Geistes, der auch jenseits des Grabes nicht aufhört, diejenigen zu lieben, die er auf Erden geliebt hat, so wie auch wir lebende Menschen noch fortfahren, diejenigen zu lieben, die uns durch den Tod entrissen wurden. Dieses beweisen die Thränen, die

wir ihnen manchmal nach vielen Jahren noch nachweinen. Der Tod nimmt zwar die Menschen aus diesem Erdenleben hinweg, aber entfernt sie nicht gänzlich aus unserm Andenken; noch weniger entfernt er sie aus dem Reiche unsers gemeinsamen Vaters, welches den Himmel, die Erde und den Reinigungsort in sich begreift. Nur die Gottlosen, welche in die Hölle verstoßen werden, sind auf immer von Gott und seinem Reiche ausgeschieden, und folglich auch von der Gemeinschaft der Heiligen ausgeschlossen.

Diese Gemeinschaft besteht, wie eben gesagt worden, in der gegenseitigen Liebe und in der Gemeinschaft der geistlichen Güter, des Gebethes, der guten Werke und der Verdienste, in welcher wir mit den Heiligen im Himmel, mit den leidenden Seelen und mit unsern Mitchristen auf Erden leben.

Wir stehen in Verbindung mit den Heiligen im Himmel ꝛc. (Kat. S. 51. Abs. 4.)

Die Heiligen hingegen stehen mit uns in Verbindung, weil sie uns im Himmel noch eben so lieben, wie sie ihre Mitmenschen liebten, als sie noch auf Erden herumwandelten, und daher nichts sehnlicher wünschen, als daß es uns zeitlich und ewig wohl gehen möchte. Da sie uns aber aus eigener Macht nicht zu helfen vermögen, so tragen sie ihre Bitten Gott vor, der dann in Ansehung ihrer Verdienste uns viele Gnaden gewährt, die wir in Rücksicht unsrer geringen Verdienste nicht erlangt hätten.

Wie erfreulich ist es nicht für uns Menschen auf Erden, daß wir im Himmel schon zum Voraus Freunde haben, die für unser zeitliches und ewiges Wohl besorgt sind, und durch ihre liebevolle Fürbitte uns unterstützen!

Wie ermunternd zur Nachfolge ist die Erinnerung an ihre herrlichen Tugenden, wie natürlich der Wunsch, in ihre selige Gemeinschaft einst auch aufgenommen zu werden!

Wir stehen in Gemeinschaft mit den Abgeschiedenen im Fegfeuer, wir lieben sie noch eben so, wie wir sie geliebt haben, da sie noch auf Erden waren, und haben daher herzliches Mitleiden mit ihnen, daß sie noch so schmerzlich büßen müssen.

Da wir ihnen aber nicht unmittelbar helfen können, so nehmen wir unsere Zuflucht zur Barmherzigkeit Gottes, und bitten für sie um Linderung ihrer Peinen und um baldige Erlösung. Um unserm Gebethe mehr Nachdruck zu geben, geben wir Almosen, empfangen die hl. Sakramente, trachten die von der Kirche verliehenen Abläße zu gewinnen, opfern das hl. Meßopfer für sie auf, in dem festen Glauben, daß diese unsere guten Werke ihnen gewiß zu Nutzen kommen werden.

Diesen Glauben hatten schon die Juden, wie aus dem 2. Buch d. Makkabäer 12. K. 43 — 46. erhellet. Auch in der kathol. Kirche wurden schon in den ersten Jahrhunderten Gebethe und Opfer für die Erlösung der Verstorbenen entrichtet, und dieser fromme Brauch ununterbrochen fortgesetzt.

Wie trostreich ist es nicht, daß wir auf diese Weise unsern verstorbenen Befreundten und Bekannten auch nach dem Tode noch unsere Liebe auf eine wirksame Weise erzeigen können! Wir glauben, daß den Seelen im Reinigungsorte mit dem Gebethe der Gläubigen und am allermeisten mit dem Gott so angenehmen Opfer des Altars geholfen werden könne, (Concil. Trident. Sess. 25.) ja wir dürfen versichert seyn, daß Gott, der nicht einmal einen Trunk Wasser, den wir aus christlicher Liebe einem Durstigen reichen, unvergolten läßt, auch diese unsere Werke, die wir aus Liebe für die Verstorbenen verrichten, an ihnen und an uns reichlich belohnen werde.

Die Liebe und Sorgfalt, die wir den Verstorbenen zuwenden, soll uns auch antreiben, für unser eigenes Seelen-

heil sorgfältig zu wachen, daß wir uns nämlich befleißen, auch die läßlichen Sünden besser zu meiden, und die begangenen Sünden noch auf dieser Welt abzubüßen, damit wir nicht auch einstens einer so schmerzlichen Reinigung im Fegfeuer uns unterwerfen müssen.

Endlich gibt es noch eine Gemeinschaft unter den lebenden Christen auf Erden. Wir sind zwar durch das Band der Liebe mit allen Menschen ohne Unterschied der Religion verbunden, aber mit unsern Glaubensgenossen auf Erden verbindet uns noch ein engeres Band, nämlich die Gemeinschaft der geistlichen Güter, des Glaubens, der hl. Sakramente, der gegenseitigen Fürbitte und Erbauung. Ein Herr, Eine Taufe rc. schreibt der hl. Paulus. (Ephes. 4 K. 5. 6.) Die gegenseitige Fürbitte lehrt uns Jesus im hl. Vater unser, und Jakob. 5, 16; die gegenseitige Erbauung ergibt sich aus den Worten Jesu. (Matth. 5, 16 u. Hebr. 10, 24.) Der h. Paulus vergleicht die Kirche mit einem Leib, von dem Christus das Haupt und die Gläubigen die Glieder sind. (1 Kor. 12 K. 13. 14. 20.) Wie nun alle Glieder zur Erhaltung des Leibes zusammenwirken müssen, und darum in Verbindung oder Gemeinschaft stehen, so sollen auch alle katholischen Christen zusammenwirken, um durch gegenseitige Mittheilung und Theilnahme der geistlichen Güter gemeinschaftlich das Heil der Seele zu erlangen.

Die geistlichen Güter sind ein Gemeingut, aber nur für die Mitglieder der kathol. Kirche. Diejenigen, welche nicht zur kathol. Kirche gehören, gehören auch nicht zur Gemeinschaft der Heiligen, und haben keinen Antheil an den Gütern der kathol. Kirche. Beispiele von einer Gemeinwaldung oder Gemeinweide.

Diese Verbindung heißt Gemeinschaft der Heiligen, weil alle Christen zur Heiligkeit berufen, und durch die Taufe geheiliget sind. (1 Thess. 4, 3. 7. 1 Kor. 6, 11.)

Anwendung. Die Gemeinschaft der Heiligen ist überaus tröstend und erfreulich für den Christen. Auch der ärmste Christ darf sich der Theilnahme an den geistlichen Gütern erfreuen. Er kann mit Wahrheit sagen: Gott der Allerhöchste ist auch mein Vater; der Sohn Gottes ist auch mein Erlöser 2c. Das Wort Gottes wird auch mir verkündet; die hl. Sakramente sind auch für mich eingesetzt; der Himmel wird auch mein Erbtheil seyn. Wenn ich das hl. Vater unser bethe, so bethe ich für alle, und alle bethen für mich. Wie sehr soll uns diese Lehre zur christlichen Bruderliebe ermuntern, und das Verlangen in uns erwecken, daß wir einst auch der Gemeinschaft der Seligen im Himmel theilhaftig werden möchten.

24. Unterricht.

Zehnter Glaubensartikel.

Ablaß der Sünden.

Es ist eine große Gnade, daß wir von der Erbsünde erlöst, und in der hl. Taufe davon gereiniget worden sind. Aber nicht minder ist die Gnade, daß wir auch von unsern Sünden, die wir nach der Taufe begangen haben, erlöset werden, (1 Timoth. 1, 16.) und wieder Verzeihung erlangen können.

Jesus hat selbst mehreren Menschen die Sünden nachgelassen, dem Gichtbrüchigen, (Matth. 9, 2.) der Ehebrecherin, (Joh. 8.) der Sünderin im Hause des Pharisäers, (Luk. 7, 48.) dem Petrus, dem Mörder am Kreuze. (Luk. 23, 43.) Nach seiner Auferstehung hat er diese Gewalt den Aposteln übertragen. (Joh. 20 K. 21. 23.) Von den Aposteln ging sie, so wie die Gewalt zu taufen, das hl. Abendmahl zu feiern, auf ihre Nachfolger über; denn Jesus hat seine Kirche für ewige Zeiten d. i. für eine beständige Dauer, bis ans Ende der Welt gestiftet. Da es nun

immer Menschen gegeben hat, und geben wird, so muß auch die Gewalt, die Sünden nachzulassen, fortdauern bis zum Ende der Welt.

Es können in der katholischen Kirche alle Sünden nachgelassen werden (Katech. S. 53. Abs. 2 u. 3.); denn Christus hat die Gewalt zu binden und zu lösen, d. i. die Sünden nachzulassen oder zu behalten, den Aposteln unbeschränkt und ohne Vorbehalt gegeben. (Matth. 18 K. 18 V. Joh. 20, 23. item 1 Br. 22.)

Die Worte Jesu bei Matth. 12, 32. von der Lästerung des hl. Geistes, sagen nach der einstimmigen Auslegung der hl. Väter, und mithin auch der kathol. Kirche nur so viel, daß sich solche Menschen schwerlich mehr bekehren, und darum auch keine Verzeihung erlangen werden, weil sie die Gnade des hl. Geistes boshafter Weise von sich stoßen, oder vielmehr sich derselben unwürdig gemacht haben.

Obgleich in der kathol. Kirche alle Sünden ohne Ausnahme können nachgelassen werden, so können doch der Papst und die Bischöfe sich die Lossprechung von einigen großen Sünden vorbehalten, um durch Erschwerung der Absolution auf die Größe der Sünden aufmerksam zu machen, und desto mehr davon abzuschrecken. Dieses hat der Kirchenrath von Trient erklärt in der 14. Sitz. Kan. 11. Von diesen vorbehaltenen Sünden kann daher der Beichtvater nur nach erhaltener ausdrücklicher Erlaubniß vom Bischofe gültig absolviren.

Um zu erkennen, welch große Wohlthat die der Kirche verliehene Gewalt die Sünden nachzulassen für uns Menschen ist, sollen wir bedenken

1) die vielen Gefahren und Versuchungen, welchen der Mensch hier ausgesetzt ist,

2) der unersetzliche Schaden, und die ewige Verdammniß, welche sich der Sünder zuziehen würde, wenn keine Vergebung mehr zu hoffen wäre,

3) die Einfachheit des dazu vorgeschriebenen Mittels und

4) den Trost und die Beruhigung, die der Sünder nach erhaltener Vergebung erlangt.

Hüten wir uns aber, daß wir die Leichtigkeit, Verzeihung zu erlangen, nicht zur Vermehrung unserer Sünden, und zur Aufschiebung der Buße mißbrauchen. Wer so handeln würde, gäbe dadurch zu erkennen, daß er keine wahre Buße gethan, mithin auch keiner Nachlassung würdig gewesen wäre.

20. Unterricht.

Vom Tod und Gericht.

Der Tod trennt die Seele vom Leibe; denn die Seele macht das Leben des Menschen aus. (Gen. 2 K. 7.)

Der Tod ist eine Folge der Sünde unserer Stammältern (V. 17. K. 3. V. 19.)

Dieses bekennt auch der hl. Paulus. (Röm. 5, 12.)

Der Leib verweset im Grabe und wird in Staub verwandelt, aus dem er ist gemacht worden.

NB. Ob man nicht hier vom Scheintode etwas sagen könnte?

Die Seele aber stirbt nicht; denn sie ist ein Geist, ein Hauch der Gottheit, ein Ebenbild Gottes, mithin nicht aus körperlichen Theilen zusammengesetzt, und kann also auch nicht aufgelöst werden, kann nicht verwesen, wie schon im 13ten Unterricht gemeldet worden.

Die Unsterblichkeit ist eine Hauptwahrheit der Religion, welche die Heiden nur geahnet haben, Jesus Christus aber erst zur vollen Gewißheit gebracht hat. Diese Wahrheit kommt fast auf allen Blättern der evangelischen Schriften vor. Nicht um die Menschen vom leiblichen Tode zu retten, sondern die Seelen vom ewigen Untergange zu erlösen, und selig zu machen, ist der Sohn Gottes in die Welt gekommen, und am Kreuze gestorben. (Joh. 3 Kap. 14 — 16.)

Durch seine Auferstehung und Himmelfahrt hat er diese Grundlehre, als durch eine unläugbare Thatsache, bestätiget. Was sollen wir also den Tod noch fürchten, der nur den unedlen Theil des Menschen zerstört, den edlern aber unberührt läßt? (Matth. 10, 28.)

Wenn die Seele vom Leibe scheidet, so geht sie in ein neues ewiges Leben über, und erscheint vor dem Gerichte Gottes, nicht zwar vor dem allgemeinen, das erst am Ende der Welt gehalten wird, sondern vor dem geheimen sonderheitlichen Gerichte, das gleich nach dem Tode über jeden Menschen besonders gehalten wird. Da wird über jeden Menschen das Urtheil gesprochen, und er entweder in den Himmel aufgenommen, oder nach Verschulden auf eine Zeit ins Fegfeuer, oder auf ewig in die Hölle verstoßen.

Zum Beweise dienen die Worte des hl. Paulus, (Hebr. 9, 27.) das Beispiel von den Talenten (Matth. 25.) und die Erzählung vom reichen Prasser und dem armen Lazarus. (Luk. 16, 22.) Wir werden also gleich erhalten, was wir verdient haben; diesem muß aber das Urtheil vorausgehen, und das Urtheil setzt ein Gericht voraus. (Kat. S. 54, Abs. 1.) Für das Fleisch säen heißt, den sinnlichen Gelüsten, ohne Unterschied, nachtrachten. Auf den Geist säen heißt, ihn mit guten Werken und den christlichen Tugenden bereichern, dem nachtrachten, was die Seele Gott gefällig und ewig selig macht.

Wir werden gerichtet über die geheimsten Handlungen, (Matth. 10, 26.) über die geringsten Handlungen (V. 42.) über jedes unnütze Wort. (12 K. 36.) Wir werden gerichtet gleich nach dem Tode, vielleicht schon nach einigen Augenblicken. Wir können dem göttlichen Richter nicht entfliehen, ihm nichts verheimlichen, nichts wegläugnen. Wir können uns weder auf Menschenhülfe, noch auf Reichthum verlassen. Wir nehmen nichts mit, als unsere guten und bösen Werke; darum seyd wachbar. Matth. 24 K. 42—44.

Erste Fortsetzung des 52. Unterrichts.

Von dem Himmel.

Die Frommen werden aufgenommen in den Himmel, in den Ort ewiger Freuden, wo wir mit Gott und den guten Geistern ewig selig seyn werden.

Da kein Mensch im Himmel gewesen ist, als der Sohn Gottes, so kann man die Freuden des Himmels nur aus den Worten Jesu und seiner Apostel mit Zuverlässigkeit erkennen.

1) Der Himmel ist ein Ort der Freude, nicht des Leidens und der Traurigkeit; mithin werden wir dort frei seyn

— von den Uebeln des Leibes, als Hunger, Krankheiten etc. denn der Leib verweset ja im Grabe.

— Von Beschädigungen durch die Elemente, Luft, Feuer, Wasser; diese treffen nur das Zeitliche, das wir zurückgelassen haben.

— Von den Uebeln der Seele und zwar von dem größten, von der Sünde. Hier auf der Erde sind wir beständig der Gefahr zu sündigen ausgesetzt; wir werden angereizt von sinnlichen Begierden, von bösen Menschen, vom Satan. Dieses alles findet im Himmel nicht mehr Statt. Ebendarum sind wir auch frei

— von allen Leiden der Seele, als Furcht, Traurigkeit, Sorgen etc. wie aus den Worten der Apoc. 21 K. 4 V. erhellt.

2. Im Himmel werden wir auch die reinsten Freuden genießen. (Matth. 25 K. 21. 23. 5 K. 12.) Diese Freuden sind aber keine sinnlichen Freuden, sondern reine geistige Freuden. Die Menschen werden seyn wie die Engel Gottes. (Matth. 22, 29.)

a) Wir werden Gott erkennen, das höchste Gut, und seinen Sohn Jesum Christum unsern liebevollen Heiland, wie Jesus selbst sagt, (Joh. 17, 3.) nicht dunkel und im Glauben, sondern im Schauen. (Matth. 5 K. 8.) Wir werden ihn sehen, wie er ist, (1 Br. Joh. 3, 2.) wie ihn Thomas und die Jünger gesehen haben. Wir werden bei ihm seyn. (Joh. 14, 3. Apoc. 21. K. 3.) Welch eine Seligkeit, Gott erkennen, ihn anschauen, bei ihm seyn! (Joh. 16, 22.)

b) Wir werden die hohen und unbegreiflichen Geheimnisse unsers Glaubens, die verborgenen Wege der göttlichen Vorsehung erkennen, welche von den unverständigen Menschen so oft getadelt werden. Wir werden Gott in seinen Geschöpfen, deren Zahl keine menschliche Zunge aussprechen kann, mehr und mehr kennen lernen. Dieß bezeugt uns der hl. Paulus. (1 Kor. 13 K. 9 — 12. Dieses Wachsthum an Kenntnissen und diese Klarheit unsrer Erkenntnisse wird uns die reinsten Freuden gewähren.

c) Wir werden kennen lernen die hl. Engel, die unzählige Schaar aller heiligen, guten Seelen aus allen Zeitaltern, Ländern und Geschlechtern. Wir werden sie nicht bloß sehen, sondern bei ihnen seyn, (Apoc. 7, 9.) und in ewigen Frieden und aufrichtiger Liebe mit ihnen leben; (Matth. 5, 9.) denn der Himmel ist ein Land des Friedens.

d) Wir werden im Himmel nicht müßig seyn, sondern mit den seligen Geistern

— Gott anbethen, loben und preisen, (Apoc. 7 K. 10 — 12.)

— Gott dienen, d. h. seinen Willen mit Lust und Freude erfüllen, gemäß der dritten Bitte im Vater Unser, die uns übertragenen Geschäfte ohne Mühe mit aller Bereitwilligkeit vollziehen; denn wer im

Kleinen getreu gewesen ist, wird über vieles gesetzt werden. (Matth. 25 Kap. 21 — 23.)

3) Dieser glückselige Zustand wird ewig dauern, wie Gott ewig ist. Deßwegen nennt Jesus den Himmel das ewige Leben. (Matth. 26, 46.) Vergleich der himmlischen Freuden mit den irdischen.

4) Obgleich die Seligkeit des Himmels bei allen Menschen groß ist, so ist sie doch nicht bei allen gleich groß, sondern den Verdiensten eines jeden angemessen. Dieses fordert die Gerechtigkeit Gottes, daß Gott jedem nach seinen Werken vergelte, und der hl. Paulus bezeugt es (2 Kor. 9, 6.) und erläutert es durch das Gleichniß von dem Glanz der Sonne und der Sterne. (1 Kor. 15, 41. 42. Doch wird keiner den andern beneiden, weil jeder einen ihm angemessenen Grad der Seligkeit erhalten, und es einsehen wird, daß er nur so viel, und nicht mehr verdient hat.

Ermahnung, recht oft an den Himmel zu denken, mit ganzem Ernst darnach zu trachten, sich Gewalt anzuthun, zu kämpfen, zu leiden, auf dem schmalen Weg fortzuwandeln, eingedenk der Worte Jesu bei Matth. 5, 12. u. 11, 12.

Zweite Fortsetzung des 25. Unterrichts.

Von der Hölle.

Die Gottlosen werden verstoßen in die Hölle; diese ist ein Ort der ewigen Pein ꝛc. (Kat. 54. Abs. 4. 5.)

Die Peinen der Hölle bestehen:

1) In dem Verlust aller Glückseligkeit, und zwar

a) der zeitlichen; alle Freuden dieser Welt hören mit dem Leben auf. Was hatte der reiche Prasser am Ende von seinem üppigen Leben? (Luk. 16, 22.)

b) der ewigen. Wie sehr schmerzt uns hier auf Erden der Verlust eines irdischen Guts? Muß uns nicht der Verlust der ewigen Seligkeit noch unendlich mehr

schmerzen? Wie schwer muß es dem Reichen gefallen seyn, als er den Lazarus im Schooße Abrahams, und sich davon ausgeschlossen erblickte?

2) In der Trennung von Gott dem höchsten Gut, dessen Anschauung die Seligkeit der Auserwählten ist: Hinweg von mir ihr Verfluchte. (Matth. 25, 41.) Von Gott verstoßen, ja verflucht zu seyn, läßt sich etwas Schrecklicheres denken?

3) In der Gesellschaft der bösen Geister und aller bösen Menschen. (41 V.) Wer sind die Teufel? wer die übrigen Bewohner der Hölle? Wie peinigend ist es schon, hier unter recht boshaften Menschen leben zu müssen!

4) In den fürchterlichsten Qualen. Hinweg von mir ins ewige Feuer. (V. 41.) Sie brennt mich schrecklich diese Flamme etc. rief der Reiche in der Hölle. (Luk. 16, 24.) Das Feuer ist eine der größten Peinen. (Mark. 9, 48.)

5) In den nagenden Vorwürfen des Gewissens. Der Wurm stirbt nicht. (Mark. 9 Kap. 43, 47. Wie marternd muß der Gedanke seyn, aus eigener Schuld leiden müssen!

6) Das Schrecklichste von allem ist die ewige Dauer. Jedes Leiden wird erträglich durch die Hoffnung; wo aber diese verschwunden ist, da muß die Verzweiflung eintreten. Darum nennt Jesus die Hölle einen Ort der Finsterniß, wo Heulen und Zähneknirschen seyn wird. (Matth. 25 K. 30 V.)

Es wird auch ein Unterschied in den Peinen Statt finden. Wer mehrere und größere Sünden begangen hat, wird größere Strafen leiden müssen; denn es wird Jedem vergolten nach seinen Werken. (Matth. 16, 27.)

Ermahnung die Sünde aufs Höchste zu verabscheuen, lieber alles zu leiden, alles zu verlieren, als eine einzige schwere Sünde zu begehen. (Matth. 16, 26. 18, 8. 9.)

Dritte Fortsetzung des 25. Unterrichts.

Von dem Fegfeuer und der Auferstehung.

Den Anfang sieh im Kat. S. 54. Abs. 6. Aus diesem läßt sich auch das Daseyn eines Reinigungsortes erweisen. Schon im alten Testamente, wenigstens zu den Zeiten der Machabäer, war dieser Glaube vorhanden, weil Judas für die im Treffen Gefallenen zu Jerusalem Opfer entrichten ließ, damit sie von ihren Sünden erlöset würden. (2 Mach. 12 K. 23 — 46 V.) Dieses erhellet aus den Worten Jesu. (Matth. 5, 8.) Nur die ein reines Herz haben, werden Gott anschauen? Wo sollen denn die hinkommen, deren Herz nicht ganz rein ist? Jesus redet bei Matth. 12, 32. von Sünden, die weder in dieser, noch in der zukünftigen Welt nachgelassen werden; also muß es auch Sünden geben, die, d. i. deren Strafen, erst in der andern Welt nachgelassen werden. Nun findet aber in der Hölle keine Erlösung, folglich auch keine Nachlassung statt, und in den Himmel kann kein Unreiner eingehen, also ꝛc.

Das Daseyn eines Fegfeuers hat der Kirchenrath zu Trient in der 25. Sitzung ganz deutlich ausgesprochen. Dasselbe läßt sich auch beweisen aus dem beständigen Gebrauche der Kirche, für die Abgestorbenen Opfer und Gebethe zu entrichten, wie schon im 23. Unterricht gemeldet worden.

Worin die Peinen des Fegfeuers bestehen, hat uns Gott nicht geoffenbaret. Das Wort Feuer zeigt an, daß diese Reinigung sehr schmerzhaft seyn müsse.

Ermahnung, für die Abgestorbenen zu bethen,

— uns von läßlichen Sünden sorgfältiger zu hüten, und

— die Sünden noch auf dieser Welt durch freiwillige Bußwerke, durch Kreuz und Leiden abzubüßen.

Von der Auferstehung des Fleisches.

Der Leib des Menschen wird wieder auferstehen. Kat. S. 55. Jesus hat schon, als er auf Erden herumwandelte, Todte erweckt; er ist selbst von den Todten auferstanden, und verdient also vollen Glauben, wenn er uns die Nachricht verkündet, daß er uns einst alle auferwecken werde. (1 Kor. 15 K. 12 — 14.)

Er wird uns erwecken am jüngsten Tage. Dieses sagt er bei Joh. 6 Kap. 39. 40. Das Nämliche bezeuget der hl. Paulus 1 Thess. 4 K. 14 — 17.

Wie werden wir aber auferstehen? Diese Frage beantwortet der hl. Paulus 1 Kor. 15. nämlich

a) unverweslich, (V. 42.)

b) herrlich, nicht eckelhaft, wie der Leib begraben worden, (V. 43.)

c) kraftvoll, nicht mehr so schwach und gebrechlich,

d) geistig, viel feiner und leichter, nicht mehr so thierisch, (V. 44 — 46.)

e) himmlisch nicht irdisch. (V. 47 — 49.)

Dieses kann freilich nach dem Laufe der Natur nicht geschehen; aber der Allmächtige, der den Leib des ersten Menschen aus Erde gebildet hat, kann durch sein Wort aus dem Staub der Erde die längst verwesten Leiber in jugendlicher Kraft und Schönheit wieder herstellen. Wie der Tod durch die Sünde Adams in die Welt gekommen ist, so kommt die Auferstehung und das ewige Leben durch Jesum Christum, der uns von der Sünde und dem ewigen Tode erlöset hat. (V. 22.) Zum Beispiele dienet das Samenkörnlein, das in der Erde verwesen muß. (Joh. 12, 24. 1 Kor. 15 Kap. 36 — 38.)

Werden die Bösen und die Guten auf gleiche Weise auferstehen? Nein; Jesus sagt, die Guten werden auferstehen zum ewigen Leben, die Bösen zum Gerichte. (Joh.

ɨ, 29.) Der hl. Paulus schreibt (1 Kor. 15, 51.): Alle werden auferstehen, aber nicht alle werden verwandelt werden. Die Bösen werden zwar auch unverweslich und unsterblich, aber nicht herrlich und himmlisch auferstehen wie die Frommen.

Erschrecket nicht vor dem Tode, er ist nur ein langer Winterschlaf.

Wer legt nicht gern ein abgenutztes Kleid ab, um ein besseres anzuziehen?

Laßt uns den Leib nicht zum Bösen mißbrauchen, und nicht für das Fleisch aussäen, damit wir uns einer herrlichen Auferstehung zu erfreuen haben.

Vierte Fortsetzung des 25. Unterrichts.

Vom allgemeinen letzten Gerichte.

Nach der Auferstehung des Fleisches wird das letzte Gericht gehalten werden, bei welchem alle Menschen erscheinen müssen. Dieß ist nothwendig,

a) damit die verdeckte Bosheit der Menschen an den Tag komme, und die unterdrückte Unschuld vor aller Welt offenbar werde; (2 Timoth. 3, 12.)

b) damit die Gerechtigkeit Gottes und seine weise Vorsehung vor aller Welt gerechtfertiget, und ihm die geraubte Ehre öffentlich wieder erstattet werde. Beides wird geschehen am allgemeinen Gerichtstage.

Dem Gerichte werden folgende Zeichen vorhergehen:

1) Es wird der Antichrist, der Mensch der Sünde erscheinen, falsche Wunder thun, eine Menge Menschen verführen, und es werden Unglaube und Lasterhaftigkeit allgemein verbreitet werden, ein großer Abfall wird geschehen. 2 Theſſ. 2 K. 3 — 9.

2) Nach der Meinung der berühmtesten Kirchenväter werden Enoch (Gen. 5 K. 21 — 24.) und Elias (4 Kön.

2 K. 11.) kommen, und viele Menschen bekehren. Die Juden werden in den Schafstall Christi zurückkehren, (Röm. 11 K. 25. 26. 27.) und das Evangelium wird in allen Gegenden der Erde geprediget werden; (Matth. 24, 14.) es wird Ein Schafstall und Ein Hirt seyn. (Joh. 10, 16.)

3) Es werden Zeichen an der Sonne, an dem Mond und an den Sternen geschehen. Die Meere werden unter Brausen aus den Ufern treten. (Matth. 24, 69. Luk. 21, 25. 26. Die Himmel werden krachend vergehen, die Elemente zerschmelzen, und die Erde sammt allem, was darauf ist, in Brand gerathen. (2 Petr. 3, 10.)

4) Das Zeichen des Menschensohnes d. i. nach Auslegung der hl. Väter das Zeichen des hl. Kreuzes wird am Himmel erscheinen zum Schrecken der Sünder und zum Troste der Frommen. (Matth. 24 K. 30.)

Alsdann wird der Sohn des Menschen, Jesus Christus auf den Wolken des Himmels kommen, mit großer Majestät und Herrlichkeit, als Gott und Mensch, umgeben von seinen Engeln. (Matth. 25, 31.)

Da werden alle Menschen vor ihm versammelt werden, Hohe und Niedere rc. die Todten, welche schon lange gestorben sind, und die dann noch am Leben seyn werden.

Hier leben die Menschen, die Guten und Bösen, vermischt unter einander. Dort aber werden sie geschieden werden, die Gerechten werden auf die rechte, und die Ungerechten auf die linke Seite gestellet werden. (Matth. 25, 32. 33.)

Da wird aller Unterschied des Standes, Vermögens aufhören, und alle irdischen Vorzüge werden verschwinden; nur auf das Gute oder Böse, das die Menschen im Leben gethan haben, allein wird gesehen werden, nach diesem werden sie gerichtet werden. Da werden nicht nur die großen Laster, Mordthaten, Brandstiftung, Raub, Ehebruch, Meineid rc. sondern auch das, was man insgemein nicht für

Sünde hält, Mangel an christlicher Liebe, Hartherzigkeit hervorgezogen und bestraft werden. (Matth. 25, 41 — 46.)

Eben so werden auch die Werke der christlichen Wohlthätigkeit und Barmherzigkeit öffentlich bekannt gemacht und belohnt werden. (V. 33 — 40.) Jesus wird diese Werke der Liebe so aufnehmen, als wenn man sie ihm selbst versagt oder erwiesen hätte.

Nach diesem wird der göttliche Richter das Urtheil fällen über die Bösen (V. 41.) und über die Guten (34. V. Kat. S. 55. Abs. 6. 7.) Dann werden die Guten in Begleitung der hl. Engel voll Jubel und Freude dem Himmel zueilen, die Bösen aber verstoßen werden in die ewige Pein. Gegen dieses Urtheil gilt keine Einwendung, keine Berufung an einen höhern Richter. Dabei bleibt es ewig und unwiderruflich.

Den Ort, wo, und die Zeit, wann dieses Gericht gehalten wird, und manche andere Umstände, die der menschliche Vorwitz gerne wissen möchte, hat uns Gott nicht geoffenbart. (Matth. 24, 36.) Es sey uns genug, zu wissen, daß dieser große Tag gewiß kommen, und nicht ausbleiben wird. Jesus hat bei Matth. 24 K. zuerst den Untergang der Stadt Jerusalem (V. 2.) mit allen Begebenheiten, die vorausgehen werden, (V. 4 — 28.) dann aber das letzte Gericht mit seinen Vorzeichen (V. 29 — 32. dann Kap. 25. 31 — 46.) bestimmt vorausgesagt. Das erste ist 38 Jahre hernach geschehen, das zweite wird eben so gewiß geschehen; denn Himmel und Erde werden vergehen, aber seine Worte werden nicht vergehen.

Zum Schluß diene die Ermahnung, stets wachbar zu seyn, (K. 24, 42.) und oft an die vier letzten Dinge zu denken. (Kat. S. 56. Abs. 3.)

26. Unterricht.

Beschluß der Glaubenslehre.

Der katholische Christ muß alles glauben. (Kat. 56. Abs. 1.)

1) Der Christ muß nicht nur das glauben, was in der Bibel geschrieben steht, sondern auch das, was durch die Erblehre von den Apostelzeiten an bis auf unsere Zeiten fortgepflanzt, und jederzeit als Gottes Wort ist geglaubt worden, wie im 4ten Unterricht gezeigt worden.

2) Er muß die geoffenbarten Lehren in dem Sinne annehmen und auslegen, wie sie die kathol. Kirche zu allen Zeiten genommen und ausgelegt hat. (Sieh die Fortsetzung des 4ten Unterrichts. Kat. S. 56. u. 57.)

Darin unterscheidet sich der katholische Christ vom nicht katholischen, daß dieser die Erblehre und die Aussprüche der Kirche verwirft, der Katholik aber beide mit gleicher Bereitwilligkeit wie die Bibel annimmt.

3) Der Christ glaubt die geoffenbarten Lehren nicht, weil sie seiner Vernunft einleuchten, auch nicht, weil es dieser oder jener Mensch gesagt hat, sondern weil sie Gott geoffenbaret hat, der Allwissende, der sich nicht irren kann, der unendlich Heilige und Wahrhafte, der uns nicht in Irrthum führen will.

Daraus folgt nothwendig,

a) daß der Christ alle geoffenbarten Lehren ohne Ausnahme glauben muß, sie mögen ihm wichtig oder unwichtig, klar und einleuchtend, oder dunkel und unbegreiflich scheinen. Wer eine einzige läugnen, oder nur bezweifeln würde, der müßte Gott entweder einer Unwissenheit oder einer Unwahrheit beschuldigen, wodurch auch die übrigen geoffenbarten Lehren ihre Glaubwürdigkeit verlieren würden. Daher hat die katholische Kirche in

allen Jahrhunderten alle diejenigen, die nur in einem einzigen Punkte von der ursprünglichen Lehre abgewichen sind, wenn sie hartnäckig darauf verharrten, als Irrlehrer von ihrer Gemeinschaft ausgeschlossen, z. B. den Nestorius, den Eutyches.

b) Es folgt ferner daraus, daß alle jene Lehren, welche nicht von Gott geoffenbaret, oder nicht als geoffenbarte Lehren von der Kirche anerkannt worden sind, nur menschlichen Glauben nach dem Grade ihre Glaubwürdigkeit verdienen, mithin nicht zum Offenbarungsglanben gehören, z. B. was in einigen Büchern von der Jugendgeschichte Jesu und von seinem Leiden, außer dem, was uns die Evangelisten davon schriftlich hinterlassen haben, noch vorkömmt, — verschiedene Begebenheiten, die in den Legenden von den Heiligen erzählt werden, — die Offenbarungen, welche einigen Heiligen, z. B. der hl. Brigitta, den zweien Schwestern Gertraud und Mechtild und andern von Gott sollen gemacht worden seyn. Dadurch will man keineswegs alle diese Dinge für falsch ausgeben; sondern nur so viel behaupten, daß der Christ nicht unter einer Sünde schuldig ist, sie als geoffenbarte mithin göttliche Wahrheit zu glauben.

Weil viele Christen entweder aus Mangel an Fähigkeiten oder an Gelegenheit nicht im Stande sind, alle geoffenbarten Lehren aufzufassen und zu behalten so werden hier sechs Hauptlehren des christlichen Glaubens angeführt, welche jeder Christ ausdrücklich kennen und glauben muß, wenn er je auf den Namen eines Christen Anspruch machen will.

NB. Diese sollen nach der Ordnung des Kat. S. 57 angeführt und kurz erläutert werden.

Wir sollen aber mit diesem Wenigen nicht zufrieden seyn rc. (Kat, Abs. 8.)

a) Das fordert Jesus, da er den Aposteln kurz vor seiner Himmelfahrt den Auftrag machte, sie sollen die Menschen lehren, alles zu halten, was er ihnen befohlen habe. (Matth. 28, 20.)

Wie werden die Menschen alles halten, wenn sie so wenig Kenntniß von dem haben, was Jesus gelehrt nnd befohlen hat?

b) Das schärfen auch die Apostel Petrus (2 Br. 3, 18.) und Paulus (Kol. 1, 9. 10.) den Gläubigen ein.

c) Das fordert die Dankbarkeit von uns, die wir Gott für die Mittheilung der Offenbarung schuldig sind. Verräth es nicht Geringschätzung dieser unschätzbaren Wohlthat, und sind wir nicht recht strafwürdig, wenn wir so viele Gelegenheiten versäumen, die Kenntnisse der christl. Lehre zu erweitern und zu befestigen. Leider sind gerade diejenigen die nachlässigsten, die des Unterrichts am meisten bedürfen.

Fortsetzung des 26. Unterrichts.

Von den Eigenschaften des seligmachenden Glaubens.

Wenn uns der Glaube selig machen soll, so müssen wir

1) in demselben standhaft verharren — er muß standhaft seyn.

2) nach demselben unser Leben einrichten — er muß lebendig seyn,

3) ihn öfters erwecken,

4) ihn öffentlich bekennen.

1.

Der Glaube ist standhaft, wenn wir uns — nicht durch Zweifel in uns — nicht durch Einwendungen oder Spott-

reden von andern, — nicht durch Geschenke und Verspre=chungen, — nicht durch was immer für einen zeitlichen Ge=winn, — nicht durch Drohungen, nicht durch Marter und Tod davon abwendig machen lassen. Der hl. Paulus ermahnt die Christen zum standhaften Glauben, (1 Kor. 16, 13.) und im Briefe an die Hebräer führt er eine Menge Beispiele eines standhaften Glaubens aus dem alten Testamente an, (11 K.) den Noe beim Archbau (7 V.) den Abraham, als er auf Befehl Gottes sein Vaterland verließ (V. 8. 9.), dann, als er seinen Sohn Isaak schlachten wollte, ohne an der Erfüllung der Ver=heißung Gottes zu zweifeln (V. 17 — 19.). Im Glauben an eine künftige Auferstehung ließen sich viele Israeliten, als: die Mutter der Makkabäer mit ihren 7 Söhnen, Eleazar ꝛc. grausam martern (V. 36 — 39.). Im neuen Testamente geben uns Beispiele eines standhaften Glaubens die hl. Apostel (actor. 5 K.), welche wegen der Verkündung des Evangeliums gefangen gesetzt, (V. 18.) vor den hohen Rath geführt (V. 27.), dort das strengste Verbot erhielten, Jesum nicht mehr zu verkünden, aber doch unerschrocken er=klärten (29.), man müsse Gott mehr gehorchen als den Menschen, und obschon sie geschlagen wurden (V. 40.), doch fortfuhren, täglich im Tempel und in den Häusern Jesum zu predigen, und am Ende ihren Glauben durch den Mar=tertod bestätigten.

2.

Lebendig ist der Glaube ꝛc. (Kat. S. 58. Abs. 2.)

Wenn wir an eine ewige Strafe glauben, sollen wir nichts so sehr scheuen als die Sünde. Wenn wir an ein ewiges Leben glauben, soll uns keine Ueberwindung zu groß seyn ꝛc. wenn wir an einen allgegenwärtigen, all=wissenden Gott glauben, sollen wir uns auch in geheim scheuen zu sündigen ꝛc.

Unser Leben soll ein getreuer Abdruck unsers Glaubens seyn; d. h. aus dem Glauben leben. Jakob 2 K. 14—19.)

3.

Damit unser Glaube lebendig sey, sollen wir öfters eine Uebung des Glaubens erwecken, d. h. die einzelnen Wahrheiten desselben betrachten, uns recht tief einprägen, gute Vorsätze dazu machen, damit sie uns zu rechter Zeit einfallen, und uns von der Sünde zurückhalten.

4.

Wir sollen ihn auch öffentlich bekennen.

Dieses fordert Jesus (Matth. 10, 32.): Wer mich bekennt vor den Menschen &c. und der hl. Paulus (Röm. 10, 10.)

Man ist zwar nicht schuldig, Jedermann seinen Glauben zu offenbaren; doch soll man dieses thun

— wenn man von der Obrigkeit darum befragt wird.

Christus selbst gab uns hierin ein Beispiel, als er von Kaiphas gefragt wurde, ob er der Messias sey. (Matth. 26, 61.) Oeffentlich bekannten ihren Glauben die hl, Martyrer vor den heidnischen Obrigkeiten, und bestätigten dieses Bekenntniß mit ihrem Blute.

— wenn man durch das Bekenntniß des Glaubens andere im Glauben stärken, oder durch Stillschweigen und Verheimlichung desselben ärgern, wankend machen würde;

— wenn man uns zu einer glaubenswidrigen Handlung anhalten würde, z. B. einen Dienstboten, der bei einem Irrgläubigen in Dienst getreten.

In keinem Falle ists aber erlaubt, den Glauben zu verläugnen. Dadurch hätten sich die hl. Martyrer auf eine leichte Weise vom Martertode bewahren können; aber sie erinnerten sich an die Worte Jesu. (Matth. 10 K. 33. 28. Luk. 9, 26.)

Zweites Hauptstück.

Zweites Hauptstück.

Von der christlichen Hoffnung.

27. Unterricht.

Die Hoffnung entspringt aus dem Glauben. Ohne diesen würden wir weder den Gegenstand, noch den Grund der Hoffnung kennen. (Hebr. 11, 1.)

Die Hoffnung bezieht sich auf ein künftiges Gut, wie die Furcht auf ein künftiges Uebel. (Röm. 8, 24.) Daher erregt die Hoffnung Freude, und die Furcht Traurigkeit; die Freude ist desto größer, je vornehmer das Gut ist, das wir hoffen, und je größer die Wahrscheinlichkeit ist, das gehoffte Gut zu erlangen.

Christlich hoffen heißt, dasjenige ꝛc. (Katech. S. 59. Abs. 2.) Hier sind 2 Fragen zu beantworten:

1) Was dürfen wir hoffen?

2) Warum dürfen wir hoffen?

1.

Wir dürfen von Gott hoffen

a) Verzeihung der Sünden. Durch die Erbsünde und durch unsere eigenen Sünden werden wir Feinde Gottes und Sklaven der Hölle. Der Sohn Gottes ist aber in die Welt gekommen, uns mit Gott zu versöhnen, und von der Sünde und ewigen Strafe zu erlösen. Er hat auf Erden selbst die Sünden nachge-

lassen, und diese Gewalt auch den Aposteln und ihren Nachfolgern hinterlassen, wie schon gezeigt worden.

b) Gnade zum Guten. Durch die Erbsünde wurde der Verstand verfinstert, und der Wille verderbt; mithin bedurften die Menschen nothwendig der Gnade des göttlichen Geistes, daß sie die Sünde meiden, und die Gebothe Gottes halten konnten. Diese hat Jesus allen Menschen verheißen, (Luk. 11, 13.) wie im 20. Unterricht gezeigt worden.

c) Ewige Seligkeit. Durch die Sünde unserer Stammältern ging nicht nur das irdische Paradies für sie und ihre Nachkommen verloren, sondern auch das Recht zum himmlischen. Jesus hat uns aber durch sein Leiden und Sterben dieses verlorne Recht wieder verschafft, wie er zu Nikodemus (Joh. 3, 16.) zu Zachäus (Luk. 19, 10.) und an vielen andern Stellen betheuert hat. Welch kostbare Güter sind dieß? Was könnte für einen Sünder erfreulicher seyn als Verzeihung, Aussöhnung mit seinem Herrn und Schöpfer? Was kann für uns schwache Menschen bei den häufigen Gefahren und Versuchungen erwünschter seyn, als die Zusicherung eines kräftigen Beistandes? Und welchen Trost gewähret uns nicht unter dem schweren Druck der Leiden die Hoffnung einer ewigen Glückseligkeit! (2 Kor. 4, 17. 18.)

Allein wir dürfen die Hände nicht müssig in den Sack stecken, sondern müssen auch das Unsrige thun. Um Verzeihung zu erlangen, müssen wir wahre Buße thun. (Matth. 3, 2. u. 8.)

Um Gottes Gnade zu erlangen, müssen wir ihn beharrlich bitten, (Luk. 11, 13.) und einen guten Gebrauch davon machen. Sieh das Gleichniß von den Talenten. (Matth. 25.) Um in das ewige Leben einzugehen, müssen wir die Gebothe halten. (Matth. 3, 21. 19, 17.)

2.

Warum dürfen wir dieses hoffen?

a) Weil es uns Gott verheißen hat, der allmächtig ist und sein Versprechen halten kann, (Röm. 10, 12. 13. 2 Timoth. 1, 12.) wahrhaft und treu, und es halten will. Matth. 24, 35.) Wir hoffen ja auf das Versprechen eines Menschen, dem es oft an Macht, oft an Willen fehlt, dasselbe zu halten; um wie viel mehr sollen wir hoffen auf die Verheißungen Gottes?

b) Weil Gott unendlich gütig und barmherzig ist, wie im 6ten und 7ten Unterricht ausführlich gezeigt worden.

c) Weil uns der Sohn Gottes durch sein Leiden und Sterben diese kostbaren Güter erworben hat. Wir wären freilich nicht im Stande, auch bei der strengsten Buße, die Schuld unserer Sünden der göttlichen Gerechtigkeit abzutragen. Eben so wenig können wir mit unsern Sünden eine ewige Seligkeit verdienen. Allein der himmlische Vater giebt sie uns wegen der unendlichen Verdienste seines Sohnes, (Joh. 1, 16. 17. 1 Joh. 1, 7.) wenn wir anders die vorhin angeführten Bedingungen erfüllen.

Fest steht also unsere Hoffnung von Seite Gottes. Darum schreibt der hl. Paulus 2c. (Hebr. 6, 18. 19. 10, 43.) Aber da die Erfüllung der göttlichen Verheißung auch von unserer Mitwirkung abhängt, so muß uns doch eine heilsame Furcht anwandeln, wenn wir denken an unsere Unbeständigkeit im Guten, (1 Kor. 10, 12.) an die häufigen Versuchungen und an die Eigenliebe, die uns oft unsere Fehler verbirgt.

Deßwegen ermahnt der hl. Paulus die Philipper, (2, 12) daß sie mit Furcht und Zittern ihr Heil wirken sollen.

Diese Furcht darf aber nicht in übertriebene Aengstlichkeit ausarten, das würde ein Mißtrauen verrathen auf die

Barmhrrzigkeit Gottes. Sie soll uns nur zur Wachbarkeit antreiben, daß wir uns desto sorgfältiger vor der Sünde hüten, und uns desto mehr eines christlichen Wandels befleißen.

Erste Fortsetzung des 27. Unterrichts.

Vom Vertrauen.

Aus der Hoffnung entspringt das Vertrauen. Wer von Gott Verzeihung, Gnade und Seligkeit hofft, der erwartet auch zuversichtlich, daß er ihm Alles geben werde, nicht nur, was zum ewigen Heile nothwendig ist, sondern auch was zum zeitlichen Unterhalt erforderlich ist; denn wer das Bessere gibt, wird auch das Schlechtere (das Zeitliche) nicht versagen. (Matth. 6, 33.)

Wer diese Hoffnung hat, der vertraut auf Gott; denn auf Gott vertrauen heißt fest glauben:

a) daß Gott väterlich für uns sorgt, d, h. daß er uns nicht vergißt, nicht verlaßt, sondern daß er sich unser annimmt, und uns geben wird, was zum Unterhalt des Leibes und zum Heil der Seele nothwendig ist. (Isaias 49, 15.)

b) Daß er alles zu unserm Beßten anordnet. Nichts geschieht ohne seine Anordnung oder Zulassung, und was geschieht, muß zu unserm Beßten gereichen, wo nicht des Leibes, der verweset, doch gewiß der Seele, die ewig lebt.

Das Vertrauen bezieht sich nicht auf ein bestimmtes Gut, nicht auf Abwendung eines bestimmten Uebels, wie die christliche Hoffnung, sondern nur überhaupt auf die väterliche Fürsorge Gottes für uns Menschen. Das Vertrauen auf Gott ist daher nichts anders, als ein fester Glaube an die göttliche Vorsehung, von welcher im 10. Unterricht gehandelt worden.

Zum Beispiel kann dienen das Vertrauen guter Kinder auf ihre rechtschaffenen Aeltern.

Warum soll man auf Gott vertrauen?

a) Weil Gott unser Vater ist, und zwar
— ein allmächtiger Vater, (Luk. 18, 27.)
— ein allwissender Vater (Matth. 6, 3. 2.)
— ein höchst weiser und gütiger Vater. (Luk. 11, 9 — 13.)

b) Weil uns Jesus und die Apostel so nachdrücklich dazu ermuntern.
— Jesus tadelt die Menschen ihrer ängstlichen Sorgen wegen, und schickt sie zu den Vögeln in der Luft und zu den Blumen auf dem Felde in die Schule. (Matth. 6 K. 25 — 34.)
— Der hl. Petrus im 1. Br. 5, 7. Der hl. Paulus Röm. 8, 28. 31 u. 32.

c) Zum Vertrauen auf Gott sollen uns bewegen die vielen Beweise der väterlichen Sorgfalt Gottes für unser zeitliches und geistliches Wohl, die wir schon oft im Leben erfahren haben. Wie oft hat er uns schon aus den größten Gefahren errettet; daher das Sprichwort: wo die Noth am größten ist, da ist die Hülfe Gottes am nächsten.

Wir sollen auch im Unglück auf Gott vertrauen. Sieh Kat. S. 60 und den 10. Unterricht S. 19. Kräftig drückt der König David sein Vertrauen aus im 26. Ps. 1 — 6 V. Wer im Unglück das Vertrauen verlieren wollte, der müßte entweder an der Allmacht, oder an der Güte, oder Weisheit Gottes zweifeln, folglich den Glauben an Gott als das höchste Gut verlieren.

Wir sollen uns die Uebel zu Nutzen machen, indem wir sie mit Geduld ertragen, uns in den Willen Gottes ergeben wie Jesus am Oelberg, (Matth 26.) auch im Unglück nicht aufhören Gott zu lieben und auf ihn zu ver-

trauen, (Röm. 5, 3 — 5. 3, 35 — 39.) und endlich indem wir uns durch Leiden zur Besserung führen lassen.

Wenn wir dieses nicht thun, so gereichen uns die Uebel freilich nicht zum Beßten, aber die Schuld liegt dann an uns.

Wann das Vertrauen rechter Art seyn soll, so müssen wir auch wie bei der Hoffnung das Unsrige thun, d. h. die rechten Mittel anwenden, Verstand und Hände brauchen, der Bauer auf dem Felde, der Handwerker in der Werkstatt, der Kranke auf seinem Schmerzenlager ꝛc., dürfen uns nicht ohne Noth der Gefahr aussetzen, müssen Gott um Beistand bitten, und den Ausgang getrost ihm überlassen. Gott hilft uns nicht ohne uns, und wir können uns nicht ohne Gott helfen. Wie viel ruhiger würden wir leben, wenn wir jederzeit auf Gott vertrauen würden! (Sieh den 61. Psalm.)

Wiederholung und Ermahnung.

Zweite Fortsetzung des 27. Unterrichts.

Vom fehlerhaften Vertrauen.

Gegen die christliche Hoffnung und gegen das Vertrauen kann man sich versündigen,

1) durch Vermessenheit, wenn wir von Gott Hülfe erwarten, ohne eigene Mitwirkung. Vermessen ist die Hoffnung, wenn wir von Gott Verzeihung hoffen, ohne ernstliches Streben nach Besserung, bloß im Vertrauen auf die Beicht, oder wenn wir deßwegen fortfahren zu sündigen, weil Gott unendlich barmherzig ist — oder wenn wir hoffen, Gott werde uns durch seine Gnade allein, ohne unsere Mitwirkung zu guten Menschen machen (1 Kor. 15, 10.) — oder wenn wir die Seligkeit hoffen wegen gewissen äußerlichen Andachtsübungen ohne innere Frömmigkeit, (Matth. 15, 8.) ohne genaue Befolgung aller seiner Gebote. (Matth. 7, 21.)

Vermessen ist unser Vertrauen, wenn wir die gehörigen Mittel vernachlässigen, z. B. da wir von Gott den täglichen Unterhalt, Segen im Ackerbau, im Gewerbe, im Hauswesen erwarten, ohne Kenntniß der Arbeit, ohne Fleiß, — ohne Sparsamkeit; — oder Rettung aus Krankheiten ohne Gebrauch der Arzneien; — dann auch, wenn wir unnöthiger Weise unser Leben und unsere Gesundheit der Gefahr aussetzen in der Hoffnung, Gott werde uns wie durch ein Wunder daraus erretten. Dazu versuchte der Satan den Erlöser. (Matth. 4, 5 — 7.)

2) Man kann sich versündigen durch ein falsches Vertrauen, da man mehr auf eigene Kräfte, oder auf andere Menschen als auf Gott vertraut. Es gibt Menschen, die zu viel vertrauen

a) auf ihre guten Werke, wie der stolze Pharisäer. (Luk. 18, 10.) Dieß verleitet zum Stolz.

b) auf ihre guten Vorsätze, wie Petrus. (Matth. 26, 33.) Diese wollen die Gelegenheit nicht meiden.

c) auf Größe, Stärke, wie Goliath, (1 Kön. 17, 10.) Psalm 32, 16. 17.)

d) auf Reichthum, der so unsicher und vergänglich ist, (Matth. 6, 19. Luk. 12, 16—21.)

e) auf Menschengunst, auf die Hülfe mächtiger Personen. Dagegen warnt David, selbst ein König, Ps. 145, 2 — 4. Ps. 117, 6 — 9.)

Alle diese vertrauen mehr auf schwache Geschöpfe, als auf den allmächtigen Schöpfer, und rauben so Gott die schuldige Ehre. Auf den ewigen und allmächtigen Herrn des Himmels und der Erde sollen wir vertrauen, der aus jeder Noth retten, und sogar im Tode und in der Ewigkeit noch helfen kann.

3) Man versündiget sich durch Mißtrauen, da man zu wenig auf Gott hofft und vertraut. Dieses thun diejenigen, welche mit ängstlichen Sorgen sich quälen, im Un=

glücke kleinmüthig und übermäßig traurig sind, und sich auf diese Weise ihr Leiden noch mehr erschweren, und nicht selten durch Kummer das Leben abkürzen. Dieses kommt her vom schwachen Glauben an die göttliche Vorsehung und von allzu großer Anhänglichkeit an die Geschöpfe, an Geld und Gut. Auch Jesus warnt davor. (Matthäus 6, 31. 34.)

4) Durch Verzweiflung, da man gar alle Hoffnung auf Gott verliert, als wäre es unmöglich, die Sünde zu meiden, als wäre gar keine Hilfe, gar keine Hoffnung der Verzeihung und der Seligkeit mehr vorhanden. Diese verleitet zum Selbstmord; wie den Saul, (1 Kön. 31.) Judas. (Matth. 27, 4. 5.)

4) Endlich kann man sich auch versündigen durch Aberglauben. Davon

in der dritten Fortsetzung des 27. Unterrichts.

Vom Aberglauben.

(Siehe Kat. S. 61.)

Jedes Ding in der Natur hat gewisse Eigenschaften und Kräfte, vermöge deren es gewisse Wirkungen hervorbringen kann. Erwartet man nun solche Wirkungen davon, die es nach dem Urtheile vernünftiger Leute weder von der Natur noch von der Kirche haben kann, so treibt man damit Aberglauben; z. B. die Lukaszettelchen (kleine überschriebene Fleckchen Papier) um Butter zu erzeugen, oder um das Fieber zu vertreiben, oder gewisse Gebethe und Segenssprüche, um Diebe zu bannen, daß sie nicht mehr von der Stelle können, oder sie zu zwingen, daß sie, obgleich abwesend, die gestohlenen Sachen bringen müssen, oder gewisse Mittel, um sich gegen Verletzung durch Schuß, Stich ꝛc. zu sichern, die Wünschelruthe, um Schätze und verborgene Dinge zu entdecken.

Es gibt eine unzählige Menge abergläubischer Mittel. Man brauche nur seine Vernunft, und denke nach, ob derlei

Dinge die vorgebliche Wirkung natürlicher Weise hervorbringen können oder nicht.

Der Aberglaube äußert sich besonders durch
— Wahrsagerei,
— Schatzgräberei,
— Zauberei, und durch
— den Mißbrauch geweihter Dinge.

1) Wahrsagerei. Die Menschen zeigten von jeher einen besondern Hang, die Zukunft zu erforschen. Schon die alten Heiden hatten ihre Wahrsager, die aus dem Flug der Vögel, aus den Eingeweiden der geschlachteten Opferthiere, aus dem Laufe der Gestirne die Zukunft vorher zu kennen vorgaben. Auch bei den Juden gab es falsche Propheten, vor denen sie Jeremias warnet. (29, 8. 9.) Eben so gab es in den nachfolgenden Zeiten, und gibt es sogar in unsern Tagen noch betrügerische Personen, welche die Einfalt leichtgläubiger Menschen mißbrauchen, indem sie vorgeben, zukünftige Dinge voraussagen zu können durch Mittel, die mit denselben in gar keiner Verbindung stehen, als: durch Kartenaufschlagen 2c.

Wer solche Mittel braucht und daran glaubt, der ist abergläubisch.

Nur Gott allein kennt die Zukunft, und solche Menschen, denen er sie aus besondern Ursachen geoffenbaret hat. Solche Männer waren die Propheten des alten Testamentes, und viele Heilige des neuen.

Laßt uns die Zukunft nicht vorwitzig erforschen, die Gott aus höchstweisen Ursachen uns verborgen hat, sondern uns getrost der Führung desjenigen überlassen, der alles nach seiner weisen Güte zu unserm Beßten anordnen wird.

2. Schatzgräberei, da man durch gewisse Gebethe und Segenssprüche Schätze zu erheben sucht, welche der Teufel in seiner Gewalt haben soll. Dieser Wahn mag herkommen aus einer falschen Auslegung der Stelle bei

Matth. 4, 8. Boshafte Menschen benützen die Leichtgläubigkeit ihrer Mitmenschen; um ihnen Geld herauszulocken, versprechen sie ihnen, den Teufel zwingen zu können, daß er ihnen große Summen bringen müsse, und schleichen sich mit dem auf eine solche listige Weise erhaltenen Gelde davon.

Unverstand und unordentlicher Hang nach Reichthümern einerseits, Schlauheit und vorsätzlicher Betrug andererseits ist die Ursache von dieser Gattung Aberglaubens.

Der Mensch arbeite, bethe, vertraue auf Gott, und begnüge sich mit dem, was er auf dem ordentlichen Wege durch rechtmäßige Mittel erworben hat, und forthin erwerben kann.

3) Zauberei nennt man gewisse wunderbare Wirkungen, welche Jemand durch Hülfe des bösen Feindes in der Natur hervorbringen zu können glaubt, oder vorgibt, entweder um sich oder andern damit zu nützen, oder ihnen an Leib und Vermögen zu schaden. Zum Beispiel dient der Wahn, daß Menschen durch Hülfe des Teufels ein Donnerwetter machen, Schlossen und Sturmwinde hervorbringen, das Vieh behexen, Milch und Butter unsichtbarer Weise andern entziehen und sich zueignen können, daß der Teufel durch Beschwörungen gezwungen werden könne, Geld zu bringen. Sogar der Heiland wurde von seinen Feinden, da sie seine Wunderzeichen nicht läugnen konnten, einer Zauberei beschuldigt. (Matth. 9, 34.)

Diese Gattung des Aberglaubens ist nicht nur eine große Thorheit, da man vom Teufel, der als ein Feind Gottes und der Menschen nur unser Verderben will, vergeblich Hülfe erwartet, sondern sie ist auch eine große Sünde, weil man sein Vertrauen von Gott unserm liebreichen Vater hinweg, und auf den Feind Gottes setzt. Sie ist ein Abfall von Gott, gleich jenem der Heiden, die bei den falschen Göttern Hilfe suchten, und wurde daher nicht nur von den Israeliten ehemals, (Exod. 22, 18.)

sondern auch die folgenden Zeiten von christlichen Regierungen mit dem Tode bestraft. Auch der hl. Paulus bestrafte den Zauberer Elymas mit der Blindheit. (actor. 13 K, 8 — 12.)

Was man Zauberei nennt, ist insgemein eine Wirkung der Bosheit der Menschen, da sie durch vermeintliche Hilfe des Teufels andern schaden wollen, oder Unverstand, da sie einen erlittenen Schaden dem Teufel und bösen Leuten zuschreiben, woran sie durch Unwissenheit oder Nachlässigkeit oft selbst Schuld sind.

4) Auch mit geweihten Dingen wird Aberglauben getrieben, wenn man sie zu andern Zwecken gebraucht, als wozu sie von Jesus Christus und der Kirche bestimmt sind; z. B. das Taufwasser ist vermöge der Weihe dazu bestimmt, den Menschen, der damit begossen wird, unter den gehörigen Bedingungen von der Erbsünde zu reinigen; wird ihm eine andere Wirkung zugeschrieben, so ist dieses ein abergläubischer Gebrauch. Ein gleiches gilt vom hl. Oel und dem Chrysam, welche bestimmt sind, die Gnade des hl. Geistes bei den Sakramenten der Taufe, Firmung, hl. Oelung und Priesterweihe theils anzudeuten, theils in Vereinigung mit dem Gebethe wirklich zu ertheilen.

Die geweihten Sachen haben die Kraft des Gebethes. Der Priester bittet Gott im Namen und nach Weisung der Kirche, daß er diejenigen, die diese geweihten Dinge aufbewahren oder gebrauchen wollen, von den teuflischen Nachstellungen, und von den Uebeln der Seele und des Leibes bewahren wolle.

Daraus ergeben sich folgende Lehren:

1) Durch die Weihe wird die Natur der geweihten Sache, des Wassers, Salzes ꝛc. nicht geändert ꝛc. (Sieh Katech. S. 61 zu unterst.)

2) Die geweihten Sachen haben keine unfehlbare Wirkung, sondern es bleibt, wie beim Gebethe, der Weisheit

und Güte Gottes anheim gestellt, ob er das Gebeth der Kirche erhören wolle.

3) Man muß die geweihten Dinge zu dem Zwecke gebrauchen, wozu sie geweiht worden, und mit Vertrauen auf die unendliche Güte und Barmherzigkeit Gottes, auf die Verdienste Jesu Christi, und auf die seiner Kirche verliehene Gewalt zu segnen und zu weihen. (1 Timoth. 4, 5.)

Der Aberglaube ist, insofern er aus Unverstand entsteht, welches bei gemeinen Leuten häufig der Fall ist, eine Thorheit, wie schon aus dem Begriff desselben erhellet, in sofern man aber dabei die Absicht hat, jemanden zu schaden, oder da man beim Feinde Gottes Hilfe sucht, sey es hernach zum Nutzen oder Schaden, eine sehr große Sünde, wie so eben bei dem Artikel: Zauberei gemeldet worden. In jedem Falle aber bringt er mannigfaltigen Schaden bei denen, die sich davon bethören lassen. Er schadet

a) am Vermögen, da sie sich von boshaften Betrügern um ihr Geld prellen lassen;

b) an der Gesundheit, da sie beim Gebrauch abergläubischer Mittel die natürlichen vernachlässigen, und dadurch das Uebel oft unheilbar machen;

c) an der Ehre, da sie andere ohne alles Verschulden für Hexen und Zauberer, mithin für gottlose Menschen ausschreien, und ihnen die Schuld ihres erlittenen Schadens beimessen.

d) Der Aberglaube verleitet aus den vorigen Ursachen zu langwierigen Feindschaften, ja manchmal sogar zu grausamen Ermordungen, um von dem aufgefangenen Blut, den herausgerissenen Eingeweiden abergläubischen Gebrauch zu machen.

e) Das Schlimmste ist, daß solche Menschen gar keiner Belehrung empfänglich sind.

Christen! brauchet jedesmal eure Vernunft, fraget eure Seelsorger und andere vernünftige Menschen um Rath; vertrauet auf Gott ꝛc.

28. Unterricht.

Vom Gebeth.

Die Hoffnung und das Vertrauen werden geweckt und geübt durch das Gebeth. Ohne diese würden wenige Menschen zu Gott bethen.

Die Lehre vom Gebethe ist überaus wichtig, — weil wir täglich bethen sollen — weil es den wichtigsten Einfluß auf unser ganzes Leben — und weil viele Menschen unrichtige Begriffe vom Gebethe haben; daher ist eine ausführliche Behandlung dieser Lehre nothwendig. Das Gebeth ist eine Erhebung des Gemüthes zu Gott. Im Gebethe redet man mit Gott; also richtet man seine Gedanken zu ihm, trägt sie ihm mit Worten vor ꝛc. Die Gedanken und Empfindungen unsers Gemüths, die wir auf Gott richten sollen, ergeben sich aus der Betrachtung der Eigenschaften Gottes und unsers Verhältnisses zu ihm.

Gott ist unser Schöpfer und Vater, von dem alles Gute herkommt, das wir an Leib und Seele empfangen haben. (Jak. 1, 17.) Muß die Betrachtung derselben in uns nicht Empfindungen der Freude, Liebe und Dankbarkeit erwecken? Zum Beispiele dienen David, (115 Ps. 3.) Tobias (13 K.) — Wir bedürfen aber seines Beistandes fortwährend; ohne ihn sind wir n ꝛ, können und haben wir nichts.

Muß uns die Betrachtung unserer Armseligkeit nicht antreiben, ihn täglich zu bitten, daß er uns auch fernerhin geben wolle, was wir nöthig haben? Dazu ermahnet uns Jesus häufig. — Gott ist unser höchster Herr und Gesetzgeber; mithin sollen wir uns täglich vornehmen, ihm zu gehorsamen, und sollen diesen Vorsatz ihm selbst vortragen.

Dieses hat David gesagt im 118 Ps. Er ist unser Richter, folglich sollen wir, wenn wir gefehlt haben, ihn um Verzeihung bitten und Besserung versprechen. Dieses ist der Inhalt des 50 Ps. und mehrerer anderer Psalme. — Gott ist das höchste Gut; wir sollen also seine unendliche Größe und Herrlichkeit öfters betrachten, ihn voll Ehrfurcht anbethen, wie das David gethan hat in den Psalmen 8, 18, 33. 94; dann in den Psalmen 148, 150, wo er alle Geschöpfe und Völker zum Lobe Gottes einladet. Daraus ergeben sich folgende Lehren:

1) Bethen heißt also nicht bloß um etwas bitten; jeder Gedanke, jeder fromme Aufblick zu Gott ist ein Gebeth.

2) Man kann bethen, ohne ein Wort zu sagen. Gott durchschaut ja die geheimsten Gedanken des Herzens. Dieses ist ein innerliches Gebeth; oder man kann seine Gedanken und Empfindungen mit Worten ausdrücken; das heißt dann ein mündliches Gebeth. Der Mensch darf um die Worte nicht verlegen seyn; diese ergeben sich von selbst. (Luk. 6, 45.)

3) Das bloße Herabsagen auswendig gelernter Formeln, wobei man nicht an Gott denkt, nicht auf den Inhalt derselben merkt, ist ein bloßes Lippengebeth, von dem Jesus sagt: rc. (Matth. 18, 8.) Das Niederknieen, Aufheben der Hände, Klopfen an die Brust macht das Wesen des Gebethes nicht aus, das sind nur äußerliche Zeichen des Gebethes, welche nur dann einen Werth vor Gott haben, wenn sie der Ausdruck der Empfindungen des Herzens sind.

4) Gott hat keinen Nutzen von unserm Gebethe, er bedarf ja unser nicht. (act. 13 K. 24. 25.) Auch durch Lobpreisungen können wir seine Seligkeit und Herrlichkeit nicht vermehren. Aber wir bedürfen immerfort des göttlichen Beistandes. Auf unserer Seite ist der ganze Nutzen; denn

a) Das Gebeth erhebt unsern Geist rc. (Siehe Kat. S. 62 am Ende.) Das öftere Andenken an Gott ist ein Beweis unserer Liebe zu ihm, vereinigt uns immer

inniger mit ihm, hält uns von vielem Bösen ab, und ermuntert uns zu vielen guten Handlungen. Zum Beispiele dient der Umgang mit guten Menschen.

b) Es erweckt in uns fromme Empfindungen.

— das Lob Gottes erweckt Empfindungen der Ehrfurcht und Bewunderung;

— Das Dankgebeth der Freude, Liebe und Dankbarkeit.

— Das Bittgebeth erinnert uns an unsere gänzliche Abhängigkeit, vermindert den Stolz, vermehrt unser Vertrauen, giebt Trost in den Bekümmernissen des Lebens, und treibt uns an, uns der göttlichen Gnade durch ein frommes Leben würdig zu machen.

c) Die guten Vorsätze, die man im Gebethe Gott vorträgt, haben viel mehr Kraft, als wenn man sie für sich allein macht; denn wir fühlen uns durch das Andenken an Gott stärker aufgefordert, sie zu halten. Die Reue über die begangenen Sünden, wenn sie recht vom Herzen kommt, und die Bitte zu Gott um Verzeihung dienen auch dazu, unsern Abscheu vor der Sünde zu vergrößern und den Vorsatz zu verstärken.

d) Endlich der vorzüglichste Nutzen, ja die Nothwendigkeit des Gebethes erhellt daraus, weil wir durch dasselbe die Gnade Gottes und alles wahrhaft Gute erlangen. Dieses bezeugen die Worte Jesu Luk. 11, 9. 13. Joh. 16, 23 u. 24. Da nun die Gnade Gottes allen Menschen nothwendig ist, da wir sie täglich brauchen, so ergiebt sich daraus die Nothwendigkeit des Gebethes von selbst.

Freuen wir uns meine Christen, daß wir zu Gott bethen können und bethen dürfen!

Freuet euch ihr Armen und Verlassenen. Auch ihr dürft jeden Augenblick euer Herz vor Gott ausgießen 2c.

Erste Fortsetzung des 28. Unterrichts.

Vom Gebeth.

Das Gebeth ist eine Erhebung des Gemüthes zu Gott. Daraus erhellt, daß es beim Gebeth nicht auf die Worte ankommt, wie bei den Menschen, die das Innere nicht kennen, und nicht auf den Ort, wo wir bethen, sondern auf die Gesinnungen des Herzens, ob wir es aufrichtig mit ihm und mit unserer armen Seele meinen, ob wir aus Liebe zu ihm, oder nur Brauches halber, oder des menschlichen Lobes halber bethen.

Dieses erkennen wir aus den Worten Jesu am Jakobsbrunnen bei Joh. 4, 24. Nach diesen soll das Gebeth

1) geistig,

2) wahr seyn.

Im Geiste bethen heißt nicht bloß mit dem Leibe, d. i. mit der Zunge und durch Niederknieen ꝛc. bethen, sondern vorzüglich mit der Seele, die ein geistiges Wesen ist; es heißt: das verstehen, was man bethet, auf den Inhalt und Sinn recht merken, davon durchdrungen seyn, indem es uns recht von Herzen geht. Wenn wir dieses thun, so bethen wir mit Andacht; denn andächtig bethen heißt an das denken, was wir bethen.

Wenn wir im Geiste bethen, so sprechen wir mit dem Munde aus, was uns das Herz eingiebt; da bethet der Geist vor, und der Mund bethet nach.

Weil wir aber nicht lange so aus dem Herzen bethen können, so bedienen wir uns der Gebethbücher. Da sollen wir denn langsam und aufmerksam lesen, öfters inne halten, den Sinn des Gelesenen wohl erwägen, und gute Vorsätze machen. Wenn wir so bethen, so bethet zwar der Mund vor, aber der Geist bethet mit, und wir bethen mit Andacht.

Die katholischen Christen bethen am öftesten das hl. Vater unser und den englischen Gruß. Weil sie aber schon daran gewöhnt sind, so bethen sie dieselben vielfältig recht gedankenlos, also nicht im Geiste und mit Andacht. Auch da sollen wir uns befleißen, auf das wohl zu merken, was wir mit dem Munde aussprechen; auch da soll der Geist mit, oder nachsprechen, was der Mund vorspricht, sonst ist unser Gebeth ein bloßes Lippengebeth, kein Gebeth im Geiste; kein andächtiges Gebeth.

Wenn Andacht im Herzen ist, läßt sie sich so wenig verbergen, als das Feuer, welches eingeschlossen ist; sie zeigt sich in der ganzen Stellung des Körpers. Der Andächtige fühlt sich gedrungen, auf die Kniee niederzufallen, die Hände zu erheben, wie Jesus am Oelberg, der auf das Angesicht niederfiel, und so zu seinem Vater bethete, und wie der hl. Paulus, welcher seine Kniee beugte, vor dem Vater unsers Herrn Jesu Christi. (Eph. 3, 14.) Wer sich aber nur andächtig stellt, ohne es im Herzen zu seyn, der ist ein Heuchler, und kann nur die Menschen eine kurze Zeit, Gott aber nie betrügen.

Unser Gebeth soll wahr seyn, d. h. das Leben soll mit dem Gebethe übereinstimmen, und dasselbe wahr machen; wir sollen in unserm Leben das auch halten, was wir Gott im Gebethe vortragen. Das Gebeth, wenn es rechter Art ist, muß Einfluß haben auf das ganze Leben des Menschen. Wer recht zu bethen weiß, der weiß auch recht zu leben, schreibt der hl. Augustin.

Wenn du einem viel von Liebe und Dankbarkeit vorschwätzest, und ihn doch alle Augenblicke beleidigest, was müßte er von dir denken? würde er dich nicht für einen lügenhaften Schmeichler halten? Was ist also von Christen zu halten, die viel bethen, und doch oft schwer sündigen? Entweder wissen sie nicht, wie man bethen soll, oder sie bethen nur Brauches halber, ohne innern Antrieb, mithin

auch ohne Andacht. Ihr Gebeth ist ein blosses Lippengebeth. (Matth. 15, 8.)

Wir werden gar oft wider unsern Willen zerstreut rc. (Siehe Kat. S. 63 in der Mitte.) Woher kommen diese häufigen Zerstreuungen, und wie kann man sie beseitigen?

Sie kommen her

1) von der menschlichen Schwachheit, weil wir sinnliche Geschöpfe, und von lauter sinnlichen Gegenständen umgeben sind. Diese ziehen unsern Geist nieder zur Erde, daß er sich nicht aufschwingen, oder doch nicht lange halten kann in der Betrachtung geistiger und überirdischer Dinge.

Um dieses Hinderniß so viel als möglich zu beseitigen, sollen wir vorher unsern Geist versammeln, (Sirach 18, 23.) und uns beim Gebethe die Allgegenwart Gottes, und in der Kirche die Gegenwart des Gottmenschen Jesus Christus im hl. Altarssakrament recht vor Augen stellen, gleichsam als stünde er vor uns rc. sollen uns gleich anfangs die zeitlichen Gedanken möglichst ausschlagen, und uns ernstlich vornehmen, recht aufmerksam zu bethen, Gott selbst um die Gabe der Andacht bitten. (1 Kor. 12, 3.) Diesen ernstlichen guten Willen recht zu bethen kann Gott nach seiner unendlichen Güte und Barmherzigkeit nicht verwerfen. Wir sollen

2) nicht vorwitzig herumsehen während des Gebethes, besonders in der Kirche. Die Augen sind die Thore, durch welche die sinnlichen Gegenstände bis zu unserer Seele eindringen, und die Aufmerksamkeit vom Gebethe ablenken.

Um dieses zu verhindern, sollen wir sie streng im Zaum halten, sie nur auf den Altar, wo das Allerheiligste aufbewahrt oder zur Anbethung ausgesetzt ist, oder auf das Gebethbuch, in welchem wir lesen, oder vor sich hin, oder abwärts gegen die Erde richten.

3) Bisweilen kommt die Zerstreuung von einer heftigen Gemüthsbewegung, in die wir kurz vor dem Gebethe versetzt worden sind, sey sie ein heftiger Zorn, eine große Traurigkeit oder Freude, irgend eine heftige Begierde, welche unsern Geist gleichsam fesselt, und seine Aufmerksamkeit von allen andern Dingen ablenket. Sie entsteht insgemein von solchen Gegenständen, die wir kurz vorher gesehen oder gehört haben.

Um dieses Hinderniß zu entfernen, sollen wir vor der Stunde des Gebethes oder vor irgend einer heiligen Handlung jene Gelegenheiten sorgfältig vermeiden, wo wir etwas sehen oder hören könnten, wodurch unser Gemüth heftig aufgeregt werden könnte. Geschieht dieß demohngeachtet, so möchte es rathsam seyn, das Gebeth oder die heilige Handlung aufzuschieben, bis die Ruhe doch einigermassen zurückgekehrt ist. Ist auch ein solcher Aufschub nicht möglich, so bleibt uns nichts anders übrig, als daß wir uns alle nur mögliche Gewalt anthun, um diesen Sturm zu stillen, den Geist zu sammeln, und auf Gott und das Gebeth hinzurichten.

4) Die Zerstreuungen im Gebeth entstehen gar oft von allzugroßer Anhänglichkeit an das Zeitliche. Daher das ängstliche Sorgen für sein Hauswesen, ja für jede Kleinigkeit. Diese Sorgen beunruhigen den Menschen auch beim Gebeth, begleiten ihn in die Kirche, und hindern seine ganze Aufmerksamkeit. Da gilt der Ausspruch Jesu Matth. 6, 21.

Diese Menschen sollten bedenken die Worte Jesu Matth. 6, 27 und Luk. 10, 41. 42.

Sie sollten sich mehr bekümmern um das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, alle ihre Gedanken auf Gott und die Ewigkeit richten, dann werden sie auch beim Gebeth weniger zerstreut seyn.

5) Eine fernere und sehr gewöhnliche Ursache der Zerstreuungen beim Gebeth ist die oftmalige Wiederholung der nämlichen Gebethsformel, was vorzüglich beim Rosenkranz geschieht. Da ist es gewiß nur wenigen Menschen möglich, ihre Aufmerksamkeit ununterbrochen auf das Gebeth hinzurichten.

Da die des Lesens Unkundigen sich beim Gottesdienst nicht wohl anders beschäftigen können, und da bei öffentlichen gemeinschaftlichen Gebethen nicht leicht eine andere Gebethweise angewendet werden kann, so soll man anfangs sich vornehmen, dieses Gebeth so aufmerksam zu verrichten als möglich ist, öfters unterm Gebeth seinen Geist sammeln, und bei unvermeidlichen Zerstreuungen sich damit trösten, daß Gott mit unserer Schwachheit Nachsicht haben, und unsern guten Willen nicht verschmähen werde. (Matth. 21, 16.)

Hüten wir uns nur daß wir nicht unverständige Worte rc. (Kat. S. 63 unten.)

Wenn Andacht in der Seele herrscht rc. (Kat. ebend.)

Zweite Fortsetzung des 28. Unterrichts.

Vom Gebethe.

Das Herz des Bethenden soll

1) rein von der Sünde seyn. So lange die Seele im Stande einer schweren Sünde lebt, ist sie wie todt vor den Augen Gottes, und kann also kein verdienstliches Werk thun, folglich auch kein Gott gefälliges Gebeth verrichten. (Sprüchw. 15, 8. u. 29.)

2) oder doch von Reue durchdrungen seyn. Der Mensch, der sich einer schweren Sünde bewußt ist, soll sie, sobald er sich derselben erinnert, von ganzem Herzen bereuen, den Vorsatz machen sich zu bessern, und die Sünde bei nächster Gelegenheit zu beichten. Von diesen reumüthigen

Gesinnungen erfüllt, soll er dann gleich dem Zöllner im Tempel (Luk. 18.) sein Gebeth verrichten; (50 Ps. 18.)

3) und jedesmal mit Demuth erfüllt seyn. Wir sind ja lauter arme Sünder und Bettler vor Gott. Welche Thorheit wäre ein stolzer Bettler und ein Pharisäer voll Einbildung? (Jak. 4, 6.)

Das bisher Gesagte gilt vom Gebeth überhaupt; nun vom Bittgebeth ins besondere.

1) Um was sollen wir bitten?

2) Wie sollen wir bitten?

1.

Wir sollen zuerst und vor allem um Güter der Seele bitten, als

a) um Verzeihung der Sünden. Da wir so oft fehlen, sollen wir auch oft um Vergebung bitten, nämlich:
— gleich nach begangener Sünde,
— so oft wir die fünfte Bitte im Vater Unser aussprechen,
— so oft wir der hl. Messe beiwohnen,
— täglich vor dem Schlafengehen.

b) Um die Gnade der Erleuchtung zur Erkenntniß des göttlichen Willens, Ps. 118, 73. Ps. 142, 10. u. 11.) so wie zur Erkenntniß unserer Fehler, woran es gar so vielen Menschen gebricht. (Ps. 18, 13.)

c) Um die Gnade der Stärkung unsers Willens, daß wir die Sünde meiden, und seine Gebothe halten können. (Philipp. 2, 13.) Dieses sollen wir besonders dann thun, wenn wir mit heftigen Versuchungen zu kämpfen haben. Daran erinnert uns die sechste Bitte im Vater Unser. David im 118 Ps. 35 — 38.

d) Um die Gnade des Wachsthums im Guten und der Beharrlichkeit bis ans Ende. (Eph. 3, 16—19. Matth. 10, 22.)

Wir dürfen aber auch um zeitliche Güter, und um Abwendung zeitlicher Uebel bitten, wie wir aus der 4ten Bitte im Vater Unser abnehmen können, und wie uns Jesus am Oelberg durch sein Beispiel gelehrt hat. (Matth. 26.) Doch soll dieses mit Ergebung in den göttlichen Willen und nur unter der Bedingniß geschehen, wenn sie unserm Seelenheil nicht hinderlich sind, welches nur Gott allein beurtheilen kann. Wir sollen aber viel öfter und inbrünstiger um die geistlichen Güter bitten, weil sie viel wichtiger sind, und Jesus die zeitlichen uns als eine Dareingabe versprochen hat. (Matth. 6, 33.) Salomon bath den Herrn nur um Weisheit, und erhielt Reichthum und Ehre dazu. (3 Kön. 3.)

Wir sollen auch für das geistliche und zeitliche Wohl unserer Mitmenschen bitten. (Sieh Kat. S. 65. Abs. 2.)

Wir dürfen aber niemals um Gottes Beistand zu sündhaften Dingen bitten, z. B. um andern an Leib und Leben, oder an Ehre und Vermögen zu schaden, ihnen das Leben abzukürzen, oder daß Gott uns zu unkeuschen, ungerechten, abergläubischen Dingen helfen wolle.

Dadurch würden wir Gott schwer beleidigen, und uns selbst großen Schaden an der Seele zuziehen.

Dritte Fortsetzung des 28. Unterrichts.

Wie sollen wir bitten?

Wir sollen bitten

1) mit Vertrauen, d. h. in der sichern Erwartung, daß uns Gott das Verlangte nicht versagen werde, wenn es uns wahrhaft nützlich ist.

Auch Jesus forderte jederzeit Glauben, d. i. Vertrauen auf seine Macht und Güte, z. B. beim kranken Knecht des Hauptmanns, (Matth. 8, 13.) beim blutflüssigen Weibe (9, 22.) und an vielen andern Stellen. Dazu ermahnt der hl. Jakobus. (1, 5—7.)

2) mit Beharrlichkeit, wie der Freund, der um Mitternacht gekommen ist, (Luk. 11.) oder wie die Wittwe beim ungerechten Richter. (Luk. 18, 1—7.) Selbst Jesus wiederholte am Oelberg dreimal das nämliche Gebeth. Gott verschiebt oft die Erhörung um unsere Beharrlichkeit zu prüfen.

3) mit kindlicher Ergebung in seinen hl. Willen. Bei der Bitte um zeitliche Güter sollen wir jederzeit die Bedingniß hinzu setzen, wenn du o Gott es für gut findest, wenn es unserm Seelenheil nicht hinderlich ist. Und wenn uns Gott unsere Bitte versagt, so sollen wir uns in seinen Willen ergeben, wie Jesus am Oelberg, (Matth. 26, 39.) und uns gegen Gott verhalten, wie ein gutes Kind sich in solchen Fällen gegen seinen Vater verhält. Dieß lehrt uns auch die dritte Bitte im hl. Vater Unser.

4) Wir sollen bitten im Namen Jesu. (Kat. S. 64. unten.) Daher beschließt auch die Kirche ihr Gebeth jedesmal mit den Worten: „Durch unsern Herrn, Jesum Christum ꝛc.“

Wenn wir auf die beschriebene Weise bethen, so ist unser Gebeth Gott wohlgefällig, mithin ein gutes verdienstliches Werk, das nie unbelohnt bleibt. Wenn wir auch das nicht erhalten, um was wir gebethen haben, so giebt uns Gott etwas anders, das uns nützlicher ist, er giebt uns ein geistiges Gut statt des zeitlichen, oder er wendet ein anders Unglück ab, das uns sonst würde getroffen haben. Auch Jesus am Oelberg wurde vom Leiden nicht befreiet, aber er erhielt Stärkung, daß er beherzt aufstand und seinen Feinden entgegen ging.

Wenn wir nicht erhört werden, so kann dieses aus mancherlei Ursachen geschehen.

1) Es kann daran Schuld seyn unsere Unwürdigkeit, die vielen Sünden, die wir begangen haben. (Joh. 9, 31.) Zum Beispiel dient ein Vater, der ein ungerathenes Kind hat. Soll sich Gott jedesmal nach unserm Willen fügen, da wir so oft dem Seinigen entgegenhandeln? Oder verdienen wir denn da Erhörung, wenn wir nicht mitwirken?

2) Die schlechte Beschaffenheit des Gebethes, weil wir es ohne Andacht und Vertrauen, ohne Reue und Demuth 2c. bloß des zeitlichen Nutzens wegen verrichtet haben. Verdient ein solches Gebeth Erhörung? (Jak. 4, 3.)

3) Die Schädlichkeit der Sache, um die wir gebethen haben. O wie thöricht sind oft die Bitten der Menschen! wenn sie jedesmal erhört würden, so gäbe es keine Krankheit, keine Armuth, sondern lauter Glück und Freude 2c. Wie übermüthig, wie gottvergessen würden da die Menschen seyn! So wenig vernünftige Aeltern die Bitten ihrer unverständigen Kinder allemal erhören dürfen, eben so wenig kann der unendlich weise Gott die Bitten der Menschen um Abwendung zeitlicher Uebel und Verleihung zeitlicher Güter jedesmal gewähren. Murren wir daher nicht über Gott; er bleibt immer ein weiser gütiger Vater, er mag geben oder nehmen.

Wo und wann sollen wir bethen? (Kat. S. 65. Abs. 3.)

Um diese Frage recht zu beantworten, müssen wir unterscheiden zwischen dem innerlichen und dem äußerlichen Gebeth, wie S. 178 bemerkt worden.

Zuerst vom innerlichen Gebeth. Dieses können wir zu jeder Zeit, an jedem Orte verrichten. Unser Gemüth zu Gott erheben können wir vor, in und nach der Arbeit, vor in und nach der Lustbarkeit, unter Menschen und allein,

in Freuden wie in Leiden. Das kann uns niemand wehren, weil niemand unsere Gedanken kennt.

Durch diesen steten Aufblick zu Gott heiligen wir unsere täglichen Geschäfte, bewahren wir uns vor vielen Sünden, und beweisen unsere Liebe zu Gott. Dazu ermahnt uns Jesus bei Luk. 18, 1., der hl. Paulus 1 Theſſ. 5, 17. Dieser beständige Aufblick zu Gott ist ein vertraulicher Umgang mit Gott, ist ein steter Wandel vor Gott, wozu Gott den Abraham schon ermahnte. (Gen. 17, 1.)

Besonders wichtig ist der Aufblick zu Gott, das innere Gebeth, im Augenblick der Versuchung. Da sollen wir uns Gottes Allgegenwart recht vor Augen stellen; wie Joseph und Susanna, und zu ihm um Stärkung bethen; o wie viele Sünden würden dann unterbleiben!

Ermahnung dazu.

Vierte Fortsetzung des 28. Unterrichts.

Vom äußerlichen Gebethe.

Es ist nicht genug, daß wir innerlich zu Gott bethen; wir sollen es an gewissen Orten und zu gewissen Zeiten auch durch äußere Zeichen zu erkennen geben daß wir bethen; als: durch Ablassung von andern Geschäften, Entblößung des Hauptes beim männlichen Geschlechte, Niederknieen, Erhebung der Hände und das Aussprechen gewisser Worte. Dieses sollen wir thun, theils um unserer Andacht mehr Aufschwung zu geben, theils andere dadurch zu erbauen.

Dieses soll vorzüglich geschehen in der Kirche, welche ein Gotteshaus und zur öffentlichen gemeinschaftlichen Gottes Verehrung bestimmt, ein Bethhaus ist, wie Jesus selbst bezeugt. (Matth. 21, 13.) Die katholischen Kirchen sind im eigentlichen Sinne Gotteshäuser, weil Jesus im allerheiligsten Sakramente daselbst wahrhaftig zugegen ist. Wir

sollen daher gleich beim Eintritte diesen Glauben lebhaft erwecken, alle fremden Gedanken aus dem Sinne schlagen, die Augen im Zaume halten, wo möglich niederknieen ꝛc.

Wir sollen äußerlich zeigen, daß wir bethen, morgens und abends. Mit Gebeth sollen wir den Tag anfangen und mit Gebeth beschließen.

Mit Gott fang an, mit Gott hör auf,
Dieß ist der schönste Lebenslauf.

Schon David bethete morgens frühe zu Gott im 62 Ps. Deus Deus meus etc.

Der erste Gedanke beim Erwachen soll seyn ein Dankgebeth zu unserm Herrn und Schöpfer für Erhaltung unsers Lebens. Der zweite soll seyn eine Bitte um den göttlichen Beistand für den ganzen Tag ꝛc. besonders um die Gnade des hl. Geistes, die wir so nothwendig brauchen, wie die Luft zum athmen. Der dritte Gedanke soll seyn ein kräftiger Vorsatz, die Sünde zu meiden, Gottes Willen fleißig zu erfüllen, alle unsre Geschäfte aus Gehorsam und Liebe zu Gott (wie Gott will und weil ers will) zu vollziehen. Durch diesen Vorsatz (gute Meinung) werden alle unsere Werke geheiliget.

Auf gleiche Weise sollen wir auch am Ende des Tages Gott Dank sagen für alles Gute, das wir an Leib und Seele im Laufe des Tages empfangen haben; sollen einen Blick zurück werfen, wie wir den ganzen Tag zugebracht haben. Finden wir uns einer Sünde schuldig, so sollen wir sie bereuen, und unsere Vorsätze für die Zukunft erneuern. Wir sollen uns aber auch vornehmen, daß wir während der Nacht nichts denken, thun oder zulassen wollen, dessen wir uns vor Gott und den Menschen zu schämen hätten. Bei der Nacht geschieht gar viel Böses, besonders an Feiertagen. Endlich sollen wir uns auch in den Schutz Gottes empfehlen; denn der Schlaf ist ein Bruder des Todes, und während wir schlafen, könnte uns gar manches

Unglück begegnen. Diese Morgen- und Abendandacht können wir entweder nach einem auswendig gelernten Gebeth verrichten, oder aus einem Gebethbuche herauslesen, oder, was wohl das Beßte wäre, mit eigenen Worten Gott vortragen.

NB. Ermahnung an die christlichen Familien, eine kurze gemeinschaftliche Morgen- und Abendandacht zu verrichten.

Aeußerlich bethen sollen wir vor und nach dem Essen. Dadurch unterscheiden wir uns vor den unvernünftigen Thieren. Wenn gleich das Essen schon auf dem Tische steht, sollen wir doch Gott um das Gedeihen bitten. Unterlasset es nie; verrichtet es aufmerksam mit aufgehobenen Händen; haltet auch eure Untergebenen dazu an.

Wenn ihr außer der gewöhnlichen Mahlzeit etwas esset, wo es nicht gewöhnlich ist die äußern Zeichen des Gebethes zu beobachten, so bethet doch innerlich aus dem Herzen, bittet und danket Gott im Stillen für jeden Bissen Brod, für jeden erquickenden Trunk.

Ferners sollen wir nicht nur innerlich, sondern auch äußerlich bethen, wenn mit der Glocke das Zeichen zum Gebethe gegeben wird. Es herrscht in der kathol. Kirche der fromme Brauch, daß dreimal im Tag das Zeichen zum Gebeth gegeben wird, zur Erinnerung an das große Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes Gottes, das der Engel Maria verkündet hat, und von welchem das Heil der Welt abgehangen. Möchten wir den englischen Gruß mit solcher Andacht bethen, wie ihn Gabriel und Elisabeth ausgesprochen haben ꝛc. Man läutet dreimal zum Gebeth, zum Zeichen, daß wir den Tag mit Gebeth anfangen, fortsetzen und vollenden sollen.

Am Donnerstag abends erinnert uns der Glockenschall an die Angst Jesu am Oelberg, und am Freitag

Mittags an den Tod Jesu am Kreuze ꝛc. Da sollten wir uns denn auch das Leiden Jesu, seine Ergebung in den Willen seines Vaters ꝛc. vorstellen und nicht bloß ein Vater unser, sondern ein hiezu passendes Gebeth bethen, einen guten Vorsatz machen.

Im Sommer läutet man, während der Wettersegen am Ende der Messe gesungen wird, oder auch um 11 Uhr Mittags die Wetteruhr. Dieses ist wieder eine Aufforderung, daß wir eingedenk unserer Armseligkeit Gott um Erhaltung unserer Feldfrüchte bitten sollen. Ohne Gottes Segen ist all unser Thun nichts.

Ihr höret auch bisweilen die Speisglocke, wenn man das allerheiligste Sakrament ertheilt oder die Sterbeglocke, wenn einer unserer Mitbrüder so eben verschieden ist. Dieses zweifache Glockenzeichen ermahnet uns zur Fürbitte für die Kranken, die dem Tode nahe, und für die Verstorbenen, die schon von der Welt abgeschieden sind.

Dieses Glockenzeichen ruft aber auch uns zu: Christ halte dich zu jeder Zeit zu einem guten Tod bereit! Heute mir, morgen dir.

Seht da Christen: so oft ruft uns die katholische Kirche durch das Glockenzeichen zum Gebethe. Da sollen wir innerlich unser Herz zu Gott erheben, und zugleich es äußerlich zeigen, daß wir bethen; da soll dann der Mund vorbethen und der Geist soll mit= oder nachbethen, indem wir auf das merken, was wir mit dem Munde aussprechen.

Wir bethen so oft im Tage und so viel im ganzen Jahr. Wenn wir nun alle diese Gebethe recht, im Geiste und in Wahrheit verrichten würden, wie viele Verdienste könnten wir uns im ganzen Leben sammeln, wie viele Gnaden könnten wir uns von Gott erwerben; wie sehr würden wir im Guten zunehmen, wie getrost würden wir einst im Todbette seyn! Ist es nicht ewig schade, daß

wir diese täglichen Gebethe so nachlässig, bloß Brauches halber verrichten, und auf diese Weise statt der guten schlechte Werke ausüben, statt der Belohnung etwa gar Strafe verdienen!

Wir können freilich nicht alle Zerstreuungen meiden; so laßt uns nur thun was wir können 2c.

29. Unterricht.

Erklärung des hl. Vater Unser.

Den Anfang sieh im Kat. S. 66.

Eben darum soll es uns recht werth seyn, und wir sollen trachten, es recht zu verstehen, damit wir es mit Andacht bethen können.

Wir nennen Gott unsern Vater, weil er uns nach seinem Ebenbilde erschaffen hat, und uns fortwährend erhält, indem er uns giebt, was zu unserm Unterhalt nothwendig ist. Aus diesem Grunde sind wir alle Kinder Gottes, weß Glaubens wir immer seyn mögen.

Wir Christen sind aber noch aus einem anderm Grunde Kinder Gottes. Der Sohn Gottes ist Mensch (unser Bruder) geworden und hat uns durch sein Blut erlöst. Dadurch hat er uns das Recht der Kindschaft Gottes erworben, welches durch die Sünde unserer Stammältern verloren gegangen war. Durch Jesum sind wir in der hl. Taufe angenommene Kinder Gottes und Erben des Himmels geworden. Dieses bezeugt der hl. Johannes (1, 12. 13.) und der hl. Paulus. (Röm. 8, 15.)

Welch eine Ehre, welch ein Glück ist das! Auch der Aermste ist ein Kind Gottes! Wer ist Gott und wer sind wir! (1 Joh. 3, 2.) Der hl. Papst Leo schreibt: Dieses Gnadengeschenk, daß Gott den Menschen seinen Sohn

nennt, und daß der Mensch Gott seinen Vater nennen darf, übertrifft alle übrigen Geschenke.

Daraus können wir abnehmen, wie wir uns gegen Gott verhalten sollen.

1) Ein gutes Kind liebt seinen Vater. Gott ist der beste aller Väter; mithin sollen wir ihn auch lieben mehr als unsere leiblichen Väter, mehr als alle Geschöpfe.

2) Ein gutes Kind gehorsamet seinem Vater, weil er nur sein Beßtes will. Also sollen auch wir Gott willig gehorsamen. Seine Gebothe zielen ja auch nur auf unser Beßtes ab. Wir schaden uns selbst durch Ungehorsam.

3) Ein gutes Kind vertraut auf seinen Vater. Also sollen auch wir auf den besten aller Väter unsern himmlischen Vater in allen Umständen des Lebens vertrauen. (Luk. 11, 13.)

Wir sagen zu Gott: Vater unser, nicht: mein Vater. Mithin sollen wir bedenken, daß unsere Mitmenschen auch Kinder Gottes, folglich unsre Brüder und Schwestern sind. Wir machen alle zusammen Eine große Familie aus, von welcher der Schöpfer Himmels und der Erde das Oberhaupt, der allgemeine Hausvater ist.

Daraus folgt, daß wir alle Menschen als unsere Geschwister lieben, ihnen nach unsern Kräften helfen, und für sie bethen sollen. Welch ein rührender Gedanke; wenn wir das hl. Vater unser bethen, so bethen wir für alle, und alle bethen für uns; der Arme bethet für den Reichen, und der Reiche für den Armen. Dieser Gedanke soll unsern Stolz demüthigen, auf daß wir keinen Menschen verachten, weil er eben so wohl ein Kind Gottes ist, wie wir.

Der du bist in dem Himmel.

Diese Worte erinnern uns, daß wir unsere Gedanken von dem Irdischen losreißen, und zu Gott in dem Himmel

erheben sollen, wo er in seiner ganzen Herrlichkeit seinen Auserwählten sichtbarlich zugegen ist. Sie sollen uns ermuntern, daß wir vor allem nach den himmlischen Gütern verlangen, (Kol. 3, 1.) darum bitten, und uns derselben würdig machen.

Wo der Vater ist, da sollen auch seine Kinder seyn, wenn gleich noch nicht dem Leibe nach, doch im Geiste mit ihren Gedanken. (Phil. 3, 20.)

Wir dürfen aber nicht vergessen, daß unser himmlischer Vater allgegenwärtig, mithin auch auf Erden unsichtbarer Weise gegenwärtig ist. Er kennt unsere geheimsten Leiden, er hört unsere Bitten, wir mögen sie laut oder still, oder gar nur in Gedanken ihm vortragen.

Erste Bitte.

Geheiliget werde dein Name.

Gott ist das höchste Gut, von dem alles Gute für uns und andere herkommt; also muß die Heiligung und Verherrlichung seines Namens unsere erste Sorge und angelegenste Bitte seyn. Wir heiligen seinen Namen, wenn wir uns bestreben, Gott immer besser kennen zu lernen, zu ehren und zu lieben, und wenn wir dahin zu wirken trachten, daß Gott auch von andern Menschen mehr erkannt, geliebt und geehret werde.

Wir sollen demnach innerlich die höchste Ehrfurcht gegen Gott haben, und diese auch äußerlich in Reden und Handlungen zeigen, nicht unsere, sondern Gottes Ehre jedesmal suchen. (1 Kor. 10, 31. Kol. 3, 17. 113 Ps. 9.)

Am besten können wir den Namen Gottes heiligen durch einen frommen Wandel, so wie gute Kinder ihren Aeltern Ehre und Freude machen. (Matth. 5, 16.)

Weil wir aber aus uns selbst nichts vermögen, so drücken wir mit diesen Worten auch die Bitte um hiezu erforderliche Gnade aus.

Dieser ersten Bitte handeln entgegen, alle die den Namen Gottes eitel nennen, wovon beim zweiten Geboth ein Mehreres gesagt worden.

Zweite Bitte.

Zukomme uns dein Reich.

Sieh Kat. S. 67 u. 68.

Daß unter dem Reiche Gottes die christliche Kirche verstanden werde, erhellet aus dem Gleichnisse von einem Acker, auf welchem neben den Weizen auch Unkraut wächst (Matth. 13, 24.) und von einem Netze, in dem gute und schlechte Fische gefangen werden, (ebendaselbst V. 47.) daß aber auch der Himmel darunter verstanden wird, läßt sich abnehmen aus Matth. 26, 34. Das Gegentheil vom Reiche der Wahrheit ist das Reich des Irrthums und des Unglaubens, vom Reiche der Tugend das Reich des Lasters, und vom Reiche Gottes das Reich des Satans. Das Reich Gottes fangt also auf Erden an, und dauert unaufhörlich fort in der Ewigkeit. (Luk. 1, 33.) Das Uebrige siehe im Katechismus.

Man versteht unter dem Reiche Gottes aber auch das Reich der Gnade, mit welcher Gott herrschet in den Seelen der Gerechten, von welchen der hl. Paulus schreibt. (Röm. 14, 17.) Das Reich Gottes besteht nicht in Essen ꝛc. Deßwegen nennt er die Seelen der Gerechten Tempel des hl. Geistes, der in ihnen wohnet und regiert. (1 Kor. 6, 19.) Daher sollen wir Gott bitten, daß er mit seiner Gnade in uns regieren, und das Reich der sinnlichen Neigungen in uns zerstören wolle, die den Menschen so oft unter ihr Sklavenjoch beugen, und von einer Sünde zur andern hinziehen.

Diesem nach kann man ein dreifaches Reich Gottes annehmen: ein Reich Gottes in uns, das Reich der Gnade; ein Reich Gottes außer uns, die christliche Kirche, und ein Reich Gottes über uns, den Himmel. O möchte das erste

und zweite zu uns kommen, dann würden wir auch in das dritte aufgenommen werden.

Dritte Bitte.

Dein Wille geschehe 2c.

Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird eingehen in das Himmelreich, sagt Jesus. (Matth. 7, 21.) Deßwegen lehrt uns Jesus bethen: Dein Wille geschehe 2c.

Der Wille Gottes soll geschehen von uns.

Wir sind dazu erschaffen, daß wir Gott dienen, d. h. seinen Willen thun, selig werden. Aber schon unsere Stammältern haben dem Willen Gottes zuwider gehandelt und gesündiget. Dadurch haben sie sich und ihre Nachkommen in das größte Elend gestürzt. Dieses wurde aber noch vermehrt durch die Sünden der Menschen, da sie lieber ihren eigenen als Gottes Willen thun wollen. Wir sollen uns daher, wenn wir die dritte Bitte aussprechen, vornehmen unsern Willen dem Willen Gottes zu unterwerfen.

Weil wir aber durch die Erbsünde außer Stand gesetzt sind, dieses zu thun, so sollen wir auch um die Gnade zur Erkenntniß und Vollziehung des göttlichen Willens bitten.

Die Worte: wie im Himmel, stellen uns die hl. Engel als Muster vor, welche ihre Lust daran haben, den Willen Gottes zu thun. (Hebr. 13, 21.) Wir drücken mit dieser Bitte überdieß noch den Wunsch aus, daß der Wille Gottes nicht nur von uns, sondern von allen Menschen auf Erden möge erfüllet werden.

Der Wille Gottes soll auch geschehen mit uns, d. h. wir sollen mit allen seinen Anordnungen zufrieden seyn. Alles, was uns begegnet, es mag von den Elementen oder den Menschen herkommen, geschieht theils aus Anordnung, theils aus Zulassung Gottes, und geschieht zu unserm Besten, wenn wir es gleich nicht einsehen, wie schon oft er-

wähnt worden. Mithin sollen wir nie wider Gott murren, sondern uns jederzeit in seinen hl. Willen ergeben, wie Jesus am Oelberg. (Matth. 26.) Wenn uns bei dieser Bitte jedesmal recht ernst wäre, so würden wir in allen Vorfallenheiten des Lebens viel getroster und zufriedner seyn.

Vierte Bitte.

Gieb uns heute unser täglich Brod.

Nachdem wir um die vornehmsten Güter der Seele, um die Gnade zur Erkenntniß und Verehrung Gottes, um Aufnahme in sein Reich, und um die Gnade zur Erfüllung seines Willens gebethen haben, so sind wir auch besorgt für unsern Leib, und bitten um das tägliche Brod. (Sieh Kat. S. 68.)

Zu dem Worte: Heute gehört Matth. 6, 31. 32. Zu dem Wort täglich gehört 1 Timoth. 6, 8. 9. Zum Wort unser gehört Ps. 127, 2.

Das Wörtchen uns erinnert uns an die christliche Nächstenliebe, daß wir auch für den Nächsten um das tägliche Brod bitten, und ihm von dem Unsrigen nach Vermögen mittheilen sollen.

Die vierte Bitte geht auch die Reichen an, denn was sie heute im Ueberfluß haben, kann ihnen Gott bis morgen wieder nehmen. (1 Timoth. 6, 17—19.) Die Reichen sollen daher bitten um Erhaltung dessen, was sie besitzen, und sollen sich zugleich vornehmen, daß sie einen guten Gebrauch davon machen wollen.

Fünfte Bitte.

Vergieb uns unsere Schulden.

Bisher haben wir Gott gebethen, um geistliche und zeitliche Güter. Nun bitten wir ihn um Abwendung geistlicher und zeitlicher Uebel.

Diese Bitte geht alle Menschen an, weil alle Menschen Sünder sind. (1 Joh. 1, 8.) Wenn wir uns auch in dem Augenblick gerade keiner Sünde bewußt sind, so sind wir darum noch nicht gerechtfertiget; denn der Herr ist unser Richter (1 Kor. 4, 4.)

Wir sollen diese Bitte mit reumüthigem Herzen sagen, (50 Ps. 13.) und wenn wir uns einer schweren Sünde schuldig wissen, auch den Willen haben, sobald möglich zu beichten, und uns ernstlich zu bessern.

Ferners müssen wir entschlossen seyn, unsern Beleidigern von Herzen zu verzeihen; denn nur unter dieser Bedingniß verzeiht uns Gott unsere Sünden, wie es Jesus deutlich ausgesprochen hat (Matth. 6, 14. 15.) und in dem Gleichnisse von dem unbarmherzigen Knecht. (Matth. 18, 23 — 35.)

Wer also mit rachgierigem Herzen das Vater unser bethet, spricht selbst das Verdammungsurtheil über sich aus, und schadet sich der Seele nach weit mehr, als ihm sein Feind geschadet hat.

Wenn wir diese Bedingungen erfüllen, so dürfen wir gewiß Verzeihung von Gott hoffen; denn Jesus, der für unsere Sünden gestorben ist, würde uns nicht gelehrt haben, um Verzeihung zu bitten, wenn er nicht bereitwillig wäre, sie uns zu geben.

Sechste Bitte.

Führe uns nicht in Versuchung.

Wir haben auf Erden unaufhörlich mit Versuchungen zu kämpfen. Diese kommen her, nicht von Gott, (Jak. 1, 13.) sondern theils von unserer eigenen Begierlichkeit, (V. 14.) theils von bösen Menschen, wie aus dem Beispiele des egyptischen Josephs und der Susanna erhellt, theils vom Satan, der sich an die Apostel, ja sogar an Christus selbst wagte. (Luk. 22, 31.)

Gott läßt diese Versuchungen zu, um unsre Tugend zu prüfen, und sie desto herrlicher belohnen zu können.

(Jak. 1, 12.) — dann auch, damit wir unsere Schwäche kennen lernen, und zur Demuth, Wachsamkeit und zum Gebeth angetrieben werden. Dazu ermahnte er seine Jünger am Oelberg, (Matth. 20.) und verhieß ihnen seinen Beistand (1 Kor. 10, 13.) dazu.

Wenn wir die sechste Bitte aussprechen, so bitten wir um zwei Dinge. (Sieh K. S. 69.) Damit wir uns aber der Erhörung würdig machen, müssen wir mißtrauisch seyn auf unsere Kräfte, und deßwegen den Versuchungen, so viel es möglich ist, ausweichen, und da, wo es nicht möglich ist, standhaft widerstehen, und Gott um Beistand anrufen. Ist das nicht ein Widerspruch mit der sechsten Bitte, wenn man selbst den Versuchungen entgegen geht, wie es so häufig geschieht?

Siebente Bitte.

Erlöse uns von dem Uebel.

Kat. S. 69.

Alles Uebel in der Welt kommt her von der Sünde, folglich sollen wir vorzüglich um Befreiung von der Sünde bitten, und von allem, was zur Sünde verleitet, Unglaube, Irrthum, Blindheit des Verstandes, Trägheit im Guten, böse Gesellschaft ꝛc. was von der Sünde herkommt, als Verstocktheit des Herzens, zeitliche und ewige Strafe.

Daß es Uebel giebt, die zur Erlangung der Seligkeit sehr zuträglich sind, erhellt aus der Lehre von der göttlichen Vorsehung im 10ten Unterrichte und aus act. 14, 21.

Wenn also Gott uns nicht von allen Uebeln erlöst, so müssen wir uns damit beruhigen, daß sie zu unserer Seligkeit beförderlich seyn werden, wie im vorigen Unterricht von der Erhörung des Gebethes gezeigt worden.

Wenn wir nun zum Schluße einen Blick zurückwerfen auf das, was über das Gebeth des Herrn ist vorgetragen worden, so müssen wir gestehen, daß es das schönste und

lehrreichste aller Gebethe ist. Es enthält nicht nur die Bitten um die wichtigsten Güter, sondern auch die schönsten Sittenlehren für unser Verhalten, und die herrlichsten Trostgründe für die mancherlei Vorfälle im menschlichen Leben. Man wird dieses ohne Mühe finden, wenn man die Worte des Einganges, und die sieben Bitten einzeln durchgeht. Würden die Menschen den Geist dieses Gebethes recht auffassen, und ihr Leben darnach einrichten, so müßten sich davon die herrlichsten Früchte zeigen. (Ermahnung, dieses herrliche Gebeth nicht so eilfertig und gedankenlos herabzusagen, sondern von Zeit zu Zeit den Inhalt desselben mit aller Aufmerksamkeit zu erwägen, und auf das Leben anzuwenden.)

30. Unterricht.

Der englische Gruß.

Wir verehren Maria mehr als alle Engel und Heilige, weil sie von Gott zur höchsten Würde, einer Mutter seines Sohnes ist erhoben worden; wir bethen sie aber nicht an, weil sie nicht selbst Gott, sondern nur ein Geschöpf ist.

Der englische Gruß enthält drei Theile. (Kat. S. 70.)

Die Worte: Gegrüßet seyst du Maria, sind ein Ausdruck der Freude und zugleich ein Glückswunsch wegen ihrer hohen Würde.

Du bist voll der Gnaden.

Diese Worte zeigen an, daß Maria von Gott recht sehr geehret, und mit Gnaden überhäufet worden, wie auch aus ihrem Lobgesang bei Elisabeth abzunehmen ist. (Luk. 1, 48. 49.)

Da sie nun so reich an Gnaden ist, und bei Gott so sehr in Gnaden steht, so kann sie durch ihre mächtige Fürbitte auch uns einen Theil der Gnaden erwirken, den wir in so hohem Grade bedürftig sind. Und dieses sollen wir

im Stillen wünschen, und darum bitten, wenn wir die Worte aussprechen: Du bist voll der Gnaden.

Der Herr ist mit dir.

Der Herr war mit Maria vereinigt a) durch die Fülle der Gnaden, die sie empfangen hatte, und mit welchen sie so treulich mitwirkte, daß sie von aller Sünde rein geblieben ist.

Er war es mit ihr b) durch die Menschwerdung, da sie als Mutter ihn geboren und auferzogen hat. Dadurch war er mit ihr so innig vereiniget, wie ein Kind mit seiner Mutter.

c) Er ist mit ihr auf immer vereinigt in der ewigen Glückseligkeit im Himmel.

Bestreben wir uns auch, diese dreifache Vereinigung zu erhalten mit Gott

— durch die Gnade, indem wir sie durch ein eifriges Gebeth zu erlangen, und durch treue Mitwirkung zu erhalten suchen;

— durch die hl. Kommunion, da wir sein allerheiligstes Fleisch und Blut empfangen, wodurch er in uns bleibt, und wir in ihm; so wie durch stetes Andenken an ihn, an seine Lehre und Beispiel;

— durch Erlangung der ewigen Seligkeit im Himmel, wo wir mit Maria und allen Auserwählten ewiglich sein Angesicht sehen, und uns seiner unaufhörlich erfreuen werden.

Laßt sich etwas Besseres wünschen als diese selige Vereinigung mit Gott? Bitten wir daher, wenn wir diese Worte aussprechen, daß der Herr stets mit uns seyn möge.

Du bist gebenedeit unter den Weibern.

So nannten der Engel und Elisabeth Maria, weil sie vor allen ihres Geschlechtes war auserwählt worden, den Weltheiland auf eine wunderbare Weise ohne Verlust ihrer Jungfräulichkeit zu gebähren.

Als Judith den assyrischen Feldherrn Holofernes das Haupt abgeschlagen hatte, und dadurch das Werkzeug in der Hand Gottes geworden war, Israel zu erretten, rief Ozias, der Vorsteher der Stadt ihr entgegen: Gesegnet bist du vor allen Weibern auf Erden. Gott hat deinen Namen so verherrlichet, daß dein Lob stets unter den Menschen bleiben wird. (Judith 13, 23.)

Kann man diese Worte nicht mit Recht von Maria sagen, da sie durch die Geburt ihres göttlichen Kindes der höllischen Schlange den Kopf zertreten, und uns von der Knechtschaft der Sünde und des Teufels befreiet hat?

Möchten wir beim Aussprechen dieser Worte den Vorsatz fassen, so zu leben, daß wir am allgemeinen Gerichtstag den freudigen Zuruf des göttlichen Richters hören dürfen: Kommet ihr Gebenedeite meines Vaters ꝛc. (Matth. 25.)

Elisabeth setzte die Worte hinzu:

Gebenedeit ist die Frucht deines Leibes.

Der Sohn Gottes Jesus Christus heißt die Frucht ihres Leibes, weil er in dem jungfräulichen Leib Mariens Fleisch und Blut angenommen und von ihr ist geboren worden. Er heißt die gebenedeite Frucht; wenn wir Maria gebenedeit (gesegnet) nennen, so müssen wir ihren Sohn noch mehr benedeien, ihn loben und preisen, daß er aus Liebe zu uns die menschliche Natur angenommen, unser Lehrmeister, Erlöser und Seligmacher geworden ist, der den Fluch von uns hinweg genommen und Heil und Segen dem ganzen menschlichen Geschlechte gebracht hat.

Die katholische Kirche hat zu dieser Lobeserhebung noch den Zusatz gemacht: Heilige Maria ꝛc. Die Kirche nennt sie vorzugsweise heilig, weil sie zu allen Zeiten glaubte, daß Maria nie eine Sünde begangen habe, auch nicht eine läßliche. Sie heißt Gottes Mutter, weil sie Jesus, der Gott und Mensch zugleich ist, geboren hat. Der allgemeine Kirchenrath zu Ephesus hat gegen den Irr-

lehrer Nestorius den Ausspruch gethan, daß Maria der Titel einer Gottesgebährerin gebühre, weil in Jesus nicht zwei Personen sondern zwei Naturen wären, welche beide nur Einen Christus ausmachen.

Wir verehren also Maria als Mutter des Gottmenschen, aber zugleich auch als unsere Mutter, die uns als ihre Pflegekinder liebt, und liebreich für uns bittet. Weil aber Maria uns durch sich selbst nicht helfen kann, so sagen wir zu ihr: bitt für uns arme Sünder. Wir sind lauter sündige und arme Menschen, auch die Gerechten und Reichen nicht ausgenommen, weil wir ohne Gottes Beistand nichts haben, und nichts können. Dieses bekannte auch der mächtige König David von sich. (Ps. 39, 18.)

Maria soll jetzt bitten in allen Anliegen der Seele und des Leibes.

NB. Hier kann jeder die Anliegen nennen, in welchen er Hilfe verlangt.

Vorzüglich soll Maria bitten in der Stunde unsers Todes, daß uns Gott eine glückselige Sterbstunde verleihen wolle.

Der englische Gruß enthält demnach eine Lobpreisung Mariä — eine Erinnerung an die Menschwerdung des göttlichen Sohnes — und eine Anrufung um ihre Fürbitte im Leben und Sterben.

Die Irrgläubigen machen uns mit Unrecht den Vorwurf, als ehrten wir Maria mehr als Jesus Christus. Wir ehren sie ja vor allen Engeln und Heiligen wegen ihres Sohnes. Wir betrachten die Vorzüge, durch welche sie über alle Heilige erhoben ist, als Gaben, mit welchen sie der Schöpfer selbst vor allen Menschen ausgezeichnet hat; mithin fallen die Ehrenbezeugungen, die wir Maria erweisen, jedesmal auf Gott selbst zurück.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Käser, Johann Baptist,

Materialien zum Gebrauche bei den öffentlichen Religions-Vorträgen nach der Ordnung des größern Diözesan-Katechismus

Bd.: Erstes/Zweites Hauptstück

München 1834

Catech. 382 s-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10389616-4